Freitag, 10. April 1925.

Einzelnummer 15 Groschen
mit illustrierter Beilage 30 Gr.

64. Jahrgang. Nr. 84.

Erscheint an allen Werktagen.

Bezugspreis monatl. Zloty
bei der Geschäftsstelle 3.50
in den Ausgabestellen 3.70
durch Zeitungsboten . 3.80
durch die Post 3.50
ausschl. Postgebühren
ins Ausland 6 Zloty,
in deutscher Währg. 5 R.-M.

Fernsprecher 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 45 Gr.
für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen.
Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr.

Osterferien.

Der Sejm geht in Ferien. Die Regierung bleibt. Sie war schon so oft vom Tode bedroht und noch in den letzten Tagen schien sie an dem Problem zu Grunde zu gehen, wie es zu machen sei, daß zu gleicher Zeit Herr Grabski von der äußersten Rechten und Herr Thugutt von der inzwischen sehr extrem gewordenen Wyzwoleniepartei, (aus der er allerdings beleidigt ausgeschieden ist, weil sie ihn nicht Außenminister werden lassen wollten) friedlich nebeneinander, ohne daß der eine die Maßnahmen des Anderen wieder aufhebe, am gleichen Regierungstische säßen. Alle Parteien hatten ihren Groll gegen das Kabinett Grabski. Die Piasten hatten auf ihrer Tagung geschworen gegen das Kabinett aufzumarschieren, die Rechte zürnte brummend im Hintergrund und die Wyzwolenie, die ihren Bauern eine Osterfreude machen wollte, schmetterte Kampftrompeten in hellsten Tönen. Das hat sich nun ausgetobt, weil, nun weil, wie wir schon sagten, es kein mathematisches Mittel gibt, um die Gleichung auszurechnen, wie man eine parlamentarische Sejmmehrheit für eine neue Regierung findet. Die Wyzwolenie wollte es nun mit der Chemie versuchen und den Sejm einfach „auflösen“. Aber der Sejm selbst widerstand dieser Operation. Denn es ist unangenehm, solange man noch lebt und Diäten bezieht, einfach sich „verflüchtigen“ zu lassen. Nun rollt der Donner noch ein wenig nach — und wahrscheinlich wird der Ackerbaureformminister noch von einem politischen Blitzchen „erschlagen“ werden, aber dann herrscht für einige Wochen Ruhe — und die Regierung Grabski bleibt!

Noch in der letzten Sitzung hatte sie eine böse Attacke auszustehen, die dem Kriegsminister Sikorski galt. Sie ging von der Wyzwolenie aus und der Oberst Miedziński hat sie geritten. Miedziński war früher Mitglied der Piasten. Er hat sich zu einem radikalen Kämpfer für das Recht und gegen die Mißstände entwickelt. Er hat sich entschiedene Verdienste in der Enthüllung der Unterschleife und Mißbräuche bei der Heeres- und Marineverwaltung erworben, weshalb er auch von einem der bloßgestellten Offiziere gefordert wurde. Eine Sache, die leider noch schwebt, denn eigentlich wäre die Antwort angebracht gewesen, daß sich der Angeschuldigte erst einmal vor den Gerichten reinigen solle, wenn es ihm möglich sei, ehe er mit einem Ehrenmanne die Waffen kreuzen dürfe. Was nun aber der gleiche Oberst Miedziński gegen Sikorski vorzubringen hatte, war wirklich nicht würdig genug, um als Vorstoß gegen einen Kriegsminister dienen zu können. Wir persönlich haben nicht die geringste Liebe für diesen betriebsamen Kriegsminister. Einmal, als er nach der Ermordung des ersten, unvergeßlichen Präsidenten Narutowicz die Zügel straff in die Hand nahm und den Augiasstall unerschrocken auszumisten begann, hat man in ihn mit Recht die größten Hoffnungen setzen können. Dann hat er in Posen seine berüchtigte Entdeutschungsrede gehalten. Gott! wir trauen ihm nicht einmal einen besonderen Deutschenhaß zu! Er wollte sich einfach damals mit der deutschfresserischen Rede bei der Rechten lieb Kind machen, was ihm bekanntlich nicht gelang. Aber war es denn nicht der Marschall Piłsudski, ein Mann, dem man trotz aller menschlichen Fehler die große Güte nicht absprechen kann, der ihm, dem bis dahin ziemlich unbekannten Adjutanten, die große Laufbahn aufschloß, als er ihn zum Ministerpräsidenten machte? Herr Sikorski hat sich seit dieser Zeit sehr, sehr „selbständig“ gemacht, und man wirft ihm vor, daß er es sei, der die Rückkehr des verdienten Marschalls in die Armee verhindere. Man begreift es also, wenn ein aufrichtiger Mann, wie Miedziński es ist, in Wut gegen den Kriegsminister Sikorski gerät. Aber, wie gesagt, in seiner Liebe zu Piłsudski, ging Miedziński zu weit, als er Sikorski angriff. Er warf ihm vor, daß er in Frankreich sich selbst beweihräuchert habe, daß er mehr ehrgeiziger Politiker als ein Mann sei, der sich seiner Aufgabe, das Heer auf die Höhe der Erfordernisse zu bringen, beschränke. Kurz, er schilderte Sikorski als einen rücksichtslosen, ehrgeizigen Streber, dem alle Mittel recht sind. Diese so sehr persönlich klingenden Vorwürfe machten einen schlechten Eindruck und Herr Sikorski, den wirklich viele Leute im Sejm „nicht leiden“ können, hatte es leicht, sich zu rechtfertigen, und sein Budget wurde mit größerer Bereitwilligkeit angenommen, als es der Fall gewesen wäre, wenn nicht diese heftigen Ausfälle von seiten des Beauftragten der Wyzwolenie erfolgt wären.

Kein Mensch sympathisiert heute mit diesem Bauernverein, der sich ruhig den Namen einer bolschewistischen Genossenschaft zulegen könnte. Alles stellt die Wyzwolenie heute auf demagogische Wirkung ein. Sie stellt Anträge, von denen sie sicher weiß, daß sie nicht die geringste Aussicht auf Verwirklichung haben, wie z. B. die Auflösung des Sejm — und dazu noch ohne vorhergehende Diskussion! Sie verlangt die Parzellierung und Enteignung der Güter, ohne daß der Besitzer entschädigt werde! Dieser Bolschewismus der Partei führt dazu, daß die Wyzwolenie so langsamerhand sich selber „parzelliert“ denn die demogogische Richtung hat nun doch die Wirkung, daß ruhigere und verantwortlichere Mitglieder dieser Genossenschaft mit den umstürzlerischen Ideen allmählich den Rücken kehren. So sind nun wiederum drei Senatoren aus ihr ausgeschieden (Wyslouch, Dobrucki und Gaszyński), und der derzeitige Diktator der Wyzwolenie, Rudziński, rechnet den Herren vergebens vor, daß nicht sie, sondern ihre Wähler darüber zu entscheiden hätten, welcher Partei sie angehören müssen.

Inzwischen ist bekannt, daß das Passivum der Handelsbilanz die erschreckende Höhe von 65 Millionen im Monat Januar angenommen hat. Eine furchtbare Tatsache, die wie ein drohendes Gewitter über dem Wirtschaftshimmel Polens hängt und der wir eine eingehende Betrachtung gewidmet haben.

So tritt das Osterfest heran. Wenn die Herzen sich mit neuer Lebensfreude füllen, droht die Sorge mit ihrem Knochenfinger . . .

Um den Austausch der Optanten.

Forderungen und Irrtümer.

Der „Kurjer Poznański“, der nur eine Devise hat „Hinaus mit den Deutschen“, hat sich in seiner letzten Ausgabe wieder einmal mit den Optanten befaßt. Daß dabei die Anschauungen von keiner Sachkenntnis getrübt sind, nur nebenbei. Zunächst einmal erteilen wir dem „Kurjer“ das Wort:

„Telegramme melden von der Rückkehr polnischer Optanten aus Deutschland. Diese Rückkehr geht auf Grund der Wiener Konvention vor sich, die dahin entschieden hat, daß die Optanten in einer bestimmten Zeit nach dem Lande übersiedeln müssen, für das sie optierten. (!) Wir erinnern daran, daß über dieses Thema eine umfangreiche Diskussion im Sejm stattfand, während der die Abg. Sokolnicka eine längere Rede hielt, in der sie Vorbereitungen zum Empfang dieser Optanten verlangte.

Die Rückkehr der polnischen Optanten ist eine durchaus vorgesehene Sache, hinsichtlich derer wir niemals Vorbehalte hatten, indem wir auf dem Standpunkt der Gerechtigkeit standen. Wenn wir nämlich die Ausweisung deutscher Optanten verlangen, mußten wir mit der Rückkehr polnischer Optanten rechnen.

Darin liegt aber der Fehler, daß wir zwar von der Rückkehr der polnischen Optanten erfahren, daß man aber gleichsam nichts hört von der Ausreise der deutschen Optanten. (?) Das heutige Telegramm sagt zwar, daß die polnischen Optanten Wohnungen deutscher Optanten erhalten, die in „Kürze“ Polen verlassen werden, aber dieses in „Kürze“ ist trotz allem recht unbestimmt, und wir möchten gern wissen, welche Frist schließlich unter diesem in „Kürze“ zu verstehen ist, und das um so mehr, als die deutsche Agitation für ihren Verbleib in Polen außerordentlichen Umfang annimmt. Man müßte sie also endlich radikal dadurch beschneiden, daß man den offiziellen letzten Termin für die Ausreise der deutschen Optanten aus Polen betont, denn die von den Deutschen offenbar im Einvernehmen der deutschen Regierung geführte Agitation ist offenbarer Spott über die Wiener Konvention. (!) Die Tatsache, daß man sie entgegen dieser Konvention zu führen wagt, bedeutet eine Geringschätzung des polnischen Staates. (?) Damit muß, wir wiederholen es, ein für allemal ein Ende gemacht werden.

Diese Frage muß natürlich von einem zweiten Gesichtspunkt aus betrachtet werden, und zwar in dem Sinne, daß sich diese Weite nicht im Nebel unbestimmter Rechnungen und Hoffnungen verliert, sondern die Gesamtgestalt der realen polnischen Interessen umfaßt. Auf die Entschiedenheit in der Optantenfrage mußten die letzten Schritte der deutschen Politik, die gegen unsere Grenzen gerichtet sind, einen Einfluß ausüben, und diesen Einfluß muß auch die Rechenschaft über das Wesen der Politik der Auslandsdeutschen, sowie der Rolle, die ihnen im Deutschen Reich bestimmt wird, ausüben.

Diese Rolle wächst in letzter Zeit in offenbarster Weise. Die Auslandsdeutschen üben schon heute einen Einfluß auf das Deutsche Reich aus, und umgekehrt wird im Reich ihnen immer mehr Aufmerksamkeit gewidmet. In ihnen sehen sogar ganz ernste deutsche Kreise die Zukunft und die Möglichkeit der Wiedergeburt. Die deutsche Diaspora, die namentlich den Osten Europas umfaßt, hat ihre Organisation, die Polen, Tschechien, Rumänien, die Baltenstaaten, die Balkanstaaten und Rußland umfaßt, beendet. Diese Organisation gibt diesen Deutschen eine einheitliche Politik und strebt danach, den Deutschen in den Staaten, in denen sie sich befinden, Einflüsse zu erkämpfen, zumindest aber die Möglichkeit offenbarer und gesonderter kulturell-autonomer Organisation, die sie z. B. kürzlich in Estland erlangte. Bei uns in Polen soll sich diese Organisation und Autonomie mehr auf wirtschaftliche Grundlage stützen — so sind die deutschen Pläne und Bestrebungen —, denn die Deutschen versprechen sich auf diese Weise die Gewinnung größerer Kraft.

Sehr interessant sprach vor einigen Tagen über die Deutschen im Auslande der frühere Kultusminister Bölitz in Hamburg im Hamburger Übersee-Klub und im Verein für das Deutschtum im Auslande. „Der Versailler Vertrag,“ sagte er, „hat für lange Zeit die maritime Bedeutung Deutschlands untergraben. Aber wir haben augenblicklich einen großen aktiven Trumpf und das sind 30 Millionen Auslandsdeutsche. Von ihnen wird wieder zu uns die maritime und die Weltbedeutung kommen. Wir müssen Hand in Hand mit diesen Brüdern im Auslande zum Wiederaufbau der großen Unsichtbaren Deutschlands arbeiten.“

Indem der Redner dann die Lage der Deutschen auf dem Balkan, in Rußland und in benachbarten Ländern besprach, legte er großen Nachdruck auf die Wichtigkeit der Erhaltung entsprechenden Schulwesens und der deutschen Kirche. „Leider,“ so lauteten seine Worte, „sind die vom Reich gelieferten Mittel nicht ausreichend. Das Parlament müßte sich auch einmal aufrütteln und zahlreiche Millionen für die Brüder im Auslande beschließen.“ (!)

Dieses wertvolle Bekenntnis zur Assignierung von Mitteln für Schulen im Auslande notieren wir nebenbei. Der Redner schloß mit den Worten: „Wenn wir warmen Herzens und starken Willens große nationale Gemeinsamkeit zwischen den Deutschen im Vaterlande, im Auslande und an der Grenze schaffen, dann brauchen wir uns nicht zu sorgen um die deutsche Zukunft und den Wiederaufbau, dann werden wir wieder vorwärts und nach oben schreiten.“

Diese Rede ist durchaus keine isolierte Erscheinung. Sie bildet nur ein Glied in der weit gezogenen Kette, die alle Deutschen im Auslande umfassen und zu zielbewußter Arbeit an der Aufrichtung des deutschen Imperialismus anspannen soll. Um so mehr müssen die interessierten Staaten der Rolle der Deutschen bei sich Aufmerksamkeit zuwenden. Der Schluß daraus ist einfach: Je weniger Deutsche, desto besser.

Deshalb haben wir es für angezeigt gehalten, angesichts der Rückkehr der polnischen Optanten aus Deutschland, diese Frage noch einmal zu berühren. Wir haben die Hoffnung, daß die Zentralbehörden sehr energisch, ohne vor etwas zurückzuschrecken, die Ausreise der deutschen Optanten sogleich in der bestimmten Frist veranlassen werden.“

*

Wenn wir uns diesen Artikel ansehen, so brauchen wir nicht lange nachzudenken, um alle die Fehler und Irrtümer zu erkennen, mit denen dieses Blatt die polnische Öffentlichkeit zu bluffen versucht. Zunächst einmal die grundlegende Frage der „Aufforderung“. Die Aufforderung hat an sich rein formal mit einer Ausweisung nichts zu tun. Die praktische Wirkung ist natürlich dieselbe. Die Aufforderung zum Verlassen des Landes, die der „Kurjer“ als eine Verpflichtung der Regierungen hinstellt, ist zunächst einmal ein Irrtum. Die Regierungen (Deutschland und Polen) haben lediglich das Recht erhalten, von einer Abtransportierung Gebrauch zu machen. Das hat mit einer Verpflichtung absolut nichts zu tun — und bei gutem Willen von seiten Polens wäre eine Einigung sehr wohl möglich gewesen, da Deutschland an sich kein Interesse hat, die Optanten, die es beherbergt, unnötig heimatlos zu machen. Genau so müßte es umgekehrt sein, könnte es umgekehrt sein, wenn nicht die Hetzer wären.

Daß diese Einigung kein schlechtes Geschäft für Polen gewesen wäre, das beweist die Tatsache, daß in Deutschland die Zahl der Optanten durchaus nicht so gering ist, wie die polnische Presse immer wieder zu behaupten versucht. Bei einem Verhältnis von 1 : 2 (nicht wie in Polen behauptet wird 1 : 9) wäre eine Verständigung durchaus erwägenswert gewesen. Polen hätte sich die Sorgen der Unterbringung der Optanten erspart, und was wichtiger ist, die Optanten in Deutschland, die immer auf dem Standpunkt standen, daß sie wohnen bleiben könnten (genau so wie die deutsche These lautete), wären nicht unnötig beunruhigt worden. Es ist doch zu beachten, daß die Optanten in Deutschland durchaus bodenständig waren, daß sie ihr Häuschen haben, ihren festen Beruf, der ihnen lieb und wert geworden ist. Sie werden bei einem Tausch ihrer Lebensbedingungen durchaus nicht besser fahren — vielleicht schlechter.

Die Behauptung des „Kurjer Pozn.“, daß man von einer Abwanderung der deutschen Optanten aus Polen „noch immer nichts hört“, ist eine tendenziöse Behauptung, die auf Unwahrheit beruht. Die deutschen Optanten sind in der letzten Zeit zwar nur in kleineren Trupps abgewandert, aber die Abwanderung hat bereits begonnen, wie wir auch bereits in unserer gestrigen Meldung gesagt haben. Es ist ein ebenso von Unkenntnis zeugender Vorwurf, der der polnischen Regierung gemacht wird, wenn man behauptet, daß der endgültige Termin noch nicht festgesetzt sei. Bekanntlich werden die Termine durch die Wiener Konvention geregelt. Einer der Haupttermine für einen Teil der Optanten ist der 1. August, der auch für die Optanten, die sich in Deutschland befinden, Geltung hat. Wenn eine frühere Abwanderung erfolgt, so geschieht sie aus den Erwägungen heraus, daß man diese große Völkerwanderung nicht bis zum letzten Tage aufschieben kann. Es ist klar, daß eine so große Massenbewegung nicht in zwei Tagen erledigt werden kann. Also auch hier zeigt sich, daß der „Kurjer“ Behauptungen und Tatsachen verquickt, und daß man bei ihm nicht feststellen kann, wo der böse Wille aufhört und wo die Kenntnisse beginnen.

Daß die Deutschen mit der Wiener Konvention „Spott treiben“, ist eine Behauptung, die jeder Grundlage entbehrt. Wir verweisen nur auf die letzten Artikel eines Mitarbeiters des „Kurjer“ und glauben darauf hinweisen zu dürfen, daß gerade dort mit der Wiener Konvention am allermeisten Spott getrieben wird.

Die Bemerkungen zu der Rede des früheren Kultusministers Bölitz sind nicht gerade klug vom „Kurjer“. Wenn in dieser Rede gesagt worden ist, daß Deutschland Unterstützungen an seine Brüder im Auslande zahlen solle, so ist damit noch nicht gesagt, daß diese Zahlungen wirklich stattfinden. An sich wären solche Beihilfen durchaus erwünscht, nur wir haben davon bisher noch nichts gemerkt. Daß der „Kurjer“ daraus ein Verbrechen konstruiert, erscheint uns unverständlich; wir würden in dieser Bemerkung der Rede des ehemaligen deutschen Kultusministers absolut nichts finden. Denn auch bei uns in Polen sind solche Reden in noch ganz anderer Form gehalten worden, und bei uns ist die Propaganda sehr rege, werden andauernd Sammlungen veranstaltet für die polnischen Brüder, die im Ausland leben. Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen — was der „Kurjer“ in Polen für eine Selbstverständlichkeit hält, sollte er auch von anderen Völkern annehmen, denn was dem einen recht ist, warum sollte das dem anderen nicht billig sein?

Die anderen alten Phrasen halten wir für so unsachlich, daß eine Beantwortung gar nicht nötig ist.

Eine Anerkennung für Dr. v. Behrens im „Kurjer Poznański“.

Im „Kurjer Poznański“ lesen wir:

„Im Zusammenhang mit der Verhaftung des Herrn von Behrens bringen wir ein paar Einzelheiten aus dem Leben dieses berühmten deutschen Führers. Es ist recht üppig und abwechslungsreich.

Herr v. Behrens erblickte das Licht der Welt in einer protestantischen Pfarrei, in der sein Vater, mit dem Aufstand des Jahres 1863 sympathiesierend, polnische Aufständische versteckte. Als eingeborener Deutscher gelangte er zum russischen diplomatischen Dienst, rückte auf und verheiratete sich mit einer Russin. Er machte schlechte Erfahrungen mit „Rotrußland“, mochte lieber nach dem „Lande an der Weichsel“ zurückkehren und trat ins polnische Kultusministerium ein, um diesen offenbar wenig einbringenden Posten bald mit demjenigen des Direktors der „Konfidenz“ eines Handelsauskunftsbureaus bei der Vereinigung Warschauer Kaufleute zu vertauschen. Im Verein mit den ihm in dieser Eigenschaft übertragenen Funktionen führte er für 1000 poln. Mark monatlich die spezielle Auskunftsabteilung.

War er immer handelsgeschult? Genug, daß Herr v. Behrens sich dazu vortrefflich eignete, indem er als „Diplomat der alten Schule“, für den er sich selbst zu halten pflegte, zahlreiche Beziehungen hatte.

Liberal in religiösen Angelegenheiten, propagierte er in manchem Artikel die „Freie Kirche“, wandte sich aber mit der den Diplomaten der alten Schule eigenen Untertänigkeit an das Haupt der evangelisch-augsburgischen Kirche, als es um den eigenen Kopf geht ... In der Zeit des Aufenthalts in der Posener Zitadelle, dorthin brachten Herrn Eduard v. Behrens, den „Direktor der Konfidenz“, seine „konfidenzionalen Direktiven“. (!)

Herr v. Behrens liebt das Wortspiel: „voilà“.

Die Direktiven gingen nämlich nach Bromberg, und von dort in einem diskreten Teil des Kleides von Frl. Stoeckmann nach Berlin.(!)

Der Prozeß, der damals gegen Herrn v. Behrens anhängig gemacht wurde, ist scheinbar versickert. Genug, daß Herr v. Behrens, nachdem er das Gefängnis verlassen hatte, als Führer der Deutschen in Polen auftrat, und zwar einer der hervorragendsten und der am heftigsten antipolnische Führer wurde.

Seine Verhaftung erfolgte, wie wir erfahren, auf direkten Befehl aus Warschau. Sogar in Warschau ist das Maß offenbar auch übergelaufen, und das bedeutet viel, wenn es um die Deutschen geht.“ (!)

*

Dichtung und Wahrheit wird hier gemischt, wie es beim „Kurjer“ üblich ist. Immerhin ist diese Anerkennung des deutschen Schriftstellers nicht ohne Interesse ...

Die polnische Minderheit in Oberschlesien.

Am 24. und 25. März haben die Oppelner „Nowiny Codzienne“ mehrere Artikel unter der Überschrift „Im Kampf um die polnische Schule“ veröffentlicht. Die Artikel enthalten die bereits bekannten allgemeinen Klagen, die zum größeren Teil tatsächliche Angaben überhaupt nicht bringen, zum anderen Teil unbegründet sind. Besondere Erwähnung verdient nur eine Beschwerde über die Aufhebung einer Verordnung der Oppelner Regierung, nach der die Überführung von Kindern aus der polnischen Schule in die deutsche und umgekehrt nur im ersten Vierteljahr des Schuljahres erfolgen kann. Am 15. Januar hatten die „Nowiny Codzienne“ diese Verordnung unter der Überschrift „ein Strahl der Gerechtigkeit“ abgedruckt und dazu geäußert, sie erschwere in großem Maße die Agitation gegen die polnische Schule und ermögliche einen ruhigeren und fruchtbringenderen Unterricht als bisher zum Wohl und Vorteil von Kindern und Eltern. Jetzt schreibt das genannte polnische Blatt, die Regierung sei offenbar über das Bestehen des erwähnten Wohles und Vorteils erschrocken und habe schon am 30. Januar folgende neue Verordnung erlassen: „In Abänderung unserer Verordnung vom 15. Dezember 1924 ordnen wir an, daß die Überführung der Kinder aus der Minderheitsschule in die deutschen Schulen und umgekehrt jederzeit erfolgen kann“. Das Blatt sagt dazu, die Verordnung habe die Regierung ohne Verständigung mit den polnischen Organisationen herausgegeben und sie vor vollendete Tatsachen gestellt. Der Polenbund habe gegen die neue Verordnung bei der Gemischten Kommission Protest eingelegt, „dessen volle Berücksichtigung zu erwarten ist“.

Die Verordnung vom 15. Dezember 1924, über die die „Nowiny Codzienne“ so anerkennend berichtet haben, ist von der deutschen Regierung aus pädagogischen Rücksichten erlassen worden. Sie wäre auch nicht abgeändert oder aufgehoben worden, wenn nicht der Präsident der Gemischten Kommission, Herr Calonder, kurz darauf die Aufhebung angeregt hätte unter Hinweis darauf, daß in Polnisch-Oberschlesien die Umschulung jederzeit erfolgen könne. Diese Anregung des Herrn Calonder hat die Regierung, obgleich sie pädagogischen Erwägungen widersprach, Folge geben zu müssen geglaubt. Es ist sehr interessant, daß der Polenbund nunmehr sich bei der Gemischten Kommission über eine Anordnung beschwert, die die Oppelner Regierung auf Anregung des Präsidenten der Gemischten Kommission getroffen hat, die ihrerseits wieder zurückgehen dürfte auf Wünsche, die die Wojewodschaft in Kattowitz Herrn Calonder gegenüber geäußert hat. Besonders interessant ist, daß die „Nowiny Codzienne“ bereits die volle Berücksichtigung der Beschwerde des Polenbundes erwarten, bei einer Stelle, auf deren eigene Anregung hin die neue, zu der polnischen Beschwerde Anlaß gebende Verordnung getroffen worden ist.

Republik Polen.

Vorbereitungen zum 3. Mai.

Der Direktor des Departements für Kunst und Kultur, Skotnicki, trug Pressevertretern einen Plan für die Feier des 3. Mai vor. Das neue Programm schließt Umzüge aus, die bisher den wichtigsten und fast den einzigsten Teil des Begängnisses bildeten, berücksichtigt dagegen kirchliche Feierlichkeiten, dann eine große Heeresschau. Als Neuheit sieht das Projekt die Verteilung von Auszeichnungen für Sportwettbewerbe, sowie Arbeits- und Kunstwettbewerbe durch den Staatspräsidenten in der Hauptstadt vor. Auf Plätzen sollen unter Teilnahme von Kapellen und Chören künstlerische Darbietungen stattfinden. Die Theater würden Vorstellungen zu besonders niedrigen Preisen für das Militär kostenfrei geben.

Polen und die Tschechoslowakei.

Die polnische und die tschechoslowakische Delegation hat am 7. d. Mts. die Texte des Handelsvertrages, des Veterinärabkommens, des Eisenbahn- und Kohlenabkommens, sowie des Vertrages über die Reglementierung der Ein- und Ausfuhr festgelegt. Die polnische Regierung hat sich verpflichtet, die Uebergangsstationen Uzoka und Jasienia zwischen Polen und der Tschechoslowakei in bestimmten Terminen zu eröffnen.

Zu gleicher Zeit ist am Dienstag vom tschechoslowakischen Gesandten Flieder und dem Minister Dworzak im Namen der tschechoslowakischen Regierung und vom Minister Kiedroń ein provisorischer Vertrag unterzeichnet worden, der am Tage der Unterzeichnung der Verträge die beiderseitige Gewährung von Klauseln der Meistbegünstigung auf dem Gebiete der Zölle und die Einführung von Bestimmungen des Eisenbahnabkommens vorsieht, die die Ermäßigung der Transittarife betreffen.

Rompilger.

Am Mittwoch waren Kardinal Kakowski und Erzbischof Cieplak mit polnischen Rompilgern bei einer Messe zugegen, die vom Papst zelebriert wurde. Nach der Messe erteilte der Heilige Vater im Beisein der polnischen Geistlichen den Pilgern die hl. Kommunion.

Deutschland und Polen.

Die deutsch-polnischen Handelsverhandlungen werden in der Zeit der Osterfeiertage eine mehrtägige Unterbrechung erfahren. Am Dienstag fand eine gemeinsame Sitzung beider Delegationen statt. Gegenstand der Beratungen war die Frage der Ansiedlung deutscher physischer und juristischer Personen in Polen. Der Standpunkt Polens in dieser Frage wurde von Dr. Marchlewski begründet. Die deutsche Delegation nahm die polnische Erklärung zur Kenntnis.

„Rußland und die neue Zeit“.

Eine Kritik am Bolschewismus.

Unter dieser Überschrift lesen wir in der „D. A. Z.“ folgende Ausführungen, die in einer scharfen Kritik des Bolschewismus ausklingen:

„Sowjetregierung und dritte Internationale (was gleichbedeutend ist) sind offen und gerade von den bisher gültigen Gesetzen der Moral, der Sitte abgekehrt; die zehn Gebote Mosis', die bisher für alle Völker aller Religionen — auch der nichtchristlichen — in dieser oder jener Form die Lebensregel bildeten, gelten für die Sowjetregierung und die dritte Internationale nicht.

Sie dürfen töten, stehlen, falsches Zeugnis ablegen, sie haben Atheismus, Gottlosigkeit zum Staatsdogma erhoben; sie bekennen es ganz offen. Der Geist, der sie beseelt, ist der „von Dreck und Feuer“ ...

Im vielgeplagten Rußland, wo nicht nur die orthodoxe, sondern jede Religion, jeder Kultus, sogar der hebräische, verfolgt werden, haben diese Verfolgungen im Volke ein Wiedererwachen des Glaubens hervorgerufen, gegen den selbst die vor keinem Terror zurückschreckenden Machthaber der dritten Internationale im Kampfe zu erlahmen anfangen und jetzt schon gezwungen sind, Konzessionen zu machen. Aber nicht nur im Volke, auch in der „Intelligenz“, in den „besseren Kreisen“ entwickelt sich die religiöse Bewegung zusehends, und eine ganze Anzahl hochgebildeter Menschen aus russischen Emigrantenkreisen haben sich dem geistlichen Berufe gewidmet.

Jene russische „Intelligenz“, die vor dem Kriege blind für westliche Kultur und westliche soziale Formen schwärmte, ohne diese oft genau gesehen und gekannt zu haben, die aus Rußland einen ausgesprochen westeuropäischen Staat machen wollte und zu den Slawophilen in schroffstem Gegensatze stand, befindet sich nun in der Emigration, hat mit dem europäischen Westen engen Kontakt genommen und hat dabei manche große Enttäuschung erleben müssen. Die Liebe zum Westen hat stark abgenommen, die sonst recht laue Liebe zum Vaterlande ist erwacht und erstarkt nun mit jedem Jahre des gezwungenen Verbleibens in fremden Landen immer mehr ...

Auch der Westen hat durch diese nun die Bekanntschaft eines anderen Schlages von Russen gemacht, als er es von früher her gewohnt war, und diese sehen etwas anders aus als die ehemaligen, die sich oft nur „Russen“ nannten, um die Vorteile der Staatsangehörigkeit zum mächtigen Russischen Reiche auszunutzen, sonst aber in ihrem Wesen nichts weniger als Russen waren. Diese neuen Russen hat der Europäer zu achten gelernt, wie er auch über Rußland selbst besser unterrichtet ist als vor dem Kriege.

Alle diese Tatsachen ebnen den Weg gegenseitigen Verstehens — vielleicht teilweisen gegenseitigen Verstehens — und gegenseitiger künftiger Zusammenarbeit, namentlich mit Deutschland und mit dem deutschen Volke ...

Für die Kultur ist die große Gefahr der Jetztzeit — der Bolschewismus. Diese Gefahr scheint ziemlich überall erkannt zu sein. Sie ist geistig eigentlich schon halb bankrott. Ist sie einmal, wie ich fest vertraue, in Rußland auch förmlich in Gestalt der Sowjetregierung beseitigt, so wird die Frage der Entwicklung des von ihm befreiten Rußland in den Vordergrund rücken ...

Von dem Scharfsinn, dem Verstehen, der Einsicht der zivilisierten Völker wird es abhängen — aber auch vielleicht von deren Hilfe —, daß diese kommenden Ereignisse der ganzen Welt nicht nur wirtschaftlich, sondern auch politisch zur Wohltat werden.“

Das beschlagnahmte Eigentum in Amerika.

Starke Strömungen für die Rückgabe.

Die „Köln. Ztg.“ schreibt:

„Senator Borah, der Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des amerikanischen Senats, trat in einer Rede warm für die Rückgabe des beschlagnahmten deutschen Privateigentums ein. Er führte aus, es müsse sich herausstellen, ob das Volk der Vereinigten Staaten der Bannerträger sei für die Hochhaltung von Verträgen, oder ob es sich gewissen anderen Nationen, bei deren Mißachtung von getroffenen Vereinbarungen, anschließen wolle. Tausende von Deutschen seien nach Amerika gekommen und hätten ihre Ersparnisse angelegt unter dem Schutz des Vertrages von 1791. Er verglich Amerika mit Rußland und fragte, worin der Unterschied denn bestünde zwischen dem deutschen in Amerika beschlagnahmten Eigentum und dem amerikanischen, das in Rußland beschlagnahmt worden sei. Dann wandte er sich gegen Weltgerichtshöfe und Völkerbünde, die nichts anderes seien als ein Gebäude ohne Fundamente, wenn sie eines bestimmten internationalen Rechts ermangelten. Weiter sagte er, die Anerkennung Rußlands sei der einzige Weg zur Bekämpfung des Bolschewismus. Man rechnet auf Grund dieser Rede mit scharfen Zusammenstößen zwischen Coolidge und Borah.

Die große Mehrzahl führender Männer der amerikanischen Bankwelt ist, obgleich sie ausdrücklich feststellt, daß sie sich hierbei nicht mit dem von Senator Borah eingebrachten Gesetzentwurf in allen Punkten einverstanden erklärt, für eine baldige Zurückgabe des beschlagnahmten feindlichen Eigentums. In Bankkreisen führt man ins Feld, daß eine Zurückgabe im Interesse Amerikas liege, besonders im Hinblick auf die großen Anlagen amerikanischen Kapitals im Ausland, die es für wichtig erscheinen lassen, die Unverletzlichkeit des Privateigentums zweifelsfrei festzustellen. Trotz der durch die vor kurzem erfolgte Gründung einer Interessengemeinschaft der Personen, die Kriegsansprüche an das Deutsche Reich haben, offen ausgesprochenen Opposition gewisser Teile der Bevölkerung gegen eine Freigabe des beschlagnahmten Eigentums, bestehen doch auf der anderen Seite auch im Lager der Anspruchssteller starke Strömungen, die sich für eine baldige Freigabe einsetzen. Die letzteren erklären ein weiteres Zurückhalten des feindlichen Eigentums für nutzlos, da mit einer späteren Beschlagnahme nicht zu rechnen sei. Außerdem darf der Einfluß der Interessengemeinschaft nicht überschätzt werden, da in ihm nur etwa 10 Prozent aller Ansprüche vertreten sind. Auf der anderen Seite verlangen aber die Gegner der Zurückbehaltung in den Reihen der Anspruchsberechtigten, daß die amerikanische Regierung einen Fonds bewilligt, aus dem die Ansprüche sofort befriedigt werden können, während sich die Regierung für die so ausgelegten Summen an den Entschädigungszahlungen Deutschlands schadlos halten solle. Wie wir erfahren, liegt der Entwurf zu einem entsprechenden Gesetz bereits vor. Er ist von dem bisherigen Treuhänder Miller aufgestellt worden, der trotz seines Rücktritts jedenfalls noch weiterhin als Sachverständiger in Sachen des beschlagnahmten Eigentums sich betätigen dürfte und wahrscheinlich auch als Mittelsmann noch oft in Erscheinung treten wird wegen seiner engen Verbindungen mit Präsident Coolidge. Die Abneigung des Präsidenten gegen eine baldige Zurückerstattung des beschlagnahmten Eigentums, wie sie besonders scharf in seiner Januar-Erklärung zum Ausdruck kam, ist, wie wir erfahren, zum größten Teil zurückzuführen auf die Unsicherheit der europäischen Entwicklung, besonders im Hinblick auf den Wiederherstellungsplan, dessen Ausführbarkeit Coolidge erst mehr unter Beweis gestellt sehen möchte. Unparteiische sind der Ansicht, daß, falls die Befriedung Europas weitere Fortschritte macht und die amerikanischen Vertreter sich günstig über die Aussichten deutscher Zahlungen äußern, Senator Borah einen Aufklärungsfeldzug in den Vereinigten Staaten einleiten wird mit Unterstützung der Senatoren King und Owen sowie einer Reihe von Mitgliedern des Repräsentantenhauses. Dieser Feldzug würde voraussichtlich den Erfolg haben, daß sich der Senat im kommenden Winter mit der Angelegenheit beschäftigt und auch zu einer günstigen Entscheidung gelangt.

Tagung der Auslandsdeutschen in Berlin.

August/September 1925.

In der reichsdeutschen Presse lesen wir:

„Denk ich an Deutschland in der Nacht, das hat mich um den Schlaf gebracht“ — dichtete einst Heinrich Heine; und mancher im Auslande wird in all der schweren Zeit sich um Deutschland gesorgt haben. Noch sind es Monate bis zur Tagung der Auslandsdeutschen in Berlin. Wie vieler Gedanken aber werden schon vorauseilen! Gedanken an Deutschland, Gedanken der Sorge, der Liebe zum gemeinsamen Vaterlande, ihm auch im Unglück die Treue zu halten, Gedanken, die den letzten tiefsten Ausfluß deutschen Nationalgefühls bedeuten. Was mag in all den Jahren durch die Auslandspresse über unser deutsches Vaterland geschrieben worden sein! Ein gut Teil davon ist wohl zu Unrecht gesagt worden. Trotz allem: aus tiefstem Fall und kaum zu übertreffender Demütigung heraus haben wir gegen einen übermächtigen Druck von außen das Reich erhalten, — und das Schlimmste liegt nach menschlichem Ermessen hinter uns.

Große Arbeiten liegen vor uns. Nur die Einigkeit kann uns Freiheit und Gleichberechtigung bringen. Und draußen in der Welt? Deutsche Energie und deutsche Tatkraft bauen da wieder auf; mühsam wurden wieder deutsche Schulen geschaffen, langwierig gestaltete sich der Wiederaufbau, die Wiederverbreitung der deutschen Kultur, die Überwindung des Hasses, der Mißgunst, der offenen Mißachtung. Schritt für Schritt gewinnen wir wieder Boden. Wir müssen ganz einfach wieder hinaus in die Weltwirtschaft und in die Weltpolitik! Und wie sehr unser Volk sich sehnt, außerhalb seiner so eng gewordenen Grenzen zu wirken, das zeigte noch vor wenig Wochen der Flug des deutschen Zeppelins nach Amerika. Wie recht hatte sein Führer Dr. Eckener als er, heimgekehrt im Vaterlande die Mahnung erschallen ließ, sich zusammenzuschließen und wirkliches praktisches Deutschtum draußen in der Welt wieder zu verbreiten.

Diese Zeiten sollen den Auslandsdeutschen schon heute einen herzlichen Willkommengruß zurufen: Kommen Sie ins deutsche Vaterland! Erheben Sie Ihre Ansprüche, die Sie mit Recht an das Deutsche Reich zu richten haben. Mahnen Sie uns Deutsche zur Einigkeit, sagen Sie dem deutschen Volke, wie die Welt wirklich aussieht, wie notwendig es ist, sich von Illusionen freizumachen und reale Politik zu treiben. Dann wird aus Ihrer Tagung nicht nur für Sie selbst Gutes und Nützliches erwachsen; dann wird andererseits auch das deutsche Volk daheim befruchtet und jene Wechselwirkung, jener Strom lebendigen gegenseitigen Verstehens hergestellt werden, ohne den der Wideraufbau des Vaterlandes drinnen und seine Geltung draußen in der Welt nicht hergestellt werden kann.

Wir hatten einst ein schönes Vaterland! Es ist in der alten Form und Gestalt dahin. Zum neuen Deutschland schlugen wir die Brücke und sind nun am Bau. Kommen Sie und helfen Sie dabei zu Ihrem und unserm Heil!

Auslandsdeutsche! Es ist beabsichtigt, eine Tagung der Deutschen im Auslande zu Ende August bis Anfang September dieses Jahres in der alten Heimat zu veranstalten. Die Tagung soll gleichzeitig mit der Leipziger Messe stattfinden und mit dieser verbunden werden. Sie wird den Besuch verschiedener deutscher Städte in sich schließen. Aus dem Auslande selbst liegen Erklärungen maßgebender Persönlichkeiten vor, die dem Gedanken der Tagung begeistert zustimmen. Es wird die Aufgabe aller Deutschen sein, zu ihrem Gelingen beizutragen. Mit besonderem Dank sei festgestellt, daß die zuständigen Stellen der deutschen Regierung ihr Interesse für die Tagung weitgehend bekunden. Und es ist kein Zweifel, daß auch die deutsche Wirtschaft dazu beitragen wird, daß die Tagung der Auslandsdeutschen in der Fülle von Dunkel, die um unser Volk noch lagert, den Anbruch einer besseren Zeit aufleuchten lassen wird.

Interessenten werden gebeten, Anmeldungen und ihre Wünsche zu dem Tagungsprogramm zu richten an den Bund der Auslandsdeutschen E. V., Berlin C. 2, Klosterstr. 75.

Die wirtschaftliche Lage Ungarns.

Der Bericht des Völkerbundskommissars aus Budapest spricht sich darüber wie folgt aus:

Der Völkerbundskommissar Smith weist zunächst die in amerikanischen Blättern erschienenen Nachrichten mit Entschiedenheit zurück, daß der ungarische Wiederaufbauplan auf Hindernisse gestoßen sei und die Eintracht zwischen der ungarischen Regierung und dem Generalkommissar zu wünschen übrig lasse. „Die Wahrheit ist,“ so heißt es in dem Bericht, „daß auf dem Gebiete der Durchführung des Sanierungsplanes ein ausgezeichneter Erfolg erzielt wurde, und zwar in viel größerem Maße, als man es für möglich gehalten hatte. Die ungarische Regierung arbeite in vollem Maße mit dem Generalkommissar zusammen.“

Die für den Anleihedienst gesperrten Einnahmen beliefen sich im Monat Februar auf 21,8 Millionen Goldkronen. Die Einnahmen dürften jedoch voraussichtlich in den nächsten Monaten eine Verminderung erfahren; trotzdem würden sie noch immer das Mehrfache des für den Anleihedienst erforderlichen Betrages ergeben. Das Konto der gesperrten Einnahmen schloß am 21. Februar mit einem Aktivsaldo von 521,9 Milliarden Papierkronen. Die Gesamteinnahmen im Monat Februar betrugen 54,6 Millionen Goldkronen, das sind 7,8 Millionen Goldkronen mehr als veranschlagt wurden. Die Februareinnahmen sind um 6,7 Millionen Goldkronen geringer als im Januar.

Für den Monat März werden Nettoausgaben von 37,9 Millionen und Nettoeinnahmen von 38 Millionen Goldkronen veranschlagt, so daß sich ein Überschuß von ungefähr 200 000 Goldkronen ergibt, während der Wiederaufbauplan für diesen Monat einen Ausfall von mehr als 9,5 Millionen Goldkronen erwartet hatte. Der Banknotenumlauf ist um etwa 200 Milliarden Papierkronen zurückgegangen. Der Metallschatz hat im Februar um 90 Papiermilliarden zugenommen und beträgt 61,3 Prozent des Banknotenumlaufs.

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Bericht des Generalkommissars den staatlichen Eisenwerken, die sich seiner Ansicht nach nur schwer der geänderten Lage des Landes anpassen können. Durch den geringen Bedarf des Landes selbst und die schwache Ausfuhr von Eisen- und Stahlwaren produzieren die Werke bedeutend mehr als zur Ergänzung der Vorräte notwendig ist. So lange keine normalen wirtschaftlichen Zustände in Mitteleuropa vorhanden sind, ist die Zukunft der staatlichen Eisenwerke ungewiß.

Die Arbeitslosigkeit hat im Februar nur um ein geringes zugenommen.

Warum geht die Liquidation so langsam?

Bekenntnisse einer schönen Seele.

Im „Kurjer Poznański" lesen wir: „Die Frage der Liquidierung deutschen Besitzes ist nicht nur eine der wichtigsten Fragen der Westmarken, sondern ganz Polens. Die Frage findet jedoch nicht immer das entsprechende Verständnis, besonders in Zentralkreisen nicht. In folgendem bringen wir einen Artikel des vortrefflichen Kenners dieser Fragen, des Herrn Kazimierz Kierski, der sie von einem weiten Gesichtspunkt aus allseitig beleuchtet:

Nach meiner Überzeugung muß man die Frage der Liquidation vor allem vom staatlichen und nationalen Gesichtspunkt aus betrachten. Polen hat große Anlagen dazu, um ein mächtiger Staat zu werden.

Zu diesem Zwecke jedoch muß man danach streben, einen Nationalstaat zu schaffen, und keinen Nationalitätenstaat; denn die Erfahrung lehrt, daß Nationalitätenstaaten nicht genügend Abwehrkraft besitzen, um sich jeglichen feindlichen Gelüsten entgegenzustellen, sei es äußerlichen oder solchen, die von innen heraus wirken. Die gesonderten Nationalitäten, die zu einem solchen Staate gehören, wirken auf ihn stets destruktiv (Beispiel Österreich). Deshalb streben alle modernen Staaten nach nationaler Vereinigung und nach der Bildung rein nationaler Staatsorganismen.

Kann Polen, obwohl es noch nicht völlige nationale Vereinigung erzielt hat, ein nationaler Staat sein? **Meiner Ansicht nach ja.** Natürlich von Tag zu Tag, und den fremden Nationalitäten gegenüber mit einer verständigen, zielbewußten, programmäßigen Politik, die weiß, was sie will, und nicht dem Gutdünken des ersten besten Phantasten oder Doktrinären unterliegt. Natürlich, wenn es sich mehr kümmern wird um seine eigenen Rechte und eigenen Interessen, und weniger eifert mit der Befriedigung hemmungsloser fremder Ansprüche.

Die Liquidation deutscher Güter ist eines der Mittel der Entdeutschung unserer Westmarken. Wenn sie konsequent wäre und in ganzer Fülle durchgeführt würde, dann würde sie vortrefflich dazu beitragen, wenigstens eine der in Polen bestehenden Nationalitätenfragen — die deutsche Frage — zu lösen. Nach Ausnutzung aller Berechtigungen, die uns der Friedensvertrag gibt, würde nach der Liquidierung von Gütern, die deutschen Bürgern gehören, die Zahl der deutschen Bevölkerung in den Wojewodschaften Posen und Pommerellen zu einem solchen Minimum herabsinken, daß die deutsche Frage bei uns überhaupt aufhören würde, zu existieren und weiter unsere politischen Beziehungen zu vergiften.

Im Sinne dessen, was ich oben sagte, hat die Liquidierung also primäre Staats- und Volksbedeutung. Außerdem hat sie auch eine große wirtschaftliche Bedeutung, da sie Güter, die sich bisher in fremdem Besitz (!) befanden, in die Hände der einheimischen Bevölkerung gibt, sowie auch große militärische Bedeutung, da sie ein fremdes Element entfernt, das von einem besonderen Haß gegen Polen (!) entbrannt ist, und deshalb im Falle eines Krieges für den Staat in höchstem Grade gefährlich ist.

Es möchte scheinen, daß angesichts dessen die vitalsten Interessen des Staates sich mit der Durchführung der Liquidation zu beeilen gebieten. Leider ist es anders gekommen. Die Liquidation schleppt sich seit einer Reihe von Jahren hin, indem sie die gegenseitigen Beziehungen zwischen der polnischen und der deutschen Bevölkerung nur reizt, zum großen Schaden für die innere Festigkeit des Staates selbst.

Verschiedene Ursachen haben hier eingewirkt. Die einen treten sogleich hervor, während die anderen erst nach tieferem Eindringen in das Wesen der Sache verständlich wurden. Unter diesen letzteren ist vor allem das zu erwähnen, was am irrealsten ist und am meisten in Erstaunen setzt und was wohl nur in Polen allein möglich ist, nämlich, daß man sich der Deutschen des Unrechts wegen erbarmt, das ihnen infolge der Liquidierung ihrer Güter widerfährt. **„Ist doch die Liquidation ein unmoralisches Ding, — so hört man nicht nur in Warschau. Wir protestierten, als man uns enteignete, und jetzt wenden wir gegen andere denselben Grundsatz an."**

Den Personen empfindsamen Herzens und den Wächtern der Moralität, die gerade aus diesen Gründen offene oder versteckte Gegner der Liquidation sind, werde ich einige Fragen vorlegen, auf die sie selbst antworten mögen. Sie werden vielleicht nicht nur so viel zum Herzen und zum Gefühl der Moralität sprechen, wie zur Vernunft, und dürften deshalb die beste Abwehr der sie quälenden Skrupel sein.

Wenn die Deutschen an unserer Stelle sich befänden, und wenn sie das Recht hätten, Polen zu liquidieren, ein Recht, das in internationalen Verträgen verbürgt wäre, würden sie dann nicht von diesem Recht Gebrauch machen? Würden sie sich unseres Schicksals erbarmen? Würde es nach fünf Jahren, die seit der Rechtskräftigwerdung des Friedensvertrages verflossen sind, im hiesigen Teilgebiet auch nur einen nicht liquidierten Polen geben?

Und weiter. Nehmen wir einen Augenblick an, daß Posen und Pommerellen wieder in deutsche Hand kämen. Wie würden dann die Deutschen mit den Polen verfahren, die sich hier erst nach dem Kriege ankauften und ansiedelten. Würden sie wohl große Zeremonien machen? Würden sie ihr Schicksal beklagen, wenn man die Polen aus dem frisch erworbenen Besitz hinauswürfe? Wir aber werden weich gestimmt, obwohl wir bedenken müßten, daß in dem gegebenen Falle der Versailler Vertrag mit den Deutschen sehr gnädig umging. (?) Er gab uns das Recht, nicht alle Deutschen zu liquidieren, sondern nur einen unbeträchtlichen Teil, diejenigen, die erst nach dem 1. Januar 1908 nach Polen kamen, also nach dem Vertrage deutsche Bürger, Ausländer, blieben. Es unterliegt also der Liquidation das Einwanderungselement jüngsten Datums, das noch nicht mit dem Lande verwachsen ist, uns völlig fremd und infolgedessen vielleicht am meisten feindlich ist. Alle anderen Deutschen — und das ist die überwiegende Mehrheit — sind als polnische Bürger anerkannt worden und somit von der Liquidation befreit. (Wirklich? Red. d. „Pos. Tagebl.")

Das an die Adresse der Personen empfindsamen Herzens, die sich des angeblichen Unrechts, das man den Deutschen zufügt, erbarmen. Und jetzt einige Worte an die Adresse der Moralisten, die uns erzählen, daß die Liquidation wie auch alle anderen Formen der Enteignung, ein unmoralisches Ding sei, und die infolgedessen entschiedene Gegner der Liquidation sind.

Ich gebe zu, daß jede Enteignung unmoralisch ist, ich sage noch mehr: unrechtlich ist, — aber nur dann, wenn sie aufgezwungen und im Interesse von Einzelpersonen oder einzelnen Gruppen, Vereinigungen, Parteien, oder wie wir es nennen wollen, durchgeführt wird. Wenn dagegen die Interessen der ganzen Bevölkerung, der ganzen Gesellschaft des Volkes und des Staates ins Spiel kommen, dann hört die Moralität, die bei den Beziehungen zwischen den einzelnen Bürgern verpflichtet, auf zu existieren; denn die Interessen jedes kollektiven Organismus sind höher als die Interessen des Einzelnen, der nur ein Teil jenes Organismus ist. Die Interessen der Einzelpersonen müssen daher vor den Interessen der ganzen Volksgemeinschaft zurücktreten. In den Beziehungen zwischen Einzelpersonen gelten die Grundsätze der reinen Moralität und der Gerechtigkeit, für den Sammelorganismus wird das moralisch und gerecht sein, was für ihn vorteilhaft und nützlich ist. Deshalb erschlagen wir den äußeren Feind, der die Unverletzlichkeit des Staates gefährdet, obwohl der Totschlag an sich unmoralisch ist. Wir hängen den Verbrecher, der auf diese oder eine andere Weise das soziale Band zunichte macht; denn die Bevölkerung hat das Recht, sich mit allen Mitteln vor schädlichen Einzelpersonen zu schützen.

In jedem Falle wird dasselbe angewandt! Zweifellos! Die Deutschen bilden als fremde Bürger, die im Lande wohnen, eine große Gefahr für den Staat im Kriegsfalle. (Der letzte Krieg hat in dieser Hinsicht krasse Beispiele die Fülle geliefert.) Im Interesse des Staates liegt es also, daß man diese Gefahr los wird; da wir das teilweise mit Hilfe der Liquidation erlangen können, ist also vom staatlichen Gesichtspunkt aus die Anwendung solchen Mittels gerecht.

Nehmen wir an, daß wir, gelenkt von den Grundsätzen individueller Gerechtigkeit fremde Elemente im Lande lassen. Es bricht der Krieg aus. Durch die Mitwirkung dieser fremden Elemente verlieren wir den Krieg. Jetzt, bitte, zu wählen — Sieg der reinen Idee der Moralität und Gerechtigkeit, oder neue Unterjochung des Landes durch fremde Übermacht.

Wenn wir zu allen diesen Skrupeln und Zweifeln, die nicht nur in Warschau, sondern auch in der hiesigen Bevölkerung vorhanden sind (unter gewissen Vertretern der hiesigen Landwirte), unser bedauernswertes Schlamasseltum, das wir mit dem Namen „Toleranz" verdecken, hinzufügen, dann erschöpfen wir, scheint es, die inneren Ursachen dieser sonderbaren Saumseligkeit, mit der wir eine Frage von so großer Bedeutung, wie die Liquidierung deutscher Güter, behandelten und bisher noch behandeln.

Die äußeren Ursachen — das ist das schleppende bureaukratische Liquidationsverfahren. Die Liquidationsvorschriften sind zu spät herausgegeben worden und haben sich als unzureichend erwiesen. Man mußte sie im Laufe einiger Jahre seit dem Friedensvertrag ergänzen. Zugleich unterlagen gewisse Faktoren der Suggestion, daß wir hier den Deutschen auf Schritt und Tritt Unrecht zufügen. Daher die angebliche Notwendigkeit der Kontrolle und als unmittelbare Folge die Zentralisierung im Hauptliquidationsamt in Warschau. Das hemmt in empfindlicher Weise die Liquidationsaktion, die doch schnelles Handeln erfordert. Dadurch haben wir schon unzählige und nicht wieder gutzumachende Schäden davongetragen.

Indem ich Einzelheiten, die den Leser vielleicht langweilen würden, übergehe, bemerke ich nur, daß man, damit der ganze Liquidationsapparat elastisch funktioniert und schnell zum Ziele führt, die Liquidationsvorschriften erheblich vereinfachen und dem Liquidationskomitee Posen größere Wirkungsfreiheit belassen muß. Zu diesem Zwecke arbeitete das hiesige Kommissariat des Hauptliquidationsamtes einen entsprechenden Entwurf aus, gab ihn vor fast einem Jahre in Warschau ab und wartet auf seine Annahme und Bestätigung."

*

Hier wird uns wieder einmal eine Probe vorgesetzt, wie doch in manchen Köpfen bei uns in Polen eine Konfusion eingetreten ist, die kein Balsam der Vernunft wieder gutmachen kann. Dieser Artikel des „Freundes der Deutschen in Polen" ist aber nicht nur ein Zeichen für die Konfusion eines „verirrten Predigers in der Wüste", sie ist auch ein Zeichen seiner Unkenntnis. Dieser Schreiber solcher „klaren" Ansichten, die angeblich logisch und folgerichtig sein sollen, empfindet gar nicht, wie tief er mit diesen Äußerungen Polen und seine „traditionelle Toleranz" erniedrigt und herabsetzt. Von seiner Person gar nicht zu reden.

Wir meinen, daß Polen allen Anlaß hätte, doch das Vertrauen, das die Welt in seine Toleranz gesetzt hat, zu rechtfertigen. Und wir meinen, daß auch Herr Skrzyński und Herr Thugutt, die beiden Minister, die mit ihren Reden von der Toleranz vor dem Forum der Welt Eindruck gemacht haben, sich eine solche Blamage nicht gefallen lassen dürften. Hier bei uns in Posen stellt sich ein Mann hin und sagt, daß die Gesetze, auf denen die Welt aufgerichtet ist, Nonsens seien, und daß er nun eine ganz neue Moral aufzustellen sich berufen fühlt. Der Wolf im Schafspelz wird gespielt — und doch scheint uns, als sei es umgekehrt . . .

Herrlich ist diese „Lösung" des Minderheitenproblems! Die größten und fähigsten Staatsmänner der Welt arbeiten an dieser Frage, und Herr Kierski meint, daß man sie sehr einfach lösen könne, wenn man kurzerhand die Machtmittel anwendet, die zu Gebote stehen, um mit einem Hieb den Baum zu fällen, der sonst zwar sehr schöne Früchte tragen könnte, wenn man ihm die nötige Pflege angedeihen ließe . . . Nun man diesen Baum nicht pflegte, will man das Versäumte nicht gutmachen. Ein schöner Gärtner ist dieser Mann in unserem Paradies. Wenn sich Deutschland auf den gleichen Standpunkt stellte, was würde dann wohl bei uns in Polen geschehen! Wir meinen, daß dann Herr Kierski ganz das Gegenteil von dem sagen würde, was er heute so als alles heilende Salbe empfiehlt. Die deutsche Minderheit sei „von einem Haß gegen Polen" entbrannt, sagt der Mann aus Posen. Haß? Hassen kann man nur jene Menschen, die klüger und verständiger sind. Jene, die brutal sind und Brutalität predigen, haßt man nicht — man bemitleidet sie. Wir haben mit Herrn K. wirklich aufrichtig Mitleid. Sein Haß ist so groß, er kocht in jeder Zeile, er schäumt vor Wut und weiß vor Verzweiflung nicht mehr, was er anfangen soll, so daß sein Haß danach geradezu in Größenwahnsinn umschlägt. Solche Menschen kann der Deutsche gar nicht hassen — er kann sie nicht einmal verachten, denn auch dazu muß der Betreffende geistig höher stehen.

Herr Kierski wird aber noch von einer geradezu unglaublichen Unkenntnis geplagt, die geradezu verhängnisvoll ist. Diese Unkenntnis macht sich in zwei speziellen Fragen geltend:

Erstens darin, was polnische Führer gesagt haben, als sie noch ein Volk vertraten, das unfrei und unselbständig auf die Wiedergeburt wartete, und

zweitens die preußische Vergangenheit mit ihren Methoden, im Vergleich zu unseren heutigen Erfahrungen.

Die polnischen Führer erklärten früher einmal (Trampczyński, Korfanty) ganz andere Dinge. Heute sei nur für die Feindlichkeit gegenüber den Deutschen ein Satz aus einer Rede herausge-

---

Blutrausch.

Eine Liebesgeschichte aus dem roten Rußland.

Von **Gertrud von Brockdorff.**

(Nachdruck verboten.)

(39. Fortsetzung.)

Suwalkoff hatte sich eine Zigarette angezündet. Es war schlechtes Kraut, wie man es in Moskau unter der Hand gegen gutes Geld zu kaufen bekam. Aber es hatte doch eine beruhigende, beinahe narkotisierende Wirkung.

Er stand zwei, drei Minuten, ohne zu reden, und sah Natascha zu.

„Hattet Ihr Besuch?" fragte er schließlich.

„Besuch?"

„Es kam jemand die Treppe herunter, als ich in die Tür trat."

„Alexander Gregorowitsch, Sergej. Es wird Alexander Gregorowitsch gewesen sein. Er erhielt spät am Abend eine Depesche, daß er noch diese Nacht abreisen müßte."

„Was für eine Depesche?" fragte Suwalkoff und bemühte sich, ein gleichgültiges Gesicht zu machen.

„Ich weiß nicht, Sergej. Er rief mir durch die Tür zu, daß er eine Depesche erhalten hätte und sofort abreisen müßte. Ich wollte aufstehen, aber er verbot es mir."

„Läßt Du Dir Deine Pflichten verbieten, Natascha?"

Die Alte zuckte die Achseln.

„Der Herr ist der Herr, Sergej! Wenn Ihr es jetzt auch anders haben wollt. Und der Herr wird der Herr bleiben trotz all Eurer großen Worte. Ihr meint immer, daß das außer uns läge. Aber es liegt in uns."

Suwalkoff hatte ein etwas erzwungenes Lächeln. Er machte eine unwillkürliche Bewegung, als ob er den Rest seiner Zigarette auf den Fußboden schleudern wollte, besann sich dann aber mit einem Blick auf die weißen Marmorfliesen und zerdrückte den Stummel unschlüssig in der Hand.

„Ich bin müde, Natascha. Ich muß zu Bett. Ich habe einen weiten Weg gehabt. Und das Mehl war schließlich nicht leicht — trotz der Mäuse."

Er gähnte durch die Nase.

„Und Deine Mutter?" fragte die Alte.

„Es geht, wie es geht, Natascha. Jeden Tag ein bißchen schlechter. Sie meint, daß das geweihte Wasser ihr helfen würde. Ich soll es ihr morgen bringen."

Er trat langsam auf den Korridor hinaus und zog die Tür hinter sich ins Schloß. In seinem Zimmer entzündete er mit zitternden Fingern eine der Kerzen, griff nach dem Hörer des Telephons und weckte auf eine besondere Weise. Das Telephon, das sich erst seit einigen Wochen auf seinem Schreibtische befand, verband ihn direkt mit der „Außerordentlichen Kommission".

Eine Stimme meldete sich am Apparat. Suwalkoff erkannte halb im Unterbewußtsein, daß es Irma Jenrichowna war. Er war zu erregt, um an irgend etwas anderes denken zu können als an Alexander Gregorowitsch.

Mechanisch nannte er das Kennwort. Die Stimme antwortete. Suwalkoff begann in dem Zahlenalphabet, dessen sich die Mitglieder der Kommission bei geheimen Meldungen bedienten, um sich vor Verrat zu schützen, und das in den verschiedenen Fällen fast immer ein verschiedenes war, in den Apparat hineinzubuchstabieren:

„Alexander Gregorowitsch Bolkonski hat das Haus verlassen, wie es scheint, um eine Reise anzutreten. Fahndet auf allen Bahnhöfen nach einem schwarzbärtigen Menschen in rotem Hemd, Ledermantel und Lederkappe. Es ist möglich, daß er sich eines Automobils bedient."

„Er wird nicht weit kommen," antwortete Irma Jenrichownas Stimme. Trotz seiner Erregung fiel es Suwalkoff auf, wie müde diese Stimme auf einmal klang.

Noch als er den Hörer längst abgehängt hatte, zitterte diese müde, weiche Stimme in ihm nach.

Er legte den Mantel ab und löschte das Licht. Fast eine Stunde saß er so in dem tiefen damastenen Sessel und lauschte hellhörig in die tiefe Stille des Hauses.

Diese Stille hatte etwas Gespenstisches. Sie war wie eine greifbare Last, die die Brust am Atmen hinderte.

Suwalkoff richtete sich auf und begann, sich hastig und lautlos seiner Stiefel zu entledigen.

Dann ging er mit vollkommen lautlosen Schritten zur Tür, öffnete diese, stand für ein paar Herzschläge lauschend im Korridor und drückte die Küchentür auf, ohne das geringste Geräusch zu verursachen. Er wußte, daß die Küchentür unverschlossen zu sein pflegte. Nataschas Kämmerchen lag unmittelbar neben der Küche. Die Alte hatte sonst Ohren wie ein junger Jäger. Heute schlief sie wohl fest. Sie hatte lange genug gewacht.

Suwalkoff lächelte böse und verächtlich in das Dunkel hinein. Schließlich gehörte nicht viel Kraft dazu, eine alte, schreiende Frau zum Schweigen zu bringen.

Er glitt hastig und unhörbar über die weißen Marmorfliesen. Der scharf umgrenzte Strahl der kleinen Blendlaterne tastete über die glänzenden Kacheln des ehemaligen Badezimmers und verriet die weiße Tür, die zu Lydia Pawlownas Schlafzimmer führte.

Suwalkoff legte das Ohr gegen die weiße Täfelung der Tür und atmete beruhigt, als innen kein Laut hörbar wurde.

Für eine Sekunde empfand er eine sinnlose Angst, daß die Tür verschlossen sein könnte. Seine Finger schlossen sich um den faustgroßen Messingknopf und begann ihn langsam zu drehen.

Die Tür war unverschlossen. Es war eine von Lydia Pawlownas Eigentümlichkeiten, diese Tür auch bei Nacht stets offen zu lassen, damit Natascha auf einen Anruf hin sofort zu ihrer Hilfe herbeieilen könnte.

Suwalkoff hatte den Eindruck, daß die Tür seinen Bemühungen fast zu rasch Folge leistete. Er fühlte einen leichten Schrecken, als er sich plötzlich in Lydia Pawlownas Schlafzimmer befand.

Eine schwache, rötliche Dämmerung herrschte in dem großen Gemache. Der Lichtschein kam von der ewigen Lampe, die unter einem Heiligenbilde zwischen den beiden hohen Bogenfenstern brannte. Es war das Bild einer kindlichen Märtyrerin auf Goldgrund. Sie trug ein weißes hemdartiges Gewand und hielt die Augen mit einem Ausdruck von schmerzlicher Süße auf den Beschauer gerichtet. Suwalkoff wandte mit einer hilflosen Bewegung den Kopf. Das gelöste, blonde Haar der Heiligen erinnerte ihn an Marja Petrowna.

Immer Marja Petrowna!

(Fortsetzung folgt.)

rissen: „Das Reich unserer Väter ist groß geworden durch den Zusammenschluß verschiedener Nationen; die Deutschen der heutigen Provinzen waren die treuesten Bürger in der polnischen Republik . . .“ und dann: „Die polnische Republik war stets ein Asyl für alle Verfolgten, und sie war ein Hort der Freiheit. Sie gewährte allen Andersdenken Gastrecht, den Christen und den Juden. Gegen diese schönste aller Traditionen haben sich die Polen selten versündigt, und sie werden sich auch heute dagegen nicht versündigen . . .“ und dann: „Deshalb ist es ein Unfug, gegen uns den Vorwurf zu erheben, daß wir die mit uns zusammen lebenden Deutschen irgendwie verfolgen oder verfolgen wollen. Das wäre eine Versündigung gegen die edelsten Früchte polnischer Kultur . . .“ (So Korfanty in seiner Rede am Freitag, dem 16. Februar 1917 vor dem preußischen Landtag. 59. Sitzung.)

Die „Früchte“ setzt uns jetzt dieser Herr Kierski vor. Mit einer Selbstverständlichkeit, als wenn es die süßesten Trauben wären. Aber noch ein anderes Wort aus dieser Rede sei Herrn Kierski ins Ohr geflüstert: „Wir vertreten die Auffassung, daß auch den Deutschen in diesen Provinzen ihr sicheres Heimatsgefühl erhalten werden muß, und daß wir dieses Heimatsgefühl schützen müssen.“ Und noch eine Probe: „Wenn Sie berücksichtigen, daß niemand von uns jemals seine deutschen Volksgenossen in Posen und Westpreußen im Stich lassen kann, und daß wir niemals daran denken können, dieses Land, das deutscher Kultur so viel verdankt, aufzugeben, so werden Sie verstehen, wenn wir Sie bitten müssen, daß das gemeinsame Staatsgefühl aller Bürger deutscher und polnischer Zunge in diesen Landesteilen erhöht und in keiner Weise gekränkt und herabgesetzt werden darf.“

Wir sehen in diesen Worten, wenn wir sie mit den Kierskischen vergleichen, eine Hauptsache: „Herr Korfanty hat damals die Wahrheit gesagt und seine Überzeugung verkündigt, oder aber er hat es nicht getan. Nur zu diesem Schluß kann man kommen, wenn man diese Worte und die heutigen Taten einander gegenüberstellt. Und wir erinnern uns dabei auch eines Wortes, das einst in der Zeit der preußischen „Bedrückung“ aus einer polnischen Zeitung erklang: „Seien wir schlau und listig wie die Schlangen. Sagen wir, wir seien tolerant, wir seien gute Staatsbürger; wir bleiben deswegen doch, was wir sein wollen!“ Wir glauben nicht, daß Herr Korfanty diese Worte sich so zu eigen gemacht hat, wie sie gemeint waren. Sollte der Herr Kierski etwa dieser Meinung sein? Glaubt er, daß wir mit solchen Mätzchen vor der Geschichte und der Welt auf die Dauer bestehen könnten? Wie wird der Eindruck sein in der Welt, auf den Polen so sehr achten muß, mehr als ein anderer Staat, wenn man draußen etwas anderes sagt, was man im Lande zu tun empfiehlt?

Aber noch eine zweite Tatsache beweist seine Unkenntnis. Das ist die moralische „Berechtigung zur Liquidation“. Wir würden vielleicht begreifen, wenn man alles liquidiert, was ehemals liquidiert worden ist. Aber wir stehen hier vor einem ganz unbegreiflichen Trugschluß, vor einer unbegreiflichen Dunkelheit des Geistes, die schon an Umnachtung grenzt. Es ist erstens bekannt, daß in der Zeit der deutschen Verwaltung der polnische Bodenbesitz nicht abgenommen, sondern zugenommen hat. Es steht weiterhin fest, daß die liquidierten Güter zur preußischen Zeit, vier Stück an der Zahl, keine Liquidation im heutigen Sinne waren, sondern lediglich für die Liquidierten ein Geschäft bedeuteten, abgesehen davon, daß sie zu großen Märtyrern wurden.

Und dieser Tatsache steht nun die einzige bisherige Liquidationsmaßnahme gegenüber, die einzig dastehende Maßnahme, daß diese vier Güter mit 9000 Liquidationen „gutgemacht“ werden. Und dann die Tatsache, daß dieser Mann, der so ein prächtiger Rechtskenner ist, es als recht und billig bezeichnet, daß diese Methode noch viel zu schwächlich sei, daß sie noch viel weiter ausgedehnt werden müsse, daß sie energischer durchgeführt, beschleunigter erledigt werden sollte. Vor solchen Gedanken steht dem klar denkenden Menschen der Verstand still, und vor so großer Unmoral, vor so einwandfreier Betonung des Satzes, daß Gott die Hände zum Nehmen geschaffen habe (was Mickiewicz nur von den Russen sagte), muß dem Menschen grauen, der ein wenig kulturell denken gelernt hat. Diese Empfehlungen des Herrn Kierski mit den Fabeln und Gespenstergeschichten begründet, sie haben Polen bisher in der Welt keinerlei Nutzen gebracht, sie haben die Meinung der Welt in ein ganz anderes Fahrwasser gelenkt — und sie haben den polnischen Staat so unendlich viel Geld gekostet, daß er sich heute vor wirtschaftlichen Schmerzen und vor Sorgen kaum noch aufrichten kann. Herr Kierski ist einer von den Doktoren, die mit Kokain zu „heilen“ versuchen und dann händeringend am Krankenbette stehen, um dafür zu plädieren, daß eine viel schärfere Dosis Kokain das einzige Heilmittel sei . . .

Wie Deutschland im gleichen Falle handeln würde? Nun, wir glauben, daß das bereits von Deutschland bewiesen worden ist. So, wie Herr Kierski empfiehlt, auf keinen Fall. Neuntausend polnische Liquidationen gegen vier deutsche „Liquidationen“, die sprechen doch gewiß Bände. Neuntausend gegen vier — Herr Kierski — das scheinen Sie nicht zu wissen. Sie scheinen auch das Unrecht nicht zu wissen, das damit geschieht. Sie kennen den Begriff von Recht und Unrecht scheinbar nicht, das ist etwas, was in ihrem Gefühl keinerlei Raum einnimmt. Sie meinen das „Wohl des Staates“, und dem Staate wird sehr unwohl dabei; Sie reden von „Moral“ und untergraben dabei die Weltgesetze, die in jedes Menschen Herz ruhen. Das ist Bolschewismus, den Sie predigen. „Was wir nicht haben, können wir uns nehmen“ — das ist eine sehr verlockende Phrase, aber die Lenin und Trotzki haben mit diesen Worten die Massen geködert und die Anarchie heraufbeschworen. Noch wendet sich diese Phrase gegen die Schwachen und Wehrlosen — wehe denen, die einmal selbst von der Auswirkung betroffen werden. Sie werden alle edlen und christlichen Gefühle heraufbeschwören wollen, aber sie wird ihnen nichts mehr helfen. Intoleranz hat sich bisher immer gerächt. Von den eigenen Kindern wurde der Vater gestraft, der gegen seine ehemaligen Pfleger und Helfer sich unwürdig verging.

Wieder senkt sich ein dicker Nebel über Posen. Die Sonne schämt sich, diese Welt zu bescheinen. Alles Licht soll hinaus. Woran wird sich aber Polen die Finger wärmen, wenn das Eis des Herzens alle Gemüter der eigenen Brüder gefrieren macht? . . .

Vom Volksrat der Deutschen in Lodz.

Am Sonntag fand in den Geschäftsräumen der deutschen Sejmabgeordneten eine Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses des Volksrates statt. Erschienen waren: Herr Senator Stüldt, die Herren Abg. Spickermann, Utta und Kronig, sowie auch 7 Mitglieder des Geschäftsführenden Ausschusses. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Herrn Dr. Fischer, eröffnet.

Vor Eintritt in die Tagesordnung ergriff Herr Sejmabgeordneter Kronig das Wort und erklärte im Namen seiner Parteigenossen, daß sie an den Arbeiten des Volksrates nicht mehr teilnehmen werden. Diese Erklärung rief bei allen Anwesenden eine nicht geringe Verwunderung hervor, um so mehr, als Herr Abgeordneter Kronig keine trifftigen Gründe anführte, die die Mitglieder der Deutschen Arbeitspartei zu diesem Schritt bewogen. Abg. Utta bemerkte, daß diese Erklärung verfrüht sei, da doch gerade heute die Besprechung der Einberufung einer Volksversammlung der Mitglieder und der Reorganisierung des Volksrates auf der Tagesordnung stehe. Sollte die Deutsche Arbeitspartei an dem jetzigen Volksrat etwas auszusetzen haben, so lasse sich doch bei den Verhandlungen über die Reorganisation ein Einvernehmen erzielen. Eine Verbindung zwischen den einzelnen deutschen Parteien ist unbedingt nötig, wenn das Deutschtum nicht vollständig zerrissen und zerschlagen werden soll. Er beantragt, einen Ausschuß zu wählen, der sich mit der Reorganisierung des Volksrates und der Vorbereitung einer Tagung desselben zu befassen hätte. In ähnlichem Sinne sprachen sich auch die Herren Kaiser, Brayer, Rode und Abg. Spickermann aus. Alle Redner wiesen darauf hin, daß das gesamte Deutschtum in Polen eine enge Zusammenarbeit und Verbindung wünsche; das Zerreißen der letzten Fäden, die uns noch verbinden, käme einem schweren Vergehen gegen die Interessen des Deutschtums gleich. Abg. Kronig gab darauf zur Antwort, daß seine Partei keine Oberinstanz, die über den Parteien stehen würde, wünsche und er an den Beratungen gemäß dem Beschluß seiner Partei nicht weiter teilnehmen dürfe. Darauf verließt er mit Herrn Ewald die Sitzung.

Die Diskussion über diese Frage wurde fortgesetzt. Es ließ sich die vollständige Einmütigkeit feststellen, daß der Volksrat unter allen Umständen weiter bestehen müsse. Es wurde beschlossen, am Sonntag, dem 17. Mai d. Js., eine Vollversammlung der Mitglieder des Volksrates einzuberufen und eine entsprechende Reorganisation, sowie Neuwahlen des Geschäftsführenden Ausschusses durchzuführen. Zur Ausarbeitung einer neuen Geschäftsordnung für den Volksrat und Vorbereitung der Tagung wurde ein Ausschuß gewählt, dem folgende Herren angehören: Dr. Fischer, Stadtv. Rode, die Abg. Spickermann und Utta. Außerdem soll die D. A. P. ersucht werden, ihre Vertreter in diesen Ausschuß zu entsenden.

Nach Erledigung der laufenden Angelegenheiten und etlicher kleinerer Anträge wurde die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung des Geschäftsführenden Ausschusses findet am Sonntag, dem 19. April d. Js., um 2½ Uhr nachmittags statt.

Golgotha.

Zu Grünewalds „Kreuzigung“.

Verkrampft in Schmerz ist Hand und Fuß.
Wie rote Flocken überstiebt
Das Blut den bläulich-bleichen Leib.
In Ohnmacht bricht Maria hin.
Zugleich erlischt das Tageslicht.
Die Menge flieht. Schwarz wird es rings.
Als letzter Laut auf Golgatha
Ein Schrei noch, — Magdalena schrie.

Jetzt kommt der Sturm. Die Erde bebt.
Im Finstern ächzt und schwankt das Kreuz.
Wie eine weiße Flamme leckt
Der Leib im Schwanken hin und her.
Zehn bleiche Finger greifen, wie
Zwei Blumen, die sich öffnen, auf;
Hinauf in Nacht. Sie wissen es:
Darüber ist — unendlich Licht.
Die Hände reden noch im Tod,
Indessen schon das Auge bricht.
Sie segnen noch und reden noch.
Der ganze Christus redet noch
Aus ihnen: „Wer ich bin, woher
Ich kam? Was wisset Ihr davon!
Ihr seid von unten her, ich bin
Von oben . . . nicht von dieser Welt.
Ihr kennet weder mich, noch den,
Von dem ich ausgegangen bin!“

Und aus der Finsternis hebt sich
Noch eine Hand, Prophetenhand,
Johannis, des Propheten Hand,
Die deutet wie zur Antwort hin
Auf den im Krampf zerstörten Leib,
Aus dem das Leben wimmernd, gleich
Dem Ton zersprung'ner Saiten, flieht:
„Das war Er, den Ihr alle habt
Gesucht. Gesucht und nicht erkannt!
Den Ihr nun ewig suchen müßt . . .!“

Mela Escherich.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 9. April.

Das Osterfest im Volksbrauch.

(Nachdruck untersagt.)

Das Osterei und der Osterhase sind für den Stadtmenschen unserer Tage die einzigen Rückbleibsel mannigfaltiger Osterbräuche in früheren Zeiten, die sich in stadtfernen Gegenden teilweise noch erhalten haben. Die Gepflogenheit, Ostereier zu verstecken und zu suchen, finden wir schon in grauer Vorzeit; die Parsen schenkten sich zum Frühlingsfeste rotgefärbte Eier, die an das Sonnenfeuer mahnen sollten. Fromme Überlieferung sah im Ei das Symbol der Dreifaltigkeit und ferner die Vereinigung von schlummerndem Leben und Auferstehung. Auch war es lange Zeit üblich, das ausgeblasene Ei mit Schwanz und Flügeln zu versehen, als Leib der heiligen Taube zu betrachten. Eine schöne alte Legende berichtet, daß der winzige Hohlraum an des Eies dickerem Ende davon herstamme, daß Maria davon gekostet habe. Bis in die älteste Zeit reicht auch die Gewohnheit zurück, die Ostereier mit bunten Malereien zu verzieren und sie in Zucker nachzubilden; auch Eier aus Porzellan oder anderen Stoffen als Hülle für kostbare Geschenke kamen früh auf.

Groß ist die Rolle, die das Osterwasser im Volksbrauch spielt. Das Wasser der Bäche wird, so berichtet die Überlieferung, um die Mitternachtsstunde der Osternacht zu Wein; Epilepsie, Augenleiden und Gicht werden durch die Kraft des Osterwassers geheilt. Die Spuren des Alters schwinden durch seine Macht. Häuser und Ställe, die mit dem heiligen Wasser begossen werden, wird Feuer und Blitzschlag nicht schädigen. Auch Krankheiten aller Art bleiben mit Osterwasser besprengten Stätten fern.

Neben dem Osterwasser hat das Osterfeuer seine Bedeutung in den Sitten des Volkes. Man muß unterscheiden zwischen den weltlichen Osterfeuern, die auf Anhöhen und Bergen angefacht wurden, im Beisein aller wegfertigen Gemeindemitglieder, die sich bemühten, einen Holzklotz oder wenigstens ein Scheit aus dem Scheiterhaufen als kostbares Gut zu erringen. Mit ihm wurde das Feuer im Herde neu angezündet; ferner glaubte man, daß das Haus, in dem ein Scheit vom Osterfeuer bewahrt wird, beschirmt sei vor Unwettern aller Art, Krankheiten und Seuchen. Die kirchlichen Osterfeuer wurden vor den Gotteshäusern am Karsonnabend angezündet und dienten zur Entflammung der Osterkerze, die besonders große Ausmaße besaß. Man brachte sie brennend in die Kirche. Die Reste des Osterfeuers aber, in dem die heiligen Öle verbrannt zu werden pflegten, wurden sorgfältig gesammelt. Man schnitzte Holzkreuze aus ihnen, die, mit Frühlingsgrün geschmückt, an besonderer Stelle im Haus oder wohl auch draußen auf dem Acker aufgestellt wurden, um die Fruchtbarkeit der Felder zu steigern und sie vor Wettergefahren zu schützen. Judasfiguren in den Osterfeuern zu verbrennen, ist ein Brauch, der heute meist erstorben ist, wohl aber pflegt man in manchen Gegenden noch Strohpuppen, in denen der Winter verkörpert ist, in die Glut zu werfen.

Der Osterbaum war früher die Stätte ausgelassener Tänze und Lustbarkeiten. Auch das Ballspiel, wobei in dem Ball ein Symbol der Sonne zu erblicken ist, hatte besonders in Norddeutschland zur Osterzeit weite Verbreitung. Schmeckostern nannte man früher im Erzgebirge und andernorts Weidenruten, mit denen man sich am Auferstehungstage schlug. H. G.

Die Wiederherstellung von Feiertagen.

Das Gesetz über die Wiederherstellung von Feiertagen, die durch Verordnung des Staatspräsidenten vom 15. November 1924 aufgehoben worden waren, ist jetzt, wie gestern angekündigt wurde, in Nr. 34 des „Dziennik Ustaw“ vom 7. April 1925 veröffentlicht. Es handelt sich um den Feiertag von Mariä Lichtmeß (2. Februar) und um die zweiten Feiertage der hohen kirchlichen Feste, nämlich Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Das Gesetz ist datiert vom 18. März 1925; seine Ausführung ist dem Minister für Arbeiten und öffentliche Wohlfahrt übertragen. Das Gesetz tritt am Tage seiner Veröffentlichung, also am 7. April, in Kraft. Der bevorstehende zweite Osterfeiertag ist demnach gesetzlicher Feiertag.

Kraftwagenverbindung Bnin—Kurnik—Posen.

Von einem Leser des „Pos. Tagebl.“ aus Kurnik werden wir um die Veröffentlichung folgender Zuschrift gebeten:

Die Autoverbindung zwischen Bnin—Kurnik—Posen ist leider aufgegeben worden, trotzdem sie ein Verkehrsbedürfnis ist, weil der Bahnhof Kurnik fast 4 Kilometer von der Stadt entfernt ist. Das reisende Publikum wünscht, daß das Unternehmen wieder hergestellt wird; dazu möge folgendes Programm für den Unternehmer dienen:

Es genügt eine einmalige tägliche Fahrt, ab Kurnik früh ¾7 Uhr, an Posen ½8 Uhr, so daß alle hiesigen Kinder, die in Posen Schulen besuchen, die Autofahrt benutzen können. Da die Pensionen in Posen sehr teuer sind, werden hiesige Eltern gern ein nicht zu hohes Abonnement zahlen, um ihre Kinder täglich nachmittags um 3 Uhr wieder zu Hause zu haben, und der Unternehmer hat eine sichere Einnahme, die wöchentlich vorausgezahlt werden muß; auch gibt es hier viele Kauf- und Handelsleute, die regelmäßig die drei Wochenmärkte in Posen, Montag, Mittwoch und Freitag, besuchen, auch diese würden Abonnementskarten lösen und damit dem Unternehmer eine weitere Gewähr bieten. In den Sommermonaten kommen aus Posen sehr viele Ausflügler an Sonn- und Festtagen nach Kurnik, die die Autofahrt sicherlich der Eisenbahnfahrt vorziehen werden, und bei solchen Gelegenheiten kann der Unternehmer zwei- und mehrmalige Fahrten machen. Für dieses Unternehmen verlangt der Fiskus eine Abgabe; diese dürfte anfänglich nicht zu hoch bemessen werden, wo es gilt, den Verkehr zu erleichtern und zu heben. Dies ist vorher festzustellen, um das Unternehmen zu sichern und eine Berechnung der Kosten aufzustellen und dem Publikum bekanntzugeben.

Neue Liquidierung.

Zur Liquidierung bestimmt ist laut „Monitor Polski“ Nr. 79 in Putzig das Grundstück, als dessen Besitzer das „Auguste-Viktoria-Krankenhaus, Ges. m. b. H.“ verzeichnet ist.

Die Einkommensteuer von den Gehaltsbezügen.

Das Finanzministerium hat angeordnet, daß die Erhebung der Einkommensteuer von Dienstbezügen, Emerituren und Löhnen für geleistete Arbeit auf dem ganzen Gebiet der Republik Polen im Monat April d. J. in der bisherigen Weise und laut der Skala und den Vorschriften erhoben werden soll, wie sie im Rundschreiben des Finanzministeriums vom 19. Januar 1925, veröffentlicht im „Monitor Polski“ Nr. 20 vom 21. Januar d. J., enthalten sind.

s. **Auch die polnischen Banken** sind, und zwar von Karfreitag nachmittags 1 Uhr bis Dienstag früh, geschlossen.

s. **Konkurs.** Ueber das Vermögen der Firma „Plateron“ T. A. fabryka wyrobów srebrnych i metalowych hier, ulica Górczyńska 27 (fr. Gurtschiner Straße), ist am 3. April der Konkurs eröffnet und zum Verwalter der Kaufmann Czesław Lausch, ul. Kręta 5 (fr. Kohleisstr.), ernannt worden; Anmeldefrist bis zum 30. Mai.

X **Matthäus-Passion.** Es sei noch einmal darauf hingewiesen, daß die Evangelische Vereinsbuchhandlung, in der der Kartenverkauf stattfindet, am Karfreitag während des ganzen Tages geschlossen ist. Wer noch keine Eintrittskarte hat, kann sie sich, soweit noch ein Rest vorhanden sein wird, am Karfreitag beim Rendanten Naß, unmittelbar an der Kreuzkirche, holen, aber erst von 1 Uhr mittags ab! — Die Aufführung beginnt in der Kreuzkirche Karfreitag nachmittag Punkt 5 Uhr. Wenn bei anderen Veranstaltungen im Saale leider hin und her immer mehr die Unsitte um sich greift, daß sich der Anfang, manchmal sehr erheblich, verzögert, so wird das bei der Matthäus-Passion sicher nicht der Fall sein: Es muß und wird Punkt 5 Uhr begonnen werden, damit Punkt 7½ Uhr geschlossen werden kann und alle Auswärtigen ihren Zuganschluß erreichen. Es bedarf keiner Erinnerung, sondern ist selbstverständlich: nach Beginn findet niemand mehr Einlaß! Der gottesdienstliche Charakter der ohne jede Pause vor sich gehenden Aufführung darf weder durch zu spät Kommende, noch durch zu früh Weggehende gestört werden. Ein jeder finde sich also rechtzeitig ein, d. h. mindestens eine Viertelstunde vor Beginn! Die Kirche wird gut geheizt sein.

s. **Der Schutz der Frühjahrsfischerei in offenen Gewässern** beginnt gemäß einer Verordnung des Regierungspräsidenten in Bromberg vom 29. 3 1917 am 20. April früh 6 Uhr und dauert bis 31. Mai früh 6 Uhr.

* **Bromberg**, 8. April. Am Sonntag stürzte sich die 64jährige Ida Słupska aus dem Fenster ihrer im dritten Stockwerk belegenen Wohnung Hempelstraße 26 auf den Hof herab. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht, wo sie zwei Tage später ihren schweren inneren Verletzungen erlag. Die Ursache zur Tat soll in Streitigkeiten mit anderen Mietern des Hauses zu suchen sein.

* **Inowrocław**, 7. April. In einem Waggon des Zuges Thorn—Inowrocław wurde am Sonnabend einem Herrn S. aus Małow, Kreis Briesen, der sich bereits in einem gewissen seligen Zustand befand, ein Beutel mit Geld, enthaltend 1000 zł in Silber, gestohlen. Von den Dieben fehlt bisher jede Spur.

s. **Lissa i. P.**, 8. April. Gestorben ist gestern der Postdirektor a. D. Metody Foerster im 61. Lebensjahre, der erst am 1. d. Mts. in den Ruhestand getreten war.

s. **Pleschen**, 8. April. W. und St. Radomski T. A. hier verteilt eine Dividende von 70 Groschen auf eine 1000 Markaktie.

Sport und Spiel.

* **Der Sporttag von „Unja“** wickelte sich bei prächtigstem Wetter ab. Merkwürdig war es, daß sowohl „Poznania“, als auch „Unja“ gegen „Varsovia“ dasselbe Resultat 3:1 erzielten. Allerdings wurde den Blauen am Sonntag der Sieg recht schwer gemacht, während „Poznania“ am Vortage bei besserer Disposition der Stürmerreihe den leichten Sieg noch hätte erhöhen können. Die Boxwettkämpfe konnten kein rechtes Interesse abnötigen, mit Ausnahme des Demonstrationskampfes zwischen Kuczkowski und Walkowiak. Der Lauf über 1500 Meter, der an die Stelle des angekündigten Stafettenlaufes trat, war nicht uninteressant. Jedenfalls ist der Gedanke von Kombinationen einzelner Sportzweige als anregend zu begrüßen.

Unter dem Kreuz.

Einer unserer religiösen Lyriker hat gesungen:

„Ich bin durch weite Zeiten,
Wohl auch durch Ewigkeiten
Mit meinem Geist gereist.
Nichts hat mirs Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf Golgatha — Gott sei gepreist!"

Es ist wahr, was Menschenaugen dort sehen, ist keine Augenweide, ist nichts, daran Menschenaugen sich erfreuen, Menschenherzen Wohlgefallen finden könnten. Im Gegenteil, das Auge möchte sich abwenden von dem Grauenvollen, was es dort erblickt, und das Angesicht möchte man verhüllen vor den Schrecken einer Hinrichtung, wie sie nur die grausamste Justiz erfinden konnte. Und doch zieht keine Stätte in der ganzen Welt so an wie diese Stätte. Glaubensaugen sehen durch die Hülle äußerer Ereignisse hindurch; sie sehen ja nicht die Todesnot, sondern die Liebe, die sich hier selbst in den Tod gibt; sie sehen nicht das Sterben, sondern das Leben, das aus solchem Sterben erblüht; sie sehen ja nicht, was Menschen hier tun und leiden, sondern sie ahnen in dem allen ein unbegreifliches Tun Gottes, jene Tat, von der Paulus bekennt: „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber; eine Tat freilich, die keine menschliche Vernunft zu fassen vermag. Und indem der Glaube solches am Kreuz sieht und erlebt, wandelt sich der Schrecken von Golgatha, und aus seinem Dunkel bricht die Herrlichkeit der erlösenden Barmherzigkeit Gottes hervor, und die Seele kann nur noch rühmen und preisen: „Mir ist Erbarmung widerfahren." Das nimmt einem Menschen das Herz ganz dahin. . . Gott sei gepreist! D. Blau-Posen.

Ludendorffs 60jähriger Geburtstag.

Zum 9. April.

München, 9. April. Zu Ehren Ludendorffs anläßlich seines 60. Geburtstages veranstalteten Mittwoch abend eine Reihe von völkischen Verbänden in München eine Kundgebung. In einer Rede gab der General der Erwartung Ausdruck, daß seine Anhänger für die Wahl Hindenburgs eintreten.

General Ludendorff bekam seine Ausbildung im Kadettenkorps. Von dort trat er am 15. April 1882 beim Inf.-Regt. Nr. 57 als Leutnant ein, wurde später in das Seebataillon versetzt, kam dann im Oktober 1890 zur Kriegsakademie und wurde im März 1894 zum Großen Generalstab kommandiert. Im März 1898 wurde er Kompagniechef im Inf.-Regt. Nr. 61 in Thorn. Dann kam er in den Generalstab der 9. Division, tat als Major vom Oktober 1902 an Dienst im Generalstab des 5. Armeekorps, war dann Militärlehrer an der Kriegsakademie und wurde im April 1908 Abteilungschef im Großen Generalstab, wo er die Aufmarschpläne für den Mobilmachungsfall zu bearbeiten hatte. Differenzen mit dem Kriegsminister — Ludendorff hatte in richtiger Erkenntnis des Kommenden eine starke Vermehrung der Armee beantragt — brachten ihn in die Front zurück. Er wurde im Januar 1913 Oberst und Kommandeur des Füsilier-Regiments Nr. 39 in Düsseldorf. Im April 1914 wurde er unter Beförderung zum Generalmajor Kommandeur der Infanteriebrigade in Straßburg.

Einige Monate später begann seine Tätigkeit an der Front, welche die Geschichte zu entscheiden haben wird. Gleich nach Kriegsausbruch wurde er zum Oberquartiermeister der 2. Armee ernannt und hat nicht nur sein strategisches Genie, sondern auch seine persönliche Tapferkeit bei der Eroberung Lüttichs bezeugt. Drei Wochen nach Ausbruch des Krieges wurde er zum Chef des Generalstabes der 9. Armee ernannt; er war hier die rechte Hand Hindenburgs, mit dem er zusammen während der ganzen folgenden Kriegszeit arbeitete. Am 3. November 1914 erhielt er seine Ernennung zum Chef des Generalstabes des Oberbefehlshabers der deutschen Streitkräfte im Osten und wurde in dieser Stellung am 27. November 1914 zum Generalleutnant befördert. Am 30. August 1916 wurde er zum General der Infanterie und zum Quartiermeister des gesamten Heeres ernannt. Er schaffte gegen Rumänien und gegen das in den Krieg eintretende Italien neue Truppen, zwingt Rußland in die Knie und wirft Engländer und Franzosen noch im März 1918 in gewaltigem Ansturm. Dann aber muß sein strategisches Genie der technischen Übermacht der Feinde, ihrer gewaltigen zahlenmäßigen Überlegenheit und ihren ungeheuren Reserven weichen. Durch diese technische Übermacht und durch die wirtschaftlichen Nöte und Mißstände wurde Ludendorff besiegt, aber nicht durch feindliche Heerführer. Am 26. Oktober 1918 wurde Ludendorff seiner Stellung enthoben und zum Chef des Düsseldorfer Infanterie-Regiments ernannt.

Der temperamentvolle Ludendorff hat den Fehler begangen, sich nach dem Kriege in die politische Arena zerren zu lassen. So schwankt sein Bild von der Parteien Haß und Gunst verwirrt in der Gegenwart.

Über seine gewaltigen Fähigkeiten als Feldherr und Heerführer wird ein anderes Geschlecht zu urteilen haben, wenn die Zeit das Allzumenschliche dieser Persönlichkeit als nebensächlich weggewischt haben wird und nur die Leistung bleibt, jene wirklich ungeheure Leistung: Deutschland vor feindlichem Einbruch und Zerstörung bewahrt zu haben. Das dürfen auch wir in Polen ihm danken oder müßten es ihm danken, alle, ihm und Hindenburg, daß wir Haus und Hof, daß wir ein Dach über dem Kopf behielten, daß der Feind die damalige Provinz Posen nicht zerstören konnte.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 9. April.

Golgatha.

Karfreitag ist morgen. An diesem Tage weilen die Gedanken der gesamten christlichen Welt aller Erdteile an der denkwürdigen Stätte des heiligen Landes mit Namen Golgatha, auf der sich vor rd. 1900 Jahren das furchtbare Drama der Weltgeschichte vollzog: Jesus, der sündlose Gottessohn, erleidet den schmachvollsten und schmerzvollsten Kreuzestod für die sündigen Menschheit Erlösung. Der morgige Tag mit seiner Erinnerung an dieses wichtigste und bedeutungsvollste Geschehen ist somit für die Menschheit von ganz besonderer Bedeutung, und deshalb ist es begreiflich, daß die evangelische Christenheit diesen Tag ganz besonders ausgezeichnet und in ihm den höchsten Feiertag ihrer Kirche erkennt, weil an ihm sich das Erlösungswerk des Gottessohnes, nachdem er von seinen qualvollen Martern durch den Kreuzestod befreit wird, vollendet. Dieser Tag genießt daher, wenn er auch für die katholische Kirche erst mit der 6. Abendstunde seine Bedeutung als kirchlicher Festtag erhält, auch in diesem vorwiegend katholischen Gebietsteil den Schutz der Landesgesetze, indem während der Karfreitagsgottesdienste jede geräuschvolle Arbeit im Umkreise von 200 Metern von den evangelischen Kirchen verboten ist. Dieser äußerlichen Bevorzugung entspricht die gottesdienstliche Feier des Kreuzestodes Christi. So mancher Christ, der an den übrigen Sonn- und Feiertagen sich von den Glocken vergeblich laden läßt, geht am Karfreitage an seiner Kirche nicht achtlos vorüber; er läßt wieder einmal die Erinnerung an sein Konfirmationsgelübde in sich lebendig werden. Er feiert mit der feiernden Gemeinde; beteiligt sich an dem Gesange der diesmal ganz besonders feierlich klingenden Passionslieder und läßt die eindringliche Predigt des Geistlichen, die an diesem Tage ganz besonders auf den Bußton gestimmt ist, auf sich wirken. **Am Karfreitag bildet den bedeutendsten Teil des Gottesdienstes die Feier des heiligen Abendmahls, die unter ganz besonders zahlreicher Teilnahme von Gläubigen vor sich geht. Ein würdiger, eindrucksvoller Abschluß der würdigen Feier!**

Während seiner furchtbaren körperlichen Qualen am Kreuze ruft Jesus dem einen Schächer das Trostwort zu: „Wahrlich ich sage dir, heute wirst du noch mit mir im Paradiese sein". Damit verheißt er ihm das Leben nach dem Tode und die freudige Gewißheit, daß sein Tod nur ein Übergang zum wahren Leben ist. Damit öffnet der Herr auch unsere Augen für jenen Ostermorgen, dessen erster Strahl schon durch den düsteren Karfreitagshimmel hindurchdringt und uns mit Hoffnung erfüllt für das mit der Auferstehung des Ostertages verbundene neue Leben. Mit dem Karfreitagstode die Gewißheit des ewigen Lebens: per aspera ad astra, durch Kreuz zur Krone, durch Kampf zum Sieg! hb.

× **Die Bureaus des Sejmabgeordneten Domherrn Klinke und des Senators Hasbach** sind vom Freitag, dem 10., bis einschl. Montag, 13. d. Mts., geschlossen.

s. **Personalnachricht.** Zum Delegierten beim Arbeitsministerium wurde von der Posener Handwerkskammer für 3 Jahre das Mitglied Jan Miklaszewski ernannt.

s. **Zum Mitglied des Eisenbahnrats in Posen** ist für die Dauer von 3 Jahren K. W. Jujzczak in Wronke ernannt worden; sein Vertreter ist der Posener Stadtverordnete St. Libera.

s. **Justizpersonalnachrichten.** Stefan Wielicki in Posen ist zum Kreisrichter in Jarotschin ernannt worden. Der Kreisrichter Dr. Tadeusz Solecki in Jarotschin ist nach Posen versetzt worden.

× **Polnisch-Danziger Postnachnahme- und Postanweisungsverkehr.** Im Hinblick darauf, daß bereits ein polnisch-Danziger Eisenbahnnachnahmeverkehr besteht, hatte der Danzig-polnische Handelsdienst an die zuständigen polnischen Behörden vor längerer Zeit den Antrag gerichtet, den Postnachnahmeverkehr baldmöglichst aufzunehmen. Die Generaldirektion der Post- und Telegraphenverwaltung in Warschau hat hierauf mitgeteilt, daß sie diese Angelegenheit zwecks Einführung des Postnachnahmeverkehrs zwischen dem polnischen Postamt in Danzig und Polen dem Finanzministerium übergeben hat. Die Aufnahme des Postanweisungsverkehrs mit Danzig ist in Aussicht gestellt. Er soll eingeführt werden, sobald die polnische Postverwaltung die Vorschriften über den Postanweisungsverkehr mit dem Auslande, die zurzeit in Bearbeitung sind, erlassen hat.

× **Die Palmen- und Treibhäuser des Botanischen Gartens** sind täglich von 9 Uhr vorm. bis 6 Uhr nachm. geöffnet. Eingang von der ul. Matejki (fr. Neue Gartenstr.). Wegen der noch nicht beendigten Arbeiten an Umgestaltungen im Garten ist der Garten für das Publikum bis zum 30. April geschlossen.

Der Kunstsalon von Arct, Plac Wolności 7 (fr. Wilhelmplatz), ist täglich von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, an Sonn- und Feiertagen von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags geöffnet. Außer einer sehr wertvollen Sammlung von Aquarellbildern des Prof. Pautsch vom „Weltkriege" und von Aquafort-Bildern Jabłczyńskis vom alten Warschau, Krakau, Posen und Danzig, sowie der Sammel-Ausstellung „Das Danziger Haff" Stefan Sonnenwends sind u. a. Werke von Meistern, wie Brandt, Alfred Wierusz-Kowalski, Kozakiewicz, Matejko, Chełmiński, Juljusz Kossak, Wojciech Kossak, Axentowicz, Uziembło und Masłowski ausgestellt. Außerdem befinden sich in dem Salon antike Möbel, sowie englisches Porzellan, alte Kupferstiche und seltene Bücher.

s. **Ihre Umwandlung in eine Gesellschaft m. b. H.** will die Drukarnia Handlu i Przemysłu T. A. in einer auf den 28. April einberufenen Generalversammlung beschließen.

s. **Bank Przemysłowców T. A. hier will ihr Kapital erhöhen.** Die Einzelheiten werden in der auf den 29. April einberufenen Generalversammlung beschlossen werden.

× **Kindesleichenfunde.** Beim Auspumpen der Kloakengrube des Grundstücks Za Bramką 11 (fr. Torstraße) kam gestern die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechts zum Vorschein. Als Mutter des Kindes wurde ein in dem Hause bedienstet gewesenes Mädchen namens Tabat festgenommen. — Gestern mittag wurde ferner auf dem Halbdorffriedhofe in Papier gewickelt die Leiche eines nicht völlig ausgebildeten Kindes gefunden.

× **Von einem Schwindler geprellt** wurde gestern ein Geschäft in der ul. Kraszewskiego 5 (fr. Hedwigstr.), in dem ein junger Mann Damen- und Herrenwäsche im Werte von 175 zł kaufte. Da er „augenblicklich" das Geld nicht bei sich hatte, bat er die Wäsche einzupacken und sie mit dem Dienstmädchen in seine Wohnung zu schicken. Als dieses unterwegs das Paket in der ul. Fredry (fr. Paulikirchstr.) für einen Augenblick niedersetzte, riß es der junge Mann an sich und verschwand damit.

× **Richtigstellung einer irrtümlichen Meldung.** In der Mittwochausgabe hatten wir über den angeblichen Diebstahl eines 2 Ztr. schweren Schweines auf dem Schlachthofe berichtet. Nach den von der Verwaltung des Schlachthofs angestellten Ermittelungen ist dem Geschädigten auf dem Schlachthofe überhaupt kein Schwein gestohlen worden. Das bei einem Arbeiter vorgefundene Schwein hat dieser auf völlig ehrliche Weise erworben und geschlachtet.

Zur Einführung.

Am Karfreitag, dem 15. April 1729, wurde die Matthäus-Passion zum ersten Male in der Thomaskirche in Leipzig aufgeführt, an der Bach damals seit 6 Jahren Kantor war. In vier Jahren also will die Welt, soweit sie von musikalischer Kultur berührt ist, die 200-jährige Jubelfeier dieses Werkes begehen, das man wohl mit Recht als die kostbarste Frucht am reichen Baume der deutschen Musik ansprechen darf.

Im Gottesdienst des Karfreitages erklang damals die Matthäus-Passion; zwischen ihren beiden Teilen stand die Predigt; weit über 5 Stunden dauerte damals ein Karfreitagsgottesdienst! Gewiß kann die Matthäus-Passion auch nur nach ihrer musikalischen Seite hin gewertet werden; diese Musik wird immer wirken, wie und wo man sie auch aufführe! Aber je länger, desto deutlicher haben wir es einsehen gelernt, daß man dem tiefsten Kern dieser Musik nur dann nahe kommt, wenn man fühlt, daß sie eben aus dem gottesdienstlichen Erleben einer Karfreitagsgemeinde heraus geboren ist, daß Text und Musik eine unlösliche Einheit bilden. So fassen wir das Werk als den idealen Karfreitagsgottesdienst auf, der auf dem Boden evangelisch-lutherischen Kirchentums gewachsen ist. Kein einzelner Mensch „predigt": es predigt die Karfreitags-Geschichte, es predigen Chor und Einzelsänger, es predigt jedes einzelne Instrument — alle wollen und sollen die große Frohbotschaft künden, die das Kreuz von Golgatha für die Welt bedeutet. Der Evangelist erzählt, die in der Geschichte vorkommenden Personen treten redend, handelnd auf. Der Chor ist teils selbst an der Handlung beteiligt (als Volk, Jünger usw.), teils drückt er, ebenso wie die Solisten, die Gefühle aus, die die Handlung in gläubigen Seelen weckt; teils ist er auch der (stellvertretende) Mund der Zuhörer, für die er in Liedstrophen (Chorälen) ihr Zeugnis, ihr Gebet den einzelnen Ereignissen gegenüber zum Ausdruck bringt. Der in den ersten Aufführungen der Matthäus-Passion in der Posener Kreuzkirche vor einem Vierteljahrhundert gemachte Versuch, diese Choräle von der Gemeinde selbst singen zu lassen, mußte im Laufe der Jahre aufgegeben werden, weil eben keine wirkliche, reale Kirchengemeinde diese Liedstrophen so singen kann, wie der Bachsche Satz und die jedesmalige Situation es erfordern; zu Vieles von der tiefen Schönheit dieser „Choräle" geht dabei verloren! Zum vollen Verständnis des Werkes aber gehört es, daß die Hörer es wissen, daß die Klänge aus ihrem Munde kommen sollen, zum mindesten in ihrem Herzen erklingen müssen, daß überhaupt Musizierende und Hörende Eine Gemeinde unter dem Kreuze Jesu bilden. D. Karl Greulich.

Aus den Konzertsälen.

Franciszek v. Łukasiewicz. — Raoul v. Koczalski.

Ein großer Teil unseres heutigen pianistischen Nachwuchses huldigt der Himmelstürmerei. Mit einer wahren Gier werden die ärgsten Auswüchse tonkünstlerischen Hokuspokus aufgegriffen und einem entweder mit stärkster Lammesgeduld oder völliger Unempfindlichkeit versehenen Publikum als hervorragendste Errungenschaften der neuzeitlichen Klaviermusik verabfolgt. Wie ein geistiger Erfrischungstrunk mundet dann die Kunst eines Pianisten, der sich gegenüber den Exaltationen der Hypermodernen standfest verhält. Zu diesen Hütern bewährter Tradition gehört Herr Fr. v. Łukasiewicz. Er vertritt die (von manchen als altmodisch bezeichnete) Ansicht, daß man auch heute noch lediglich mit Beethoven, Brahms, Chopin, Mendelssohn, Schubert und Schumann im Konzertsaal den Sieg erkämpfen kann, ohne Gefahr zu laufen, in den Geruch der Rückständigkeit zu kommen. Für einen Künstler, der es als vornehmstes Gebot betrachtet, eine klassische Komposition als unversiegbaren Brunnen musikalischer Ideen zu benutzen, werden die Namen der genannten Meister Schürfmaterial von überreichster Fülle bieten. Dem künstlerischen Forscherblick Łukasiewicz's sind diese sich nie leerenden Vorratskammern nicht entschwunden. Er steigt immer wieder tief in sie hinab und fördert stets neuen Gedankenstoff in den Lichtkreis des musikalischen Erkennens. In solchen Augenblicken fühlt sich der Sucher der Umwelt entrückt und widmet sich einzig und allein seiner geistigen Entdeckungsarbeit. Sein Vortrag erhält dadurch einen nachsinnenden, träumerischen Anstrich. Bei solchem Insichversunkensein glaubt man mitunter, der Klavierspieler wäre nicht ganz bei der Sache, vielmehr zerstreut. Aber seine geistige Sammellinse befindet sich in tadelloser Funktion, er weiß genau, worum es sich handelt. Mag es freilich gelegentlich so erscheinen, als ob die pathetische Sprache beengt ist — das Presto agitato des Schlusses der Mondscheinsonate von Beethoven mit seinen emporstrebenden Akkordbrechungen zum Beispiel ließe sich noch leidenschaftlich-trotziger entwickeln —, so wird der Hörer entschädigt durch die hochziffrige Zahl von Wärmewellen, welche das Mitfühlen des Tastenmannes entsendet. Glänzend unter derartigen Auspizien Beethovens „Andante favori" in F-dur — ursprünglich als Mittelsatz der Waldstein-Sonate gedacht. Die lachende Wonne der Beschaulichkeit breitete sich in ihrer vollen Schönheit über diese Melodien und Harmonien. Brahms war mit einem Intermezzo (op. 118, Nr. 2) und dem H-dur-Capriccio vertreten. Bei der Wiedergabe des letzteren wußte der Pianist heiter-bewegliche Stimmung einerseits und Trübsinn andererseits in ausführende Verbindung zu bringen. Das bekannte Schubertsche Impromptu A-dur porträtierte Łukasiewicz mit der erforderlichen lyrisch-tonpoetischen Schärfe. Großartig in der Aufmachung und geistvoll in der Durchführung der „Karneval" von Schumann. Begreiflich, daß die mit Romantik verschwenderischer ausgestatteten Teile sich von der Klaviatur am prächtigsten abhoben. Betonen möchte ich an dieser Stelle, daß das Staccato des Virtuosen ganz außerordentlich klar und elastisch gebildet wird. In Mendelssohns prickelndem „Rondo capricioso" war diese Eigenschaft die Hauptträgerin des ausgelassenen und doch so reizvollen musikalischen Treibens. Die As-dur-Ballade von Chopin sah Łukasiewicz auf der Spitze seines Könnens. Hier wurde der Reichtum des Inhalts ungekürzt gehoben und restlos ausgeschüttet. Eine Reihe von Chopinschen Präludien und Etüden wurden zu hochinteressanten Augenblicksbildern, kleinen, intimen Herzenserlebnissen mit charakteristischen Gemütszuständen und glühend-schwärmerischer Phantasie modelliert und gaben einen brillanten Abschluß. (Die Angaben des Programms stimmten hier nicht ganz.) Herr v. Łukasiewicz muß als ein Künstler hingestellt werden, dessen Technik nicht nur allerbeste Qualität darstellt (seinen Anschlag muß man nicht selten als singend bezeichnen), sondern der auch als Enthüller und Verkünder des musikalisch Schönen ausgedehnte Besitztümer sein eigen nennt. Das wertvolle Konzert fand am 4. April im Evangelischen Vereinshaus statt, seine Besucher wußten die ausgeteilten künstlerischen Gewinne gebührend einzuschätzen.

Herr Raoul v. Koczalski, 1912 zuletzt in Posen, ist eine künstlerische Kreuzung von Lyrik und Dramatik. Sein musikalischer Organismus hält sich einerseits frei von sentimentalen Breiten, andererseits hütet er sich, das Temperament bis zur dynamischen Zügellosigkeit zu steigern. Ebensowenig eine süßliche Zierpuppe wie ein polternder Titan am Flügel. Dem Spiel Koczalskis ist es eigentümlich, Stellen mit ausgesprochen weichen Tonsubstanzen einige Gramm kräftiger Würze beizumengen und wiederum der Dramatik des Klanges einige Beruhigungspillen einzuverleiben. Diese Zutaten geben der Phrasierung eine oft verblüffende Ausgeglichenheit, wie sie zum Beispiel d'Albert in seinen besten Jahren in vielleicht noch höherem Maße auszeichnete, und gewährleisten der Individualität des Pianisten weitesten Raum zur Machtentfaltung. Die hervorragende Interpretation von Beethovens Waldstein-Sonate enthielt der Beweise genug. Gleich dem Meister, der in diesem grandiosen Werk seinem Gönner, dem Grafen Waldstein, zeigen wollte, daß er ein „tüchtiger Kerl" geworden sei, hatte auch Koczalski das ehrenwerte Bestreben, kund zu tun, daß er hinsichtlich der Zähmung des Flügels gereift ist. Es war ein Klavierkonzert ohne Orchester, was uns hier der Künstler bot, ein entzückendes, akkordisches Tonwogen mit Passagen von elementarer Gewalt (insonderheit im Schlußrondo) und wilden Sturzwellen, von denen der Melodienfluß jedoch nicht verschlungen wurde. Wie musikalisch peinlich gepflegt und intelligent erläutert erschien der kurze improvisierende Zwischensatz, der Knotenpunkt der Sonate, den so manche Kunstbeflissenen als Haltestelle untergeordneter Bedeutung betrachten! Ganz anders befingert war der Klaviervirtuose bei Chopin: Feinste Eleganz des Ausdrucks. Kalt, glatt und ohne Merkmale von Schläfrigkeit die „Berceuse" (Wiegenlied). Wie verstand u. a. die linke Hand, welche durchweg die gleichen Begleitungsformen spielt, jeder Monotonie aus dem Wege zu gehen, wie fesselnd die melodischen Umrankungen und perlenden Klangkombinationen der Rechten! Ein traumähnlicher musikalischer Rausch. Ähnlich das Fis-dur-Nocturne. Von den sonstigen, fast zu zahlreichen Gaben fielen durch ihren aparten Vortrag auf zwei Neuigkeiten: Saint-Saëns „Valse gaie" (Lustiger Walzer) und eine „Tschechische Polka" von Smetana. Es handelt sich um zwei Salonstücke in gehobener Stellung, deren effektvolle Bestandteile der Vortragende meisterlich herausschälte. Bachs Toccata nud Fuge D-moll (in der Tausigschen Bearbeitung) gab mit ihren kühnen Tonfolgen und wuchtig hingeworfenen Akkorden einen großartigen Auftakt, Liszt mit „Isoldens Liebestod" (eine geniale Paraphrase der Schlußszene aus Wagners Tondrama „Tristan und Isolde") und der „Campanella" (beide Kompositionen als musikalischer Riesenaufschwung empfunden) den Schluß. Auch dieser Klavierabend am 6. April an gleichem Ort wie der vorige war ein Hochgenuß und fand eine verständnisreiche Zuhörerschaft.

Alfred Loake.

× **Gefunden** wurden gestern in der ul. Garncarska (fr. Töpfergasse) zwei große Rollen Kabeldraht, die vermutlich aus einem Diebstahl stammen.

× **Als Dieb festgenommen** wurde gestern ein 19jähriger Bursche namens Hirsch, der in der ul. Wodna (fr. Wasserstr.) von einem Wagen eine Kiste Zigarren gestohlen hatte.

× **Diebstähle.** Gestohlen wurden: gestern auf dem Wochenmarkte von St. Lazarus zwei Marktbesucherinnen aus ihren Markttaschen Beträge von 20 bzw. 21 zł. In einer Gastwirtschaft in Wilda waren gestern einem Arbeiter 80 zł und 10 deutsche Mark gestohlen worden; als Dieb wurde ein in der Wirtschaft anwesender Taubstummer ermittelt.

s. **Vom Wetter.** Heute, Donnerstag, früh waren 4 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Freitag, den 10. 4.: Bachverein: 5 Uhr nachm. Aufführung der Matthäuspassion in der Posener Kreuzkirche.

Sonnabend, den 11. 4.: Bachverein: Aufführung der Matthäuspassion in Bromberg.

□ **Birnbaum,** 8. April. In dem selbstgeschlachteten einjährigen Huhn eines hiesigen Einwohners Reiche wurde eine Leber im Gewicht von 266 Gramm gefunden. — Infolge einer neuen Feststellung von Tollwut beim Rindvieh des Landwirts Gummert in Glazewo wurde die am 12. Januar 1925 angeordnete Hundesperre wieder verlängert, aber nur für das Gehöft des Landwirts Gummert und für Gemeinde und Gutsbezirk Glazewo.

s. **Bromberg,** 3. April. Ueber den Nachlaß des Kaufmanns Adam Romocki in Wielno ist am 31. v. Mts. der Konkurs eröffnet und zum Verwalter der Landwirt Mieczysław Leski in Trzyzczyn (fr. Trischin) ernannt worden; Anmeldefrist bis zum 15. Mai.

* **Culm,** 8. April. Über Beraubung von Briefen wird gemeldet: Es sind Klagen laut geworden, daß an verschiedene Bewohner des Kreises Briefe aus Deutschland eingetroffen sind, die ihres Inhalts, kleine Geldbeträge, die von den Absendern eingelegt worden sind, beraubt waren. Auch hat sich herausgestellt, daß solche Briefe gar nicht an ihre Adresse gelangt, sondern von den Briefmardern vernichtet worden sind. Um zur Ermittelung dieser Täter beizutragen, bittet die Kreispolizeibehörde, solche Fälle, die bereits vorgekommen sind oder in Zukunft vorkommen sollten, auf dem Culmer Polizeibureau, Markt Nr. 20, oder Kreispolizeibureau, Wasserstr. 12, anzumelden.

s. **Gnesen,** 4. April. Das Konkursverfahren über das Vermögen der Frau Tischlermeister Marie Laniecka, geb. Beyer, ist, nachdem ein Zwangsvergleich zustande gekommen ist, aufgehoben worden.

* **Kaiserthal, Kr. Strelno,** 5. April. Hier brach am 25. v. Mts. abends auf dem Besitztum des Landwirts Andrzej Dobrzyński aus unbekannter Ursache ein Feuer aus, das mit rasender Schnelligkeit um sich griff und binnen kurzer Zeit eine leerstehende Scheune, sowie einen angrenzenden Schuppen, in dem sich eine große Dampfschrotmühle, eine Häckselmaschine für Dampfbetrieb und andere kleine landwirtschaftliche Geräte befanden, bis auf den Grund einäscherte. Der Schaden ist ziemlich bedeutend.

* **Krotoschin,** 4. April. Die „Krotosch. Ztg." schreibt: An den hiesigen Markttagen wird über vielfache Butterfälschungen in Interessentenkreisen lebhaft Klage geführt. Die Butter soll mit Margarine und ähnlichen Fetten durchsetzt sein. Erst zu Haus merken dann unsere Hausfrauen, wie sie betrogen worden sind. — Öftere recht strenge Kontrollen der Marktpolizei werden erbeten. Ferner müßte jede Butterverkäuferin ein Namensschild führen, so wie es anderwärts (?) längst üblich ist.

* **Lewitz Hauland,** 4. April. Am Sonntag, 29. März, fand in unserer schön geschmückten Kirche in einem feierlichen Gottesdienst die Einweihung der neuen Glocke statt. Pastor Hermann aus Miedzichowo hielt die Anfangs- und Schlußliturgie, Pastor Krüger die Festrede und Einweihung. Es war ein feierlicher Augenblick, als die geweihte Glocke zum ersten Male ertönte und die Gemeinde in andächtiger Stelle den ehernen Klängen lauschte und dann der Kirchenchor der Stimmung Ausdruck gab in dem schönen Chorgesang „Horch, die Himmelsglocken schallen". Fräulein Anna Furchheim und zwei Konfirmanden sagten in stimmungsvollen Gedichten, was die neue Glocke der Gemeinde zuruft. Die Glocke, eine Bronzeglocke, zu der das Material der alten gesprungenen Glocke verwendet wurde, wurde von der Firma Karl Schwabe in Biala bei Bielitz gegossen und hat einen schönen Klang. Leider beeinträchtigte der starke Schneesturm am Morgen den Besuch der Feier. Die Inschrift auf der Glocke heißt: „Ein' feste Burg ist unser Gott".

* **Thorn,** 8. April. Einen Selbstmordversuch verübte in einem hiesigen Hotel ein gewisser M. Stanislaus, wohnhaft auf der Bromberger Vorstadt. Er hatte sich mit einem scharfen Taschenmesser eine tiefe Wunde am Halse beigebracht. Ein Arzt stellte fest, daß die Verletzung nicht lebensgefährlich sei, jedoch wurde St. in das städtische Krankenhaus eingeliefert, von wo aus er später nach Hause entfloh. Die Gründe zur Tat wollte M. nicht angeben. — Ein 12jähriger Ausreißer aus der Erziehungsanstalt in Ostrowit wurde auf dem Stadtbahnhof festgenommen. Das schöne Frühlingswetter hatte ihn veranlaßt, einen Ausflug aus der strengen Anstalt zu machen, und nun trieb sich der Junge mit zwei Altersgenossen von der Jakobsvorstadt schon seit einigen Tagen herum, bis die Polizei das Kleeblatt auseinanderriß und jeden an seinen Ort brachte.

* **Znin,** 6. April. In Jaroszewo, Kreis Znin, brach am Sonnabend bei dem Eigentümer Ronczkowski ein Brand aus, der nach einiger Zeit gelöscht werden konnte. Als die Gefahr beseitigt erschien, begab sich R. zum Gemeindevorsteher, um Meldung zu erstatten, und inzwischen kam der anscheinend gelöschte Brand von neuem aus und gewann nun eine so starke Ausdehnung, daß nicht nur das Gehöft des R. niederbrannte, sondern das Feuer auch auf drei Nachbargehöfte übersprang, die ebenfalls in Asche gelegt wurden. Es waren dies die Gebäude der Eigentümer Olszyński, Maciejewski und Wodarczyk.

Des Karfreitags wegen erscheint die nächste Ausgabe des „Posener Tageblattes" erst am Sonnabend nachm.

Aus dem Gerichtssaal.

s. **Posen** 5. April. In einem Schreiben an das Forstdepartement beim Ministerium in Warschau hatte der in Mirstadt wohnende Förster Józef Śmiglewski den Oberförster Studnicki und den Förster Farman verschiedener unlauterer Handlungen beschuldigt. Die Verhandlung vor der 5. Strafkammer ergab die völlige Haltlosigkeit der Beschuldigungen, dagegen die Feststellung, daß S. bewußt und absichtlich gehandelt hat; er wurde, wie der „Postęp" berichtet, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Culmsee,** 5. April. Vor einiger Zeit war der Stadtverordnete Szymański wegen Beleidigung des Bürgermeisters Kurzetkowski vom hiesigen Schöffengericht zu 3 Wochen Gefängnis verurteilt worden. Szymański hatte gegen das Urteil Berufung eingelegt und ist nun vom Thorner Gerichtshof freigesprochen worden.

* **Inowrocław,** 7. April. Vor dem Friedensgericht hatte sich ein gewisser Roman Schmidt aus Posen zu verantworten, der angeklagt war, einem Matuszewski von hier ein Paar Gamaschen gestohlen, diese verkauft und mit dem Gelde sich einen mächtigen Rausch zugelegt zu haben. Schmidt, der bereits 12 mal wegen Diebstahls vorbestraft war, wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlichen Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung: nur werktäglich von 12—1½ Uhr.

A. B. in R. 1. Da es sich um eine testamentarische Bestimmung handelt, kann die betreffende Summe nach § 29 f des Aufwertungsgesetzes, falls eine friedliche Einigung nicht zu erzielen ist, vom Gericht bis zum vollen Goldwert aufgewertet werden. 2. Diese Zinsen lassen sich ziffernmäßig jetzt nachträglich nur vom Gericht festlegen, nachdem leider von vornherein verabsäumt worden ist, sie festzusetzen.

K. P. in Chr. 1. Zugelassen ist hier nur die Eintragung in zł, die in Dollarwährung jedoch ausgeschlossen. Ein Schuldschein könnte in Roggenwährung ausgestellt werden. Die Zinsberechnung ist bis zu 24 Prozent jährlich zugelassen. Die Ausstellung des Schuldscheins ist natürlich auch in deutscher Sprache zulässig. Die Beantwortung der Frage, ob Eintragung oder Schuldschein vorzuziehen ist, müssen wir ablehnen. 2. Wir halten die von Ihnen vorgeschlagene Umwertung für angemessen. An Zinsen können Sie nur die verabredeten verlangen.

R. Kl. in R. Die ziffernmäßige Aufwertungsberechnung von Schuldsummen und Zinsen lehnen wir ab; Sie müssen sich schon an eine Stelle wenden, die sich berufsmäßig mit derartigen Berechnungen befaßt. Im allgemeinen kommt eine 10prozentige Aufwertung in Frage.

R. Cz. Es ist, worauf wiederholt hingewiesen sei, zu unterscheiden zwischen Restkaufgeldhypotheken und Restkaufgeldforderungen. Welche von beiden Arten für Sie in Frage kommt, das ist aus dem Wortlaut der Eintragung im Grundbuche zu ersehen. Für die ersteren kommt eine Aufwertung von 18¾%, für die letztere eine solche bis zu 60% je nach der Entscheidung des Gerichts in Frage. Von einer vollen Goldwert-Aufwertung kann aber auch im letzteren Falle keine Rede sein.

L. H. in S. Daß Sie im Falle der Abwanderung das Anrecht auf Ihr Erbteil verlieren, ist ganz ausgeschlossen. Wie kommen Sie nur auf diesen ganz abwegigen Gedanken?

Aufruf!

Betrifft nur annullierte Ansiedler, die noch keinen Entschädigungsantrag an Senator Hasbach gestellt haben!

An die Ansiedler,

deren Besitzrechte auf Grund des polnischen Gesetzes vom 14. Juli 1920 annulliert wurden und die zur Zeit der Annullation polnische Staatsbürger waren.

1. Der Völkerbundsrat hat am 17. Juni 1924 im Einvernehmen mit der polnischen Regierung für diejenigen Ansiedler, die zur Zeit der Annullation ihrer Besitzrechte polnische Staatsbürger waren, eine Entschädigung festgesetzt. Mit der Verteilung dieser Entschädigung bin ich, Senator Erwin Hasbach (Deutsche Fraktion), als Vertrauensmann der polnischen Regierung beauftragt.

2. Alle Anschriften sind zu richten an Senator Hasbach, Poznań, Wały Leszczyńskiego 2, wo ich mein Bureau eingerichtet habe. Sprechstunden von 8 bis 1 Uhr vormittags.

3. Zur Erlangung der Entschädigung ist ein Antrag an den Vertrauensmann, d. h. also an Senator Hasbach erforderlich.

4. Frist zur Einreichung dieser Anträge. Diejenigen annullierten Ansiedler, deren polnische Staatsbürgerschaft bei Annullationsbeginn durch den in Wien abgeschlossenen deutsch-polnischen Staatsangehörigkeitsvertrag bestimmt wird, haben das Recht, ihren Entschädigungsantrag bis Ablauf zweier Monate nach Inkrafttreten der Wiener Konvention zu stellen. Die Frist zur Einreichung dieser Anträge läuft also am 6. Mai 1925 ab. Als Einreichungstag gilt der Tag der Aufgabe bei der Post. Anträge nach dem 6. Mai 1925 werden nicht berücksichtigt.

5. Nach Eingang des Antrages in meinem Bureau werde ich den Ansiedlern sofort mitteilen, was sie zur Erlangung der Staatsangehörigkeitsbescheinigung (Ziffer 6) zu tun haben.

6. Der Antrag an den Vertrauensmann soll etwa lauten:

Ich (Vor- und Zuname), wohnhaft in (jetzige genaue Adresse), bitte um Auszahlung des auf mich entfallenden Betrages der für annullierte Ansiedler festgesetzten Entschädigung. Ich besaß zur Zeit der Annullation die Ansiedlungs- — Renten- — Pacht-Stelle in (Ort, Kreis), Stellennummer ....

Ich war zur Zeit der Annullierung polnischer Staatsangehöriger. Bescheinigung über meine polnische Staatsangehörigkeit zur Zeit der Annullation werde ich nachreichen.

(Ort und Datum.) (Vor- und Zuname.)

7. Dem Antrage sind möglichst alle im Besitz des Antragstellers befindlichen, die Annullation betreffenden Beweisdokumente (Rentenguts- oder Pachtvertrag, sämtliche Mitteilungen polnischer Behörden, evtl. Räumungsurteile usw.) beizufügen.

8. Alle diejenigen, welche schon einen Antrag gestellt haben, sollen keinesfalls nochmals einen Entschädigungsantrag stellen!

9. Alle Schreiben im Verlaufe des Auszahlungsverfahrens sind, wenn durch die Post übersandt, eingeschrieben zu schicken.

Warschau, den 6. März 1925. Hasbach, Senator.

(Alle Zeitungen werden um wiederholten Abdruck dieses Aufrufes an sichtbarer Stelle gebeten.)

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Freitag, den 10. April.

Berlin, 505 Meter. 9 Uhr vorm. Morgenfeier. 8 Uhr nachm. Sendespielbühne „Parsifal".

Breslau, 418 Meter. Nachm. 4.30—6 Uhr Karfreitagsmusik.

Frankfurt, 470 Meter. Vorm. 8.30 Morgenfeier, 3.30—5 Uhr nachm. Karfreitagskonzert.

Hamburg, 395 Meter. Vorm. 11,30 Uhr Morgenfeier. Abends 8 Uhr Golgatha.

Königsberg, 463 Meter. Vorm. 9—9,45 Uhr Morgenandacht. Abends 8—10 Uhr Szenen aus dem „Parsifal".

Leipzig, 454 Meter. Vorm. 11—12.30 Uhr Karfreitagsandacht.

Münster, 410 Meter. Mittags 12—1 Uhr Morgenfeier. Nachm. 4—5 Stunden der Andacht.

Zürich, 515 Meter. Abends 8.15 Uhr Passionsmusik.

Rom, 425 Meter. 8,30 Uhr abends Sonderkonzert.

Rundfunkprogramm für Sonnabend, den 11. April.

Berlin, 505 Meter. Vorm. Nachrichten, abends 8 Uhr Sendespielbühne: Aus „Faust".

Breslau, 418 Meter. Vorm. Nachrichten, nachm. 5—6 Uhr Unterhaltungsmusik, abends 8,30 Uhr „Strom" von Max Halbe.

Frankfurt, 470 Meter. Abends 8,30—9,30 Uhr Passionskonzert, 10—11 Uhr abends Szenen aus Goethes „Faust".

Königsberg, 463 Meter. Abends 8—10 Uhr Grieg-Abend.

Leipzig, 454 Meter. Abends 8,15 Uhr musikalische Darbietungen.

Zürich, 515 Meetr. Abends 8,30 Uhr Passions-Orchesterkonzert.

Rom, 425 Meter. Abends 8,30 Uhr Konzert.

Wien, 530 Meter. 8 Uhr abends „Die Schöpfung" von Haydn.

Sale e Tabacci.

Von Gustav W. Eberlein (Rom).

Café et Coiffeur.

So heißt eine der beliebtesten Mischungen in Frankreich, wo man sie als einladende Wandmalerei in allen Dörfern findet.

In Deutschland erfreut sich die „Bäcker- und Melberei" oder die „Spezereihandlung und Weinstube" großen Zuspruches, und in die Trafiklädelchen im Österreichischen spielt bereits die Amtlichkeit hinein. Es wäre gar nicht schwer, schließlich aus allen Ländern mit Hilfe von Meßnern und Teigwaren, Steuereinziehern und Lakritzenschleck, Hebammen und feineren Schuhwaren eine lange Liste abenteuerlicher Zusammenstellungen anzufertigen.

Rein amtlich aber, am abenteuerlichsten und idyllischsten wurde die Sache in Italien. Geradezu königlich, denn in der Mitte hat das vorschriftsmäßige Wappen des Hauses Savoyen zu thronen und darüber oder darunter oder zur Hälfte links, zur Hälfte rechts muß es angeschrieben sein:

Sale e Tabacchi. Salz und Tabake.

Das gibt es amtlich, und das hat es zu geben, und zwar immer zusammen. Bloß Salz? Ausgeschlossen! Bloß Zigarren und Zigaretten? Strengstens verboten! Ein Glück, daß nicht auch Petroleum und Salzheringe zur Regie gehören. Salz und Tabak, es klingt dem Italienfahrer wie ein schöner, nur etwas fremdtümlicher Refrain in den Ohren, ohne den Italien nicht Italien wäre. Das gehört dazu wie Goethe und Makkaroni.

Die Verkaufsläden mit dieser Überschrift sind wunderschön. Direkt malerisch, wie Frau Ledermann feststellte. Frau Ledermann raucht nicht und zieht Paprika dem Kochsalz vor. Auch die Maler finden ja diejenigen Häuser am malerischsten, in denen sie nicht wohnen müssen.

Von den Italienfahrern freilich, die rauchen müssen, werden gelegentlich Akte der Verzweiflung und Ausbrüche von Selbstaufopferung berichtet. Es gibt nämlich Feiglinge darunter, die sich in die königlich geschmückten Verkaufsstätten nicht hineintrauen. Als ob nicht auch die Brotläden zuweilen wie die Felsgemächer weiland Rinaldo Rinaldinis aussähen! An solchen Äußerlichkeiten darf man sich nur nicht stoßen, desgleichen nicht an den Innerlichkeiten, welche die Regiezigarren, zur Belustigung der Nichtraucher, Leser und Passanten, nicht umhin können, ab und zu zu enthalten. (Sie schmecken ungefähr so wie der Regiestil dieses schönen Satzes.) Dann findet man nämlich 18 Zentimeter Zuckerschnur oder eine Haarnadel oder ähnliche neckische Überraschungen in den Schuhwichse: die drogheria nistete sich unter dem Regiewappen Zeitungen beschrieben und in den Schaufenstern selbiger ausgestellt. Direkt malerisch.

Auch und insbesondere das Salz. Darunter darf man sich nun nicht etwa ein weißes Pulver, womöglich noch elegant verpackt, vorstellen. Nein, neben den offenen Schachteln mit den knorrigen, alraunähnlichen Wurzeln, die von Kennern als Virginia oder Toscani taxiert werden, steht eine Kiste voll grauweißer, erbsengroßer und größerer Hagelkörner, und darüber schwebt eine Balkenwage — direkt ... nun ja, schon gut. Das also ist Chlornatrium (Na CL) und dient zum Kochen. Kaufenderweise mischen sich infolgedessen die (klein geschriebene) donna, vulgo Küchentrampel, und der groß geschriebene elegante Signore, gelegentlich sogar die groß geschriebene Donna, wenn sie eigenhändig Zigaretten kauft, ein ergreifend demokratisches Bild. Dem kapitalistischen Zuge der Zeit Rechnung tragend, führen einzelne Geschäfte auch außer dem Volkssalz gestoßenes und eingewickeltes, doch muß man für derartigen Luxus gerechterweise erheblich mehr zahlen. Die ordentliche Regie kommt mit Toscani, Macedonia und Salzstein aus.

Macedonia, das sind Zigaretten. Die gangbarste Sorte. Es haben schon viele Leute, wie die Zeitungen nicht müde werden zu erzählen, versucht, auf die verschiedenste Weise ihrem Leben ein Ende zu machen, ohne daß es ihnen glückte. Sie stürzten sich von der Pinciomauer herunter, sie tranken, der augenblicklichen Mode entsprechend, Jod, sie hängten sich auf, gingen in den Tiber, schossen, erdolchten sich, um doch nur in der Poliklinik zu enden. Da griffen sie zu der ihnen gereichten Trostzigarette, einer Macedonia, und siehe da, der gewünschte Lebensabkürzungserfolg stellte sich prompt ein.

Das scheint jedoch eine Übertreibung zu sein, denn für eine Macedonia schreit der waschechteste Leninist dreimal Viva l'Italia! und für zwei Viva il Re! Der Staat nimmt ganz gewaltige Erträge aus dem blauen Dunst ein, die gleich hinter der Milliardenziffer der Fremdenindustrie kommen sollen, und dieser Erfolg ist eigentlich an diesem Feuilleton schuld — ich komme als Leichenbitter für ein absterbendes italienisches Idyll.

In den wildromantischen Lädelchen geht es nämlich so zu, daß die Sucht nach solchen Goldgruben ins Unermeßliche gestiegen ist. Anfänglich war gewiß nicht viel zu verdienen, denn sieben von zehn Klienten kauften bloß Briefmarken, deren Feilbieten neben Salz und Tabak vorgeschrieben ist. Da konnte man sein halbes Dutzend Kinder einstellen, die nur mechanisch ein Päckchen Macedonia nach dem andern hinwarfen, und setzte doch kein Fett an. Man suchte Nebenverdienst durch Makkaroni und Seifen und ein. Ein reiner, edler Gedanke wurde schmählich verwässert. Darauf hielt die Expressomaschine ihren sieghaften Einzug, jene geniale Erfindung des Kaffeeausschankes mittelst Dampfkraft, und die Bar war fertig. Das Geldscheffeln begann. Denn es ist unglaublich, was man in Italien täglich an pechrabenschwarzem Expresso wegtrinkt.

Immerhin, die blitzende Nickelmaschine fand ihren Platz zwischen Salzstein- und Alraunkisten, es fand sich auch noch ein Plätzchen für die Likör- und Bibitetrinker, rückte man halt ein bißerl zusammen. (Unkundige Fremde glauben an Wahlaufläufe oder Raufereien.)

Da kam der Krieg. Die Umwälzung auf allen Gebieten. Süditaliener wurden nach Norden verschlagen und berichteten nach ihrer Rückkehr unglaubliche Dinge. Da oben sollte es richtige Zigarrenläden geben, also habt ihr schon so etwas gehört, große Geschäfte mit Schaufenstern (!) und zwei Türen, blitzblank dazu, und da würden nur Tabaksachen verkauft! Kein Salz! Keine Nudeln!

Unerhört. Aber nachahmenswert. Und siehe, langsam von Norden nach Süden vordringend, machte das Neumodische, Ausländische Schule. Zuerst in Mailand und Turin, dann in Florenz und Bologna tauchten Geschäfte auf, die nicht nur sämtliche Regiefabrikate, einschließlich Briefmarken und Stempelpapier (kein Schreiben in Italien ohne Stempelmarke!) führten, sondern auch, was früher zu den konzessionierten, spärlichen Ausnahmen gehörte, ausländische Zigarren und Zigaretten. Und nun hat dieser Zug auch Rom erreicht. Bisher kannte man hier nur ein derartiges modernes Gebilde, das Geschäft am Corso, wo seltsame Gegenstände im Schaufenster die Aufmerksamkeit der Bummler, das verständnislose Staunen der Provinzler erregten: Zigarren in Kistchen, jede eine bunte Bauchbinde herum! Jetzt aber greift diese Erscheinung wie die Grippe um sich, man zählt bereits vier oder fünf richtige Tabakgeschäfte, ja, was niemand für möglich gehalten hätte, der Amtsschimmel ließ sich in einzelnen Fällen sogar das Salz abmarkten, ohne zugrunde zu gehen!

Es kommen blanke Scheiben auf, geordnete Ladentische, der Snob zieht schwedische Zündhölzer vor, während der Schwede begeistert nach den cerini, den wächsernen, greift — das Ende ist da.

Aus ists mit dem Idyll. Rom wieder um ein Stück Originalität ärmer! O Salz des modernen Lebens! Muß denn alles pulverisiert werden? Eine Zigarette her, per carità. Eine Macedonia, wenn ich bitten darf!

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

— **Ein Konzert Bojanowskis in Dresden.** In der Dresdener Gewerbehalle fand am Dienstag unter der Direktion des Kapellmeisters Bojanowski von der Posener Oper ein Konzert statt. Gespielt wurde die 15. Sinfonie von Tschaikowski neben Werken **von Chopin und Karłowicz.**

Handel, Finanzwesen, Wirtschaft, Börsen.

Handel.

♂ **Auf dem schlesischen Getreidemarkt** zeigten die Preise in der Hauptsache rückläufige Tendenz. Namentlich Brotgetreide lag flau, da der Mehlabsatz noch geringer war als in den Vormonaten und die Mühlen sich große Zurückhaltung auferlegten. So herrschte den ganzen März hindurch nur eine sehr geringe Geschäftstätigkeit. Auf dem Gerstenmarkt haben die Preise anscheinend ihren tiefsten Stand erreicht. Soweit überhaupt noch Ware an den Markt kam, mußte sie zu den niedrigsten Preisen abgesetzt werden. Exportfähiger Hafer war stets glatt unterzubringen. Für Saathafer hörte die Nachfrage fast ganz auf, so daß die Preise sich nicht mehr halten konnten.

Von den Banken.

△ **Die Bilanz der Bank Polski** vom 20. März weist im Aktivum folgende Einzelbeträge auf: Gold in Barren und Münzen 113 107 292,32 (178 017,98 mehr gegenüber dem Ausweis der Bank vom 10. März), Valuten, Devisen und andere ausländische Zahlungsverbindlichkeiten (Goldwert) 243 582 091,04 (mehr 38 365 657,45), Silber- und Scheidemünzen 25 859 110,50 (weniger 511 840,—), Wechselportefeuille 302 976 132,23 (6 412 927,80 mehr), Anleihen, durch Zinspapiere und Valuten gesichert, 27 130 745,19 (3 149 669,91 weniger), diskontierte, kurzfristige Papiere 12 053 000 (2 929 875 mehr), zinslose kurzfristige Kredite an den Staat 25 739 043,45 (14 469 377,49 weniger), Mobilien und Immobilien 31 044,329,99 (99 997,86 mehr), andere Aktiva 14 865 226,42 (mehr 1 460 824,20). Im Passivum befinden sich das Grundkapital in Höhe von 100 000 000 Złoty, Reservefonds 1 197 009,80, der Banknotenumlauf 517 382 210,— (10 236 800 weniger), Girorechnung und andere Zahlungsverbindlichkeiten 150 746 595,33 (40 789 597,96 mehr), Zahlungsverpflichtungen (Goldwert) 7 986 751,— (727 455,04 weniger), andere Passiva 20 054 505,01 (1 491 069,97 mehr). Den Aktiven von 797 367 071,14 zł stehen Passiva in gleicher Höhe gegenüber. Der Wechseldiskont betrug 10 Proz., der Lombard für Zinspapiere 12 Proz., der Diskont für Devisen bis höchstens 8 Proz., für 8proz. Schatzscheine 9 Proz. Der Umlauf an polnischen Darlehnskassenscheinen betrug am 20. März 3 089 097 478 288 Polenmark, gegenüber 3 097 789 354 948 Polenmark am 10. März 1925.

Von den Märkten.

Holz. Posen, 7. April. Ergebnis des Holzverkaufs durch Versteigerung am 21. März 1925. Nutzholz pro Kubikmeter: Eiche 1. Klasse 30.65 zł, Kiefer 2. Klasse 19.17, 3. Klasse 17.19, 4. Klasse 16.15, Kiefernstangen das Stück 2. Klasse 0.76, 3. Klasse 0.50, Kiefernscheite pro Raummeter 13.40, Eichenscheite 14.63, Brennholz pro Raummeter: Birkenscheite 8.76, Stubben 6.50, Äste 3. Klasse 1.80, Erlenknüppel 9.75, Espenscheite 6.00, Weidenäste 4. Klasse 0.54, Kiefernscheite 8.51, Knüppel 6.54, Stubben 1. Kl. 5.68, 2. Klasse 4.28, Kiefernäste 2. Klasse 1.86, 3. Klasse 1.60, 4. Klasse 0.76.

Leder. Posen, 7. April. Gegerbtes Sohlenleder pro Kilo 4.30—4.90, gewöhnliche Crupons 6.25—6.75, Alaunleder 4.30 das Kilo, Lackleder 1. Sorte 3.50, 2. Sorte 3.00 für 1 Fuß, schwarzes Boxcalf-Oberleder 2.30 pro Fuß, Schäfte 8.40—9.50, Möbelleder 2.20 das Kilo. Tendenz behauptet.

Produkten. Biała Bielsk, 8. April. Roggenmehl I 57, W. N. 53, IIb 38, Roggenmehl III 36, Futtermehl 26, Roggenkleie 20, Weizengrieß G. K. 70, F. 65, Weizenmehl „00" gg 64, Homeland 66, Concordia 63, Weizenmehl „00" 62, „0" 58; Küchenweizenmehl 52, roter Maisgrieß 40, gelb 38, Maisschrot 26.

Danzig, 8. April. (Nichtamtliche Notierungen.) Weizen 128—130 f. 19.20—20, 121—127 f. 18.75—19, 120—122 f. 18 bis 18.30, Roggen 17, prima Gerste 15.25—15.70, schlechtere Sorte 14.25—14.50, Hafer 13.50—14, Viktoriaerbsen 14—17, Roggenkleie 10.50, Weizenkleie 10.

Kattowitz, 8. April. Weizen 40.50—41, Roggen 33.25 bis 33.75, Hafer 28.75—29.25, Gerste 27.75—29.75, franko Verladestation: Leinkuchen 32.50—33, Rapskuchen 24—24.50, Weizenkleie 22—22.50, Roggenkleie 21.25—21.75. Tendenz ruhig.

Lodz, 8. April. Tendenz für Getreide und Mehl ruhig. Infolge des gesteigerten Vorfeiertagsverkehrs wurde größere Nachfrage nach Hafer und Kleie notiert. Die Preise gestalteten sich in den Grenzen des gestrigen Tages.

Warschau, 8. April. Im Privatverkehr wurden für 100 Kilo loko Verladestation notiert: Weizen 40, Roggen 34, Hafer 29.50, Gerste 32, Weizenkleie 23.50, Roggenkleie 22, Leinkuchen 30, Rapskuchen 25. Für 1 Kilo franko Warschau: Weizenmehl 50prozentig 0.66, Roggenmehl 50prozentig 0.58. Stillstand wegen der Vorfeiertagszeit.

Metalle. Warschau, 8. April. Cynkownia Warsz. notiert folgende Preise: für verzinktes Eisenblech pro 100 Kilo franko Waggon Warschau: 711×142×0.5 mm 80 zł, dick 0.525 mm 79, dick 0.55 mm 78, Ausmaß 1000×2000×0.5 mm 82, dick 0.55 mm 80 zł.

Edelmetalle. London, 8. April. (Schluß.) Silber 31.50, Terminlieferung 31⅜, Gold 86/5.

Ausländischer Produktenmarkt.

Berlin, 8. April. Märkischer Weizen 247—250, Märkischer Roggen 227—230, Sommergerste 210—230, Futter- und Wintergerste 185—205, Märkischer Hafer 188—196, Weizenmehl 32.25 bis 34.75, Roggenmehl 31—32.75, Weizenkleie 14, Roggenkleie 13.32—14.50, Raps 390, Leinsamen 390, Viktoriaerbsen 22—29, Futtererbsen 18—19, Peluschken 19—21, Wicken 19—21, blaue Lupinen 10—11.50, gelbe Lupinen 12—14, Seradella 13—15, Rapskuchen 15.20—15.50, Leinkuchen 21.30—21.60, Torfmelasse 9.20, Kartoffelflocken 19.10—19.50.

Chicago, 7. April. (Schluß.) Weizen für Mai 150¾, Juli 139¼, September 131, Roggen für Mai 116, Nr. 3 loko 113, Juli 109¼, September 100⅛, Mais für Mai 104½, gelb loko Nr. 2 105, weiß (Nr. 4) 100, gemischt Nr. 2 loko 103, für Juli 108¼, September 109¾, Hafer für Mai 41⅛, weiß loko (Nr. 3) 44, für Juli 42⅝, Gerste malting loko 85—94. Tendenz fest.

Hamburg, 8. April. Weizen 240—247, Roggen 225—228, Gerste von den nördlichen Stationen 200—225, ausländische Gerste 190—216, Mais 175—183, amerikanisches Mehl Kai Hamburg 8—10 Dollar.

Börsen.

≠ **Der Złoty am 8. April. Danzig:** Złoty 100.99—101.51, Ueberweisung Warschau 100.79—101.31. **Berlin:** Ueberweisung Warschau, Posen oder Kattowitz 80.55—80.95. **Paris:** Ueberweisung Warschau 371.25. **London** Ueberw. Warschau 24.87. **Wien:** Złoty 136.10, Ueberweisung Warschau 136.45. **Prag:** Złoty 648.25—654.25, Ueberw. Warschau 649.87½—655.87½. **Budapest** Złoty 13735 bis 13875. **Czernowitz:** Ueberw. Warschau 41.40. **Bukarest:** Ueberw. Warschau 41.45. Riga Ueberw. Warschau 102.

≠ **Warschauer Börse vom 8. April.** Bankwerte: Bank Dyskontowy Warsz. 7.10, Bank Handlowy Warschau 7.00, Bank dla Handlu i Przem. 1.00, Bank Zachodni 2.15, B. Z. Z. P. 25.50, Zw. Sp. Zarobk. in Posen 10.50. — Industriewerte: Spieß 2.15, Wildt 0.24, Chem. Zgierz 1.00, Elektr. Zagł. Dąbr. 0.70, Elektryczność 2.85, Polski Tow. Elektr. 0.17, Chodorów 4.40, Czersk 0.56, Częstocice 2.15, Michałów 0.48, Ostrowite 1.40, W. T. F. Cukru 3.60, Firley 0.53, Łazy 0.28, Wysoka 3.45, W. T. T. 0.27, Kop. Węgli 3.08, Polska Nafta 0.50, Bracia Nobel 2.38, Cegielski 0.58, Pfitzner Gamper 4.30, Lilpop 0.93, Modziejowski 4.85, Norblin 1.04, Ostrowiecki 7.15, Parowoz 0.67, Rohn 0.55, Rutzki 1.94, Starachowice 2.74, Ursus 1.85, Zieleniewski 11.30, Zawiercie 19.00, Żyrardów 11.35, Borkowski 1.76, Bracia Jabłkowscy 0.23, Haberbusch u. Schiele 6.15, Kluczewska F. Pap 0.45.

≠ **Krakauer Börse vom 8. April.** (Amtlich.) Przemysłowy 0.33, Mał polski 0.30, Ziemski Kredyt. 0.16, Polski Glob 0.27, Zieleniewski 11.47—11.45, Trzebinia żel. 0.54, Krakus 0.65, Azot 0.28, Chodorów 4.20—4.25, Chybie 5.00, Niemojowski 0.58. — Nicht notierte Werte: Len 0.36, Lokomotywy 0.50.

≠ **Die Bromberger Holzbörse** ist, wie wir bereits mitteilten, am 28. März eröffnet worden und findet jeden Donnerstag statt. Die bei Geschäftsabschlüssen erhobenen Maklergebühren betragen für bearbeitetes Holz 2 Prozent des Objektswertes, für unbearbeitetes Holz 1 Prozent. Die Gebühren sind sofort nach Zustandekommen der Geschäfte zu entrichten.

≠ **Züricher Börse vom 8. April.** (Amtlich.) Neuyork 5.17¾, London 24.77½, Paris 26.60, Wien 72.90, Prag 15.33, Mailand 21.22, Belgien 26.15, Budapest 71.70, Sofia 3.77½, Holland 206.80, Christiania 83, Kopenhagen 95, Stockholm 139.60, Spanien 73.60, Bukarest 2.42½, Berlin 123.27½, Belgrad 8.39.

Kurse der Posener Börse.

Für nom. 1000 Mk. in Złoty:

Wertpapiere und Obligationen:	9. April	8. April
3½—4% Pos. Pfandbr. (Vorkriegs-)	31.50—32.00	31.00
3½% Pos. Pfandbr. o. Buchst. (Kriegs-)	21.00	—.—
4% Pos. Prov.-Oblig. } vorkrieg. 3½ " " "	—.—	40.00
6proz. Listy zbożowe Ziemstwa Kred.	9.00	9.00
8% dolar. Listy Pozn. Ziemstwa Kred.	2.90	2.90
5% Pożyczka konwersyjna . . .	0.47	0.48
6% Poż. Dolarowa 1919/20 . .	3.05	—.—
Bankaktien:		
Bank Przemysłowców I.—II. Em.	7.75	7.75
Bank Zw. Spółek Zarobk. I.-XI. Em. exkl. Kup.	—.—	10.00
Polski Bank Handl., Poznań I.—IX.	3.80	3.80
Pozn. Bank Ziemian I.—V. Em. .	3.25	—.—
Industrieaktien		
Centrala Rolników I.—VII. . . .	0.70	0.70
Centrala Skór I.—V. Em exkl. Kup.	—.—	2.50
Garbarnia Sawicki, Opalenica I.—III. Em.	—.—	0.05
Geiling Georges I. Em.	—.—	0.50
Goplana I.—III. Em	7.30	—.—
C. Hartwig I.—VII. Em.	1.10	1.10
Herzfeld-Viktorius I.—III. Em. . .	5.25	—.—
Iskra I.—IV. Em.	1.50	1.60
„Len" w Toruniu I.—II. Em. . .	—.—	0.2[?]
Dr. Roman May I.—V. Em. . . .	—.—	31.00
Młyn Ziemiański I.—II. Em. . .	—.—	2.10
Piechcin, Fabr. Wapna i Cementu I.—II. Em.	—.—	8.00
Płótno I.—III. Em.	0.25	0.25
Pozn. Spółka Drzewna I.-VII. Em.	0.80	0.80
Wytwornia Chemiczna I.—VI. Em.	—.—	0.40
Wyroby Ceramiczne Krot. I.-II. Em.	5.00	—.—

Tendenz: unverändert.

≠ **Ostdevisen.** Berlin, 7. April. Freiverkehr. Kurse in Bill. Mk. für je 100 Einheiten. Auszahlung Warschau 80.425 G., 80.825 B., Bukarest —.— G., —.— B. Riga 80.55 G., 80.95 B., Reval 1.120 G., 1.126 B., Kowno 41.205 G., 41.505 B., Kattowitz 80.425 G., 80.825 B., Posen 80.425 G., 80.825 B. — Noten: polnische 80.15 G., 80.95 B., lettische 79.70 G., 80.50 B., estnische —.— G., —.— B., litauische —.— G., —.— B.

≠ **Berliner Börse vom 8. April.** (Amtlich.) Helsingfors 10.564—10.604, Wien 59.075—59.215, Prag 12.435—12.475, Budapest 5.815—5.835, Sofia 3.06—3.07, Holland 167.65—167.168, Oslo 67.90—68.16, Kopenhagen 77.20—77.40, Stockholm 113.03—113.31, London 20.073—20.123, Buenos Aires 1.593—1.597, Neuyork 4.195 bis 4.205, Belgien 21.16—21.22, Mailand 17.23—17.27, Paris 21.645 bis 21.705, Schweiz 81—81.20, Spanien 59.63—59.77, Danzig 79.65 bis 79.85, Japan 1.731—1.742, Rio de Janeiro 0.449—0.451, Jugoslawien 6.785—6.805, Portugal 19.975—20.025, Riga 80.55—80.95, Kowno 41.22—41.43, Athen 7.04—7.06, Konstantinopel 2.18—2.19.

≠ **Wiener Börse vom 8. April.** (In 1000 Kronen.) Austr. Kol. Państw. 388, Kol. Półn. 8850, Lw. Czer. 138, Połudn. 48.2, Browary lw. 115, Bank Hipot. 7.5, Małop. 4.05, Alpiny 384.5, Siersza 48, Silesia 12, Tepege 16, Krupp 169.1, Huta Poldi 902, Portl. Cement 285, Skoda 1341, Rima 120, Iriag 50, Fanto 194, Karpaty 116, Warsz. B. Dysk. 94, Nafta 140, Lumen 5,4, Schodnica 162, Goleszów 448, Mraźnica 35.5—36.5.

≠ **Danziger Börse vom 8. April.** (Amtlich.) Neuyork 5.2583 bis 5.2797, Schecks 25.18, Kopenhagen 95.508—96.992, Berlin 125.062—125.688, deutsche Mark 125.436—126.064.

≠ **1 Gramm Feingold bei der Bank Polski für den 9. April 1925 — 3.4559 zł.** (M. P. Nr. 82 vom 8. April 1925.)

Für alle Börsen und Märkte wird von der Redaktion keinerlei Gewähr oder Haftpflicht übernommen.

Posener Börse.

Der Osterfeiertage wegen finden am Sonnabend dieser Woche keine Börsennotierungen statt. Der nächste Börsentag ist der Dienstag nach Ostern.

Kirchennachrichten.

Kreuzkirche. I. Osterfeiertag, vorm. 10: Gottesd. D. Blau. — 11½: Kindergottesd. D. Greulich. — II. Osterfeiertag, 10 Uhr Gottesd. D. Greulich. —

Kreising, I. Osterfeiertag 3 Uhr Gottesd. D. Greulich.

St. Petrikirche. (Evangel. Unitätsgemeinde.) Sonnabend 6: Wochenschlußgottesdienst fällt aus. — I. Osterfeiertag, 10: Gottesdienst. Vorer und hl Abendmahl. Haenisch. — II. Osterfeiertag, 10: Gottesdienst. Ders. — 11½: Kindergottesdienst. —

St. Paulikirche. I. Osterfeiertag, 10: Festgottesdienst. D. Staemmler. 11¼: Beichte u. hl. Abendm. Ders. — 11¾: Kindergottesdienst. Derselbe. — II. Osterfeiertag, 10: Gottesdienst. Ders. — Amtswoche. Derselbe. —

Morasko. Karfreitag, Festgottesdienst. P. Pich. — Beichte u hl. Abendmahl. Ders. — I. Osterfeiertag. Festgottesdienst. Ders. — Beichte und hl. Abendmahl. Ders. —

Ev.-luth. Kirche, ulica Ogrodowa 6 (früh. Gartenstr.), Gründonnerstag (heute), 8: Beichte und Abendmahlsgottesd. Hoffmann. — Karfreitag, 9½: Predigtgottesdienst (Kirchenchor) mit Abendmahl: Beichte 9: Ders. — 3: liturgische Andacht. Ders. 1. hlg. Ostertag, 9½: Festgottesdienst (Kirchenchor). Ders. — 11½: Kindergottesdienst. Ders. — Nachm. 5: in Gnesen: Festgottesdienst. Ders. — 2. hlg. Ostertag, 9½: Gottesdienst — 10¼: in Lissa: Festgottesdienst mit Abendmahl. Hoffmann. — Mittwoch, 11½: Konfirmandenunterricht — 8 Uhr: Kirchenkollegsitzung. — Donnerstag, 3½: Frauenverein.

St. Lukaskirche 1. Osterfeiertag, 10: Predigt, Beichte und hl. Abendmahl. Büchner. — 12: Kindergottesd. Ders. II. Osterfeiertag, 10: Predigt, Beichte und hl. Abendmahl. Derselbe. —

Christuskirche. Ostersonntag, 10 Uhr: Gottesdienst. Rhode, danach Abendmahlsfeier und Kindergottesd. Ostermontag, 10 Uhr: Gottesdienst, Kammel.

St. Matthäi-Kirche. Ostersonntag, 9: B. u. hl. A. Brummack. — 10: Festgottesd. Ders. — Ostermontag 10: Gottesd. Lic. Schneider. — 11½: Kindergd. Ders. — Mittwoch, 7: Jungmädchenkreis. — Freitag, 8 Uhr Abendandacht. Wochentags 7¼: Morgenandacht. —

Sassenheim Ostersonntag, 10: Gottesd. — 11½: B. u. h. A. —

Ev. Verein junger Männer. Ostersonntag, 8: Versammlung 9: Andacht. Mittwoch, 7½: Besprechungsabd., — 9: Bibelbesprechung. — Donnerstag, 8: Posaunenchor-Uebungsstunde. — Freitag, 7: Turnen. — Sonnabend, 9½: Wochenschluß-Andacht.

Kapelle der Diakonissen-Anstalt. Karfreitag vorm. 10: Gottesdienst. General-Sup. D. Blau. I. Osterfeiertag, vrm. 10 Gottesdienst: P. Sarowy. II. Osterfeiertag, vorm. 10 Gottesdienst: Derselbe. —

Christliche Gemeinschaft (im Gemeindesaal d. Christuskirche Matejki 42). Ostersonntag 5½: Jugendbundstunde E. C. 7: Evangelisation. Freitag, 7: Bibelbesprechungsst. Jedermann herzlich eingeladen.

Spezialmaschinen zur automat. Anfertigung

von Reißbrettstiften (Marke „Fix") Büronadeln, Heftklammern Heftstreifen, Rundkopfklammern und Eckenklammern, Matratzenfedern, Ketten usw.

Autom. maschin. Einrichtung zur Herstellung

von Bügelverschlüssen für Bier- und Selterflaschen, sowie zum

Bedrucken von Porzellanknöpfen

zur Anfertigung der sogenannten

Kronenkorken-Verschlüsse

autom. Draht-, Richt- u. Abschneidemaschinen, Radial-Bohrmaschin. Lochmaschinen, Hebellochstanzen, Blechscheren, Profileisenscheren, Stauch- u. Schweißmaschinen, Feldschmieden u. a.

E.-K.-L.-Strohbinder

Rhein-Elbe Getreide- und Grasmäher, wie Deering Neu-Ideal.

Spezialfabrik Podlasly, Schimmang & Co. G. m. b. H., Berlin-Neukölln.

Vertreten durch:

A. Boening, Poznań, Jasna 1 II.



Suhler Jagdwaffen

Pürschbüchsen mit u. ohne Fernrohr, Scheibenbüchsen System Aydt, Luftgewehre—Pistolen—Teschings, Bolzen, Kugeln, Revolver- u. Flobertmunition.

Jagdpatronen:

Rottweiler — Jagdkönig — Olympia — Geco.

MAX OURM, Poznań ul. Wjazdowa 10 i
in Suhl geprüfter Büchsenmacher. Tel. 2664.

Vertreter der Gewehrfabriken Simson & Co., Jäger & Co. Suhl in Thüringen.

Zur gefl. Beachtung!

Wir bitten die Inserenten, die // Anzeigen-Texte // stets deutlich schreiben zu wollen. Für die durch unleserliche Handschrift etwa entstehenden Satzfehler bedauern wir nicht aufkommen zu können.

Posener Tageblatt.

Arbeitsmarkt

Für technisch-kaufmännische Verwendung gesucht Absolvent

einer Handelsschule, guter Rechner, schöne Handschrift. Söhne von selbständigen Gewerbetreibenden, welche noch nicht in Stellung waren, bevorzugt. Offerten mit Zeugnis-Abschriften an die

Aktien-Gesellschaft der Ząbkowicer Glasfabrik in Ząbkowice, Kreis Będzin.

Generalvertreter

für die Wojewodschaft Posen sucht per sofort deutsche Handels-Gesellschaft der Stahlwarenbranche, Haus- und Küchengeräte. Interessenten mit eigenem Büro, guten Referenzen und Sicherheit erhalten sofort nähere Auskunft. Angebote an „Par" Bydgoszcz, Dworcowa 72, unter Nr. 439/9.

Brenner

zum 1. 7. 25 gesucht, der auch Gutsvorsteher und Rendant sein muß. Bewerber, die beide Sprachen in Wort und Schrift beherrschen, wollen Zeugnisse und Lebenslauf in Abschriften, die nicht zurückgesandt werden, einschicken.

v. Tempelhoff, Dąbrówka, p. Palędzie, pow. Poznański.

Für 13jähriges Mädchen kath. Lehrerin aufs Land gesucht; selbige könnte auch pensioniert sein. Angebote unter 5156 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Sahnen-Bonbon sind wohlschmeckend und nahrhaft von Kaszubowski - Starogard.

Mode-Bazar

H. Moses geb. Schoenfeld

Telephon 2154 — Poznań, ul. Nowa 6 — Telephon 2154

empfiehlt

Neuheiten

in

Kleiderstoffen .˙ Seidenwaren

Damen-Konfektion.

Einige intelligente

Setzer

für deutschen und polnischen Satz gesucht.

Drukarnia Concordia Sp. Akc.

Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Kräftigen Burschen sucht zu sofort Alfr. Born, Oberschweizer, Gut, Post und Bahnstation Złotniki

Lehrling

mit polnischen Sprachkenntnissen aus anständiger Familie für Posener Getreidegeschäft per bald gesucht. Nähere Angaben unter D. 5162 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Junges geb. Mädchen, evgl., deutsch, findet zum 1. 5. Aufnahme als

Haustochter.

Optanten ausgeschlossen. Einige polnische Sprachkenntnisse erwünscht. Gefl. Angeb. mit kurzem Lebenslauf, Schulbildung usw. und Bild erbeten.

E. Herrmann, Apothekenbesitzer Szamocin (pow. Chodzież).

Suche zum 1. Juli 1925 Stellung als

landwirtsch. Beamter

unter persönlicher Leitung des Chefs. Bin 23 Jahre alt, ev., ca. 4 Jahre im Beruf tätig.

Alfred Pflaum, Krześlice, poczta Pobiedziska, pow. Poznański.

Tüchtiger, energischer, selbständiger

Oberinspektor,

mit langj. Praxis, gute Zeugnisse und Empfehlungen aus intensiven Rüben- u. Saatzuchtwirtschaften, sucht größ. Wirkungskreis, wo Leistungen anerkannt werden. Nehme auch Stellung mit eigenem Haushalt an.

Off. unter D. 5112 an die Geschäftsstelle d. Blattes erb.

Wegen Wirtschaftsänderung suche ich für einen verheirat. evgl. Beamten, der selbständig gut wirtschaftet, eine

neue Stellung.

Antritt kann sofort bzw. am 1. April od. 1. Juli d. Js. erfolg.

Herrschaft Górzno bei Garzyn, pow. Leszno Müller, Rittergutsbesitzer.

Wirtschaftsbeamter,

evgl., poln. Staatsbürger, verh., ohne Familie, 41 J. alt, sehr arbeitsfreudig, sucht Stellung zum 1. Juli oder später als

Vorwerks- od. Hofbeamter.

Bin jetzt in ungekündigter Stellung. Gefl. Angebote unter 5135 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbeten.

Buchhalterin,

mit langjähriger Praxis, in Deutsch und Polnisch perfekt, mit guten Zeugnissen und Referenzen, sucht entsprechende Stellung eventl. auch als Kassiererin od. Sekretärin. Gefällige Zuschriften unter „Buchhalterin 5127" an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Stenotypistin,

perfekt deutsch und polnisch, mit guter Schulbildung, für Posen (Stadt) gesucht. Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche unter J. 5171 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Gesucht zum 1. 7. 1925

Brennerei-Verwalter

Nur Bewerber die ihre Tüchtigkeit im Brennerei-Fach und Flockenindustrie nachweisen, der polnischen Sprache in Wort und Schrift möglichst mächtig sind, da Gutsvorstand zu übernehmen ist, polnische Staatsbürger sind, finden Berücksichtigung. Gehaltsforderg., Zeugnisabschriften, Adresse früh. Chefs erbeten.

E. Kujath-Dobbertin, Dobrzyniewo, Post Wyrzysk, Stat. Osiek. Vorstellung auf Wunsch!

Stellengesuche

Wirtschaftsinspektor,

42 Jahre alt, poln. Staatsbürger, des Polnischen in Wort und Schrift mächtig, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Empfehlungen selbständige

Wirtschaftsbeamtenstellung.

Gefl. Off. unt. L. 4766 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Die Bewirtschaftung eines Gutes, bas unentabel geworden, sucht erfahrener, zielbewußter Landwirt, der es ohne große Mittel wieder rentabel macht bald zu übernehmen. Erfolg garantiert. Off. unt. 5077 a. d. Geschäftsst. d. Bl.

Selbständiger Wirtschafts-Beamter, verh., 1 Kind, Witwe 40, Schlesier, sucht, gestützt auf gute Empf., per bald od. später Stellung. Anfr. unt. 5130 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Landwirtssohn,

evgl., 18 Jahre alt, 2 Semester der landw. Winterschule absolviert, sucht vom 15. April oder 1. Mai Stellung als

Beamter

gleich welcher Art.

Gefl. Angeb. unt. 5149 an die Geschä ftst. d. Bl. erbeten.

Gelernter

Förster,

5 Jahre Praxis, mit allen in sein Fach gehörenden Arbeiten vertraut, guter Schütze, sucht sich in Stellung am liebsten auf größerem Gut geleg., zu verändern. Gefl. Ang. unt. M. 5144 a. d. Geschft. d. Bl.

Korbmacher

mit 4jähr. Praxis, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse anderweitig Beschäftigung — Meldungen sind zu richten an

Leo Jadwiżiak, Trzciel-Odbud., pow. Nowy Tomyśl.

Gesucht

wird für

junges Mädchen

Stellung in einem kath. Pfarrhaushalt oder dergl. zwecks Vervollkommnung im Haushalte. Gefl. Off. unter 5137 a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Pension

für Gymnasiasten, gute liebevolle Verpflegung. Badegelegenheit, ul. Matejki 40/41, I. Et. links. 1. Eing. Kirch. Bernhardini.

Neue Bücher,

sofort lieferbar,

zur Anschaffung empfohlen:

Primrose - Zepler, Die Schönheit der Frauengestalt. mit 80 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen, mit 158 S. 4 zł.

Hoffmann, Taschenbuch der tierärztlichen Hausmittel m. 60 Abbildungen. 6 zł.

Dinand, Taschenbuch der Giftpflanzen. mit 49 Abbildungen u. 135 S. 6 zł.

Schreiber, Kleiner Atlas der Schmetterlinge u. Raupen. mit 140 Abbildungen und 12 Farbentafeln. 2,25 zł.

Herzog, Bleib gesund, mit einer Originaltafel versehen. 0,40 zł.

Schreiber, Kleiner Atlas der wichtigeren Heilpflanzen. m. 12 Farbendrucktafeln und 32 Abbildungen. 2,25 zł.

Dr Hofmann, Der Schmetterlingsfreund m. 28 Tafeln in Farbendruck und 110 S. geb. 8 zł.

Dr. Hofmann, Der Käfersammler. mit über 500 Abbildungen in Farbendruck auf 20 Tafeln und 142 S. geb. 9 zł.

Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Sp. Akc. Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Jetzt ist's Zeit!

Samen

(Gemüse u. Blumen b. Saat)

Steckzwiebeln

(Zittauer)

Obstbäume

(Pfirsiche, Aprikosen usw.)

Rosen (Stamm und Busch)

Beerensträucher

(Stamm und Busch)

Blütenstauden

in Sorten

60 000 Gladiolen

in prächtigen Farben

Pflanzen

für Balkon und Garten

empfiehlt in bester Qualität

Gärtnerei Gartmann

Poznań, Górna Wilda 92.

Verkaufsstände auf sämtl. Wochenmärkten.

Neu! Neu!

Sofort lieferbar:

Brauweiler, wirtschaftliche Selbsthilfe gegen d. Londoner Abkommen. 3 Złoty

Brauweiler, Bernstorff und Staat. 9 Złoty.

von Bruck. Das dritte Reich 8 Złoty.

nach auswärts mit Portozuschlag.

Toussaint-Langenscheidt deutsch-poln. u. poln.-deutsch. Taschenwörterb., in 1 Band gebunden 9 Złoty.

Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Sp. Akc. Poznań, Zwierzyniecka 6.

Vornehme ungarische Champagnerfabrik u. Flaschenweinkellerei

sucht

in feinen Absatzkreisen bestens eingeführten

Vertreter.

Offerte mit Referenzen zu richten an

Villányer Champagnerfabrik und Weinkellerei A.-G. (Fürstl. Schaumburg-Lippe'sche Hofkellerei) Budapest, V., Béla u. 8.

Darlehn 3—5000 zł von einer erstklassigen Firma hier am Orte für 2—3 Monate gegen hohe Vergütigung und sicherer Garantie gesucht. Off. ersuche u. H. 446 an die Geschäftsst. der Posener Neuesten Nachrichten.

Heirat! Viele Herren des In- u. Ausland. in best. Position, Fabrikant., Beamte etc., wünsch. glückl. Heirat. Damen, a. ohne Vermögen. Auskunft diskret. Stabrey, Berlin 113, Stolpischestr. 48

Osterwunsch!

Brünette Dame, Deutsch-Polin, evgl., aus besserem Hause, gewes. Hilfslehrerin, größere schlanke Figur, 23 J., auch geschäftsgewandt, beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig, mit späterem Vermögen und guter Aussteuer sucht passende Partie. Herren, denen an häusl. u. wirtschaftl. erzog. Lebensgefährtin gelegen, werden gebeten, ihre Adresse unter Darleg. der Verhältnisse zwecks Korrespondenz u. evtl.

Heirat

unt. Zukunft Nr. 5133 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung zu richten. Photographie erwünscht. Verschwiegenheit Ehrensache.

Tausch!

3 große Wohnhäuser in Berlin, einzeln oder zusammen, zu verkaufen oder gegen ein Gut in Polen auszutauschen. Meldg. unt. 4997 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Neue Bücher

sofort lieferbar,

zur Anschaffung empfohlen:

Mahlich, Nutztauben zucht, mit vielen Abbildungen und 72 Seiten 1,50 zł.

Dr. Blancke. Geflügelzucht, mit 24 Rassebildern, 4 Kunstdrucktafeln und 160 Seiten 3,50 zł.

Schmidt, Intensive Hühnerzucht, mit 27 Abbildungen und 100 Seiten 2 zł.

Dr. Blancke, Praktische Geflügelfütterung, mit einigen Abbild. und 64 S. 1 80 zł.

Schmidt, Ländliche Geflügelhaltung mit Abbildungen u 16 Seiten 50 gr.

Schmidt, Städtische Geflügelhaltung mit Abbildungen u 16 Seiten 50 gr.

Reckhard-Rhynern. Gewinnbringende Geflügelzucht, mit zahlreichen Abbildungen und 136 S. 6 zł.

Unsere Geflügelrassen, Eine Sammlung von farbigen Wiedergaben der wichtigsten Rassen in Postkartenformat, 62 Stück 8 zł.

Unsere Rassentauben, Eine Sammlung von farbigen Wiedergaben der wichtigsten Rassen in Postkartenformat 23 Stck. 3 zł.

Nach Auswärts mit Portozuschlag.

Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Sp. Akc.

Möbel für jeden Geschmack in jedem Stil bei sauberster Ausführung fertigt W. Gutsche Grodzisk-Poznań 36 (früher Grätz-Posen).

Neu! Neu!

Wir empfehlen sofort lieferbar, nach auswärts mit Portozuschlag:

Hendryk van Loon, Die Geschichte der Menschheit, geb. 20 zł.

Toussaint-Langenscheidt, Wörterbuch der polnischen und deutschen Sprache. in einem Band gebunden 9 zł.

Tauchnitz, Englisch-Deutsch, Wörterbuch in rotem Leinen gebunden 10,50 zł.

Otto, Im kanadischen Wildnis. geb. 18 zł.

Schlipf, Praktisches Handbuch der Landwirtschaft, geb. 12 zł.

Steuert, Das Buch vom gesunden und kranken Haustier, geb. 13,50 zł.

Hahn, Großes illustriertes Kochbuch, geb. 15 zł.

Versandbuchhandlung der Drukarnia Concordia Sp. Akc.

Unterhaltungsbeilage des Posener Tageblattes.

Osterjubel.

Goldene Blüten läuten in Wiesen,
Grünende Fahnen schwinget der Hain.
Segnend über die Erde gebreitet
Leuchtender, goldener Sonnenschein.

Schwalben kreuzen in fächelnden Lüften,
Lerchen steigen aus sprossendem Grün.
Unter den schäumenden Schlehdornbüschen
Heimlich die innigen Veilchen blühn.

Singe, mein Herz, und stimme voll Wonne
Ein in den jubelnden Amselschlag.
Sei uns gegrüßt und dankbar gepriesen
Leuchtender, segnender Ostertag!

Hans Gäfgen.

Die Fahrt ins Glücksland.

Osterskizze von M. G. Schönsee.

Der alte Freiherr lehnte mit geschlossenen Augen in der Fensterecke des Wagens. Die lange Fahrt war doch recht ermüdend. Wie gut, daß er nun schon eine ganze Zeit allein im Abteil saß; die erste Klasse war, trotz des starken Verkehrs am Tage vor Ostern, nicht gerade überfüllt.

Da hielt der Zug, und es stieg jemand ein. Der Freiherr öffnete die Augen nicht; er wollte keine Notiz von dem Ankömmling nehmen, um nicht in ein Gespräch gezogen zu werden.

Aber da war auf einmal ein Duft von Jugend und Blumen um ihn. Er blinzelte ein wenig nach dem hellen Schein, der aus der anderen Ecke auf ihn eindrang.

Was war das — saß da plötzlich ein Elfchen ihm gegenüber? Aus grünem Kelch erhob sich ein leuchtendes Geschöpfchen, mit einem sonnigen Gesicht und mondsilbernen Gelock, um das sich ein Blütenkranz rankte.

Er schlug nun doch die Augen auf und schaute und lächelte. Der grüne Kelch war zwar nur eine ganz gewöhnliche Wolljacke und der Blütenkranz ein Blumenhut, aber das zierliche Geschöpfchen im weißen Kleid, das die grobe Wolljacke sorgfältig über den Schoß gebreitet hatte, sah in seiner Feinheit und Zartheit elfenhaft unirdisch aus.

Und dann klang ein süßes Stimmchen aus der Ecke herüber — bedauernd:

„Nun habe ich Sie im Schlaf gestört.“

„Nein, nein, ich schlief nicht.“ Wie er jetzt doch bereit war, auf ein Gespräch einzugehen! Das Kind entzückte ihn geradezu.

„Der Schaffner schob mich hier hinein, weil die dritte Klasse so voll war. Er dachte wohl, ich sei noch ein Kind.“ Sie kicherte über diesen Irrtum.

„Wirklich?“ meinte der alte Herr mit bedauerndem Stirnrunzeln über diese schlechte Menschenkenntnis. Die Kleine machte Spaß.

„Und ich bin doch schon siebzehn!“

„Schon siebzehn! Ja, ja, da hat man die Kinderschuhe längst abgestreift und geht auf Siebenmeilenstiefeln in die Welt.“

Sie lachte. „Ach nein, mir kommt es oft vor, als marschiere ich wie eine Schnecke, die hundert Jahre braucht, bis sie an ihr Ziel kommt. Siebenmeilenstiefel sind das wohl nicht!“ Dabei streckte sie ein schmales Füßchen im braunen Halbschuh etwas vor.

„Vielleicht doch — man sieht solchen Stiefeln die Zauberkraft nicht an. Wer weiß, wie weit sie Sie noch tragen.“

„Oh, weit gewiß nicht. Die Schmiere fehlt.“

Nun lachte er. Die Kleine war wirklich drollig.

„Also reicht's nicht weit?“

Sie schüttelte den Kopf. „Ich habe mir fünfzig Mark gespart, damit muß ich acht Tage auskommen. Ich reise nämlich in Osterurlaub.“

Er wurde ernst. „Sie sind schon im Beruf tätig?“

„Schon seit zwei Jahren. Ich muß ganz allein für meinen Unterhalt sorgen. Meine Eltern leben nicht mehr.“

„Was sind Sie denn?“

In ihrem Gesichtchen wurden alle Schelmengrübchen sichtbar, als wolle sie ihn mit der Antwort neckend erschrecken: „Tippmamsell!“

„Und auf welch ein Ziel steuern Sie denn los — im Schneckentempo, wie Sie sagten, kleines Fräulein?“

„In meiner Jugend“ — Jugend sagte sie zu seiner stillen Heiterkeit — „da glaubte ich, einmal Musik studieren zu können. Aber da starb mein Muttchen noch vor meiner Einsegnung.“

„Und Ihr Vater?“

„Der war schon 1916 im Kriege geblieben. Er war ein großer Künstler, sagte mein Muttchen, aber er starb zu jung. Er blies wundervoll die Flöte.“

Sie hatte den Blick abgewandt, als sie das sagte, und über ihr zartes Gesichtchen flog ein Schatten. Der Freiherr war nachdenklich geworden.

Ein großer Künstler — spielte die Flöte — 1916 — — Ja, da lag sein Sohn im Lazarett; er schrieb oft von einem kranken Künstler, einem knabenhaft schönen Mann, der durch die Säle ging und den Leidenden auf seiner Flöte vorspielte. Er wußte ihr so süße Töne zu entlocken, daß die Kranken ihre Schmerzen darüber vergaßen. Bis er — —

„Fiel Ihr Vater im Kriege?“

„Sie schüttelte den Kopf. „Er starb im Lazarett.“

„Wo?“

Sie nannte den Ort. Dann, nach einer Pause, in der das Plappermäulchen fast herbe geschlossen war und die blauen Augen ganz dunkel wurden: „Ein Rittmeister schrieb aus dem Lazarett an Muttchen, daß Vater den Kranken immer vorgespielt hätte — wunderschön — und daß er beim Spiel seine Seele aushauchte. So, als schwebe sie auf den süßen Tönen zum Himmel.“ Sie sagte das sehr leise, als werde es ihr schwer, diese heiligen Erinnerungen heraufzuholen.

Der Freiherr blickte mit tiefer Rührung auf das liebliche Kind. Hatte sein ältester geliebter Sohn, den er im Kriege verloren, ihm das holde Geschöpf als Gruß gesandt? Damit er die Liebe vergelte, die der Vater der Kleinen den Leidenden allen — auch seinem Sohne — erwiesen hatte? Er faßte liebevoll die Hand des jungen Mädchens und streichelte sie.

„Nicht weinen, Kind! Wie heißen Sie?“

„Felicitas!“

„Ein schöner Name. „Die Glückliche.“ Ihre Eltern wollten wohl damit das Glück an Ihren Pfad bannen —“

Nun weinte sie doch.

„Nicht doch, nicht!“ Er streichelte immerzu ihre Händchen. „Sie sind ja glücklich — jung, gesund — und werden Menschen glücklich machen, wie es Ihr Vater tat. Viel Liebe geben — das macht glücklich, uns selbst und die anderen.“

Sie nickte. „Aber ich habe ja niemand — —“

Er lächelte. „Nun, ich weiß jemand. Bei mir zu Hause weilt eine einsame Frau, meine liebe Gefährtin — die ihre drei Söhne hergegeben hat. Sie braucht ein bißchen sonnige Jugend um sich. Wollen Sie, wie ein Ostergruß, mit mir kommen? Auf unser kleines Landgut, wo jetzt die ersten Veilchen sprießen, die doch gepflückt werden wollen. Und unter Lachen und Singen; das gab es lange nicht in unserem verödeten Heim. Wollen Sie mit mir kommen? Vorläufig einmal zur Probe — dann werden wir sehen, ob Sie bei uns alten Leute bleiben oder ob ich sonst etwas für Sie tun kann.“

Ihre Augen waren immer größer, immer strahlender geworden.

„Das ist ja ein Osterwunder — ein Glücksland —“

„Also fahren wir ins Glücksland, Kleine!“

Sie küßte seine Hand. „Wie lieb, wie gütig von Ihnen! Und ich weiß noch gar nicht einmal, wer Sie sind.“

„Der Vater jenes Rittmeisters aus dem Lazarett!“

Da starrte sie ihn an, ganz fassungslos vor so viel Wunderbarem. Ein Weilchen war sie still, als bete sie. Aber schließlich brach die Freude über das Glück durch, und sie jauchzte in kindlicher Fröhlichkeit: „Ins Märchenland reise ich, ins Glücksland! Habe ich doch vielleicht Siebenmeilenstiefel an? Viel lieber will ich glauben, daß alles ein Osterwunder ist!“

Da drückte ihr der Freiherr väterlich die Hand: „Wer den rechten Auferstehungsglauben hat, der darf diesen Zufall wahrlich als ein Osterwunder preisen...“

Der Strick.

Von Gustav Schröer.

Das war der Bauer vom Hain, der, hochaufgerichtet, mit entschlossenem Gesicht das Dorf entlang ging. Drei Stunden lief er schon so. Es war ein ernster Gang, aber der Bauer tat ihn, wie er immer gegangen war. Und ganz Werschütz belauerte ihn. Merten Heinrich hatte gestern abend im Wirtshaus eine Flasche Nordhäuser gewettet, daß der Hainbauer morgen klein beigeben werde, und Adolf Hansmann hatte die Wette angenommen. Dem war es nicht zweifelhaft, daß man den Mann morgen so wenig klein sehen werde, wie man ihn zeitlebens gesehen habe. Er war es auch, der nicht hinter dem weißhaarigen Bauern drein sah, dem sie aus allen Fenstern auflauerten.

Halb war es Neugier, halb war es Teilnahme und, je nachdem das eine oder das andere überwog, standen die Leute offen im Fenster oder drückten sich zur Seite, daß sie der Dahinschreitende nicht sehe.

Der sah die einen so wenig wie die anderen. Seine Augen waren geradeaus gerichtet, sein Schritt war fest und gleichmäßig, und sein Rücken war nicht gebeugt.

Die ihn beobachteten, machten ihre Bemerkungen. Hochmütig sei er, sagten die einen, er spiele Komödie, die andern; denn es sei unmöglich, daß einer bei so furchtbarer Sache unbewegt bleibe. Friedrich Sonnengut, der Hainbauer, aber war in der Stunde so wenig hochmütig wie je und spielte so wenig Komödie, wie er sie seither gespielt hatte. Der da seines Weges ging, der ging als Vater, dem das Herz blutete, der aber entschlossen war, hart zu sein und das Gut aus der Vergantung nicht für den Wilhelm, sondern für die Schwiegertochter zu erwerben, vorausgesetzt, daß er es überhaupt wieder kriegte.

Er hatte den Jungen warm gesetzt. Das stimmte, daß er bei dessen Heirat Vorsehung gespielt hatte. Der Wilhelm hätte Alma Hädrich kaum gekriegt, wenn der Vater nicht vermittelt hätte. Was war weiter dabei? Das war Recht und Pflicht der Väter schon immer gewesen, und jeder hatte sie geübt, der es ernst nahm mit seinen Vaterpflichten. Der Junge war zu weich. Ein guter Kerl und fleißig, aber auch gutmütig, und Gutmütigkeit ist Dummheit. Er werde Lehrgeld zahlen müssen. Möge es sein, das schadete nichts, und im Notfalle sei er, der Alte, ja immer noch da. So hatte Friedrich Sonnengut seinerzeit gedacht.

Schließlich war er doch nicht da gewesen, als er nötig gewesen wäre. Der Güterausschlächter war ihm über. Jetzt hatte der den Wilhelm in der Tasche. Wie das möglich gewesen war? Nun, von Wolfshagen, wo der Alte wohnte, bis nach Werschütz, wo der Hof lag, auf den der Junge geheiratet, waren es immerhin drei gute Wegstunden, und so konnte er den Sohn doch nicht so in den Augen haben, wie es zu dessen Heile nötig gewesen wäre. Konnte es nicht und wollte es eigentlich auch nicht; denn einen Menschen von nun einigen dreißig Jahren kann man nicht dauernd am Gängelbande haben. So kam es denn zur Vergantung.

Die Werschützer hatten für den Wilhelm Sonnengut nicht eben viel übrig, dafür aber, wie alle, um so mehr für den Alten. Der Junge war ihnen zu weichlich. Wie die Versteigerung ausgehen werde? Man konnte nichts sagen. Es waren Liebhaber da, und dann, der Alte war auch kein vermögender Mann. Ehrenhaft bis ins Mark, zuverlässig, angesehen bis hoch hinauf, aber er hatte sich auch erst emporarbeiten müssen.

Der weißhaarige Friedrich Sonnengut trat auf den Hof. Da stand der Güterausschlächter neben dem Gerichtsvollzieher und redete lebhaft auf den ein. Als er den Alten sah, zuckte er zusammen und fluchte innerlich.

Es waren nicht eben viel Leute da. Ein paar ernsthafte Bieter, die es aber weniger auf das Ganze abgesehen hatten als auf einzelne Stücke, die sie sich aus der Masse herausgreifen wollten, weil sie an ihre Liegenschaften grenzten, und es kam nun darauf an, ob das Anwesen geschlossen versteigert oder ob es parzelliert wurde. Dies letztere wollte der Güterausschlächter haben.

Friedrich Sonnengut trat in den kleinen Kreis. „Guten Tag. Ich bin der Vater des Bauern.“ Es war keiner, der ihn nicht gekannt hätte, aber sie fühlten, daß der alte Mann etwas Besonderes damit sagen wollte, als er betonte, er sei der Vater. „Wo ist der Bauer?“ fragte er.

Da kam die Bäuerin aus dem Hause gesprungen und warf sich dem Alten an den Hals. „Vater, Wilhelm ist weg!“

„Leute,“ bat der Bauer, „wartet, bis ich wieder komme.“ Er schritt in das Haus, stieg die Treppe hinauf, guckte in die Stuben, stieg die Bodentreppe hinauf, zuckte zusammen, riß das Messer aus der Tasche und schnitt seinen Sohn ab, legte ihn auf die Diele, rieb ihn, riß ihn hin und her, knetete und drückte ihm die Brust und sandte einen dankbaren Blick zum Himmel, als der Sohn wieder anfing zu atmen. So ließ er ihn liegen, nahm den Strick in die Hand und ging wieder hinab. „Nun können wir beginnen. Ich stelle den Antrag, daß das Gut im Ganzen verkauft wird.“

Der Ausschlächter widersprach, der Gerichtsvollzieher entschied, daß man, wenn die Deckung der Schulden nicht völlig aus dem summarischen Verkauf herauskomme, immer noch zur Parzellierung schreiten könne.

Kein Muskel zuckte im Gesicht des Alten. Den Strick in der Hand, stand er und ließ den Ausschlächter anbieten. Der Mann geiferte bei jedem neuen Gebot, und der Schweiß stand ihm auf der Stirn. Und unbewegt bot der Alte und hielt den Strick in der Hand.

Die Schuldsumme war erreicht. Sie lag weit unter dem Werte des Hofes. Der Ausschlächter bot erneut. Friedrich Sonnengut wandte sich an den Beamten: „Herr Gerichtsvollzieher, hat der Mann noch Rechte an den Hof, wenn ihm sein Geld ausgezahlt wird?“

„Können Sie das binnen acht Tagen?“ fragte der Beamte.

Friedrich Sonnengut blickte sich schweigend in der Runde um. Sein Auge traf das des Adolf Hansmann, und der nickte ihm zu.

Da richtete sich der alte Bauer hoch auf. Wie eine Eiche stand er da und sein Blick kam wie aus ungeheurer Tiefe her. „Leute, ich habe da einen Strick, und droben liegt der, der ihn sich um den Hals gelegt. Er lebt, aber wenn ich etliche hundert Herzschläge später kam, dann . . . Ich habe hart sein wollen, aber — ich bin der Vater. — Leute, ich habe mich überboten. Wer hilft mir? Es fehlen mir dreitausend Mark.“

Da trat Adolf Hansmann vor. „Ich nehme die Hälfte auf mich.“ Und da trat Merten Heinrich neben ihn. „Sonnengut, ich habe gestern eine Flasche Nordhäuser verwettet, daß Du heute klein sein würdest. Hansmann hat gewonnen. Ich übernehme die andere Hälfte.“

Der Gerichtsvollzieher hob den Hammer. „Zum ersten, zum zweiten, zum . . .“

Der Ausschlächter wollte den Mund auftun, da riß Merten dem alten Sonnengut den Strick aus der Hand und pflanzte sich vor den Mann auf . . . „dritten!“ sagte der Gerichtsvollzieher. „Das Gut mit Schiff und Geschirr hat Friedrich Sonnengut erstanden, Zahlung heute über acht Tage an Gerichtsstelle. Die Versteigerung ist geschlossen.“

„Den behalt zum Andenken,“ sagte Merten grimmig und warf dem Ausschlächter den Strick um den Hals.

Im selben Augenblick kam Wilhelm Sonnengut die Haustreppe herab, und sein Weib führte ihn.

Und was nie einer gesehen hatte, Friedrich Sonnengut hatte Tränen in den Augen, als er seinem Sohn die Hand reichte.

Merten Heinrich aber, dem selber die Tränen über die Wangen rannen, wandte sich an Adolf Hansmann: „Du, ich habe doch gewonnen.“

„Sollst sie haben,“ entgegnete der.

Merten aber schüttelte den Kopf. „Adolf, es hebt sich auf. Komm, wir haben da nichts mehr zu suchen.“

Die Nacht kam, eine stille, mondhelle Nacht. Wilhelm Sonnengut trat aus dem Hause. Da lag der Strick, und der Mondschein lief auf ihm entlang. Der Bauer hob den Strick auf, trat mitten in den Hof, überblickte Haus und Stall mit ernsten Augen, trat unter den Schuppen, der auf der mächtigen Eichensäule ruhte, die die Jahreszahl 1767 trug, umschlang sie mit dem Strick, band seine Rechte mit hinein und wandte schweigend den Blick zum Himmel. Und das hieß nichts Geringeres als: Fortan gehören Kraft und Leben nicht mehr mir, von jetzt ab gehören sie dem Hofe. Ich trage sie von ihm zu Lehen.

So traf ihn sein Weib. Und das Weib verstand ihn, band ihre Rechte mit hinein in den Strick, warf ihr blondes Haupt mutig empor. „Wilhelm, wenn ihn das Wetter vermorscht hat, soll der Hof wieder schuldenfrei sein.“

Und der Bauer nickte dazu.

Die Pfauen und die Affen.

Von J. v. Bülow.

Schneeweiße Pfauen wohnen in den Steineichen. Wie feine Arabesken von Beardsley schlingen sie sich durch die dichtverwachsenen Zweige und glänzen im dunklen Grün, die Hähne ziehen ihre langen, seidigen Schweife nach sich und recken ihre federgekrönten, hirnarmen Schlangenköpfchen, ob nicht ein anderes Tier sie sieht, oder eine Pfauenhenne oder gar ein Mensch, und dann schlagen sie eitel ein Riesenrad und schreien mit ihren Stimmen, die so häßlich sind wie nur noch der Liebesgesang des Esels.

Das ärgerte die Affen, die auch dort in den Zweigen turnten und zu den Gärten hinabstiegen, um sich Leckerbissen zu stehlen.

Sie konnten die Pfauen durchaus nicht leiden, und wenn sie in ihre Nähe kamen, dann gab es ein Gekeif und Geschnatter, und die Pfauen hackten mit scharfen Schnäbeln nach den Affen; aber manchmal gelang es diesen doch, sich unbemerkt anzuschleichen und dem eitelsten Hahn ein paar Federn aus dem Schweif zu reißen. Die nahm dann der Sieger in den Wickelschwanz und wanderte stolz umher und tat, wie wenn er ein Rad schlüge, und alle anderen Affen wollten sich halbtot lachen. Die Pfauen aber begriffen nicht, daß die Affen sie verhöhnten, und hätten verächtlich mit den Achseln gezuckt, wenn sie solche gehabt hätten. Statt dessen schlugen sie ein Rad über das andere und zeigten sich in ihrer ganzen Schönheit.

Eines Tages sauste ein Auto heran, und viele Menschen stiegen aus und wanderten durch die Gärten, wo es kühl war im Schatten und in der Sonne die unwahrscheinlichsten Tropengewächse trieben und blühten.

Frauen von seltener Schönheit, Pariser Charme mit orientalischer Lässigkeit paarend, und Männer, Jünglinge umtänzelten sie wie die Pfauenhähne ihre Hennen. Sie spreizten sich und wirbelten ihre Stöckchen und trieben es eben wie der Pfauhahn auch, und einer zog einen Fächer aus der Tasche und entfaltete ihn und wehte den Damen Kühlung zu.

Da gab der alte Affenpascha seiner Favoritin, die ihn pflichtschuldig lauste, eine kräftige Ohrfeige — denn Affen sind gegen Weiber nicht höflich — und wandte den Menschen empört seine Kehrseite zu.

Seine Gattin aber sprach milde: „Herr, verzeihe ihnen, wenn sie jene nachäffen, denn sie sind unseres Blutes, aber ihnen fehlt die Würze deines Witzes.“

Lustige Ecke.

Natur-Ersatz. Stritzels haben einen ganz kleinen Buben, der die Eigentümlichkeit hat, zu lächeln, wenn ihm etwas bei Säuglingen Menschliches passiert. — Onkel Hugo hatte eine kleine Spritztour ins Riesengebirge gemacht und kommt voller Begeisterung zurück. „Denkt Euch mal,“ erzählt er. „Ueber der Hammelbaude erlebte ich einen seltenen Genuß. Unten im Tal regnete es, und über mir lachte die Sonne.“ — „Na,“ sagte Vater Stritzel, „dazu brauchen wir nicht ins Gebirge zu fahren. Diese Naturerscheinung haben wir im eigenen Hause.“ —

Die musikalische Soirée. Pianist: „Nun, mein Fräulein, hat Ihnen mein Spiel gefallen?“ — Backfisch: „Na, und ob! Es war zu spaßig. Vater fing an zu schnarchen, und Mutter mußte ihn fortwährend anstoßen, um ihn zu wecken.“

Das Vorbild. Einheimischer Professor zu den Quartanern: „Ich kann Eich nur das eene sahn, gewöhne Eich um Gotteswille dene Dialekt ab. Gewe Eich nur Mieh. Ich hanns aach gepackt, awwer nur dorch Energie schwätz ich jetzt e richtiges Hochdeitsch.“

Ehrlich währt am längsten. „Mein Gott, es regnet so, und Frau Meyer will nach Hause. Wenn ich ihr meinen Schirm gebe, kriege ich ihn nie wieder, kannst Du ihr nicht Deinen geben?“ — „Meinen Schirm? Ausgeschlossen! Den hab' ich mir doch früher mal von ihrem Mann gepumpt.“

„Du Nichtsnutz!“ schalt eine Dame einen Jungen, der im Begriff stand, ein Vogelnest auszuheben. „Wie kannst Du so grausam sein? Denk' mal, wenn die Mutter kommt und findet ihr Nest leer?“ — „Die kommt nicht,“ erklärte der Junge, „die ist tot.“ — „Woher weißt Du das so genau?“ — „Sie haben sie ja auf Ihrem Hut,“ grinste der Bub, auf die Vogelgarnitur der Dame deutend.

A. (zu einem Bekannten): „Sie haben es besser als ich. Sie wohnen in einem ruhigen Stadtviertel.“ — B.: „Jetzt nicht mehr.“ — A.: „Sind Sie denn umgezogen?“ — B.: „Das nicht, aber meine Frau hat mich mit Zwillingen beschenkt.“

Herr (zu einer jungen Frau): „Hat sich Ihr Leben in der Ehe sehr verändert?“ — „Ach nein. Als ich verlobt war, saß ich die halbe Nacht auf, bis John fortging. Jetzt sitze ich die halbe Nacht auf und warte, bis er heimkommt.“

Hindenburg Kandidat des Reichsblocks.

Einigung der rechten Parteien.

Berlin, 9. April. Erst am Dienstag nach Ostern wird der allgemeine Wahlkampf um die Reichspräsidentschaft beginnen. Auch die Kommunisten halten sich an das stillschweigende Abkommen, die jetzige Kar- und Osterwoche nicht zu Wahlagitationen in Anspruch zu nehmen. Aus den Kommentaren im „Vorwärts“ geht hervor, daß die Zwistigkeiten innerhalb der Anhänger der Parteien beigelegt sind und daß die Stimmenabgabe der Parteiangehörigen für Marx eine geschlossene sein wird.

Oberbürgermeister Dr. Jarres ist gestern wieder in Duisburg eingetroffen. **Er lehnt alle Erklärungen zur Lage ab. Entgegen den Dementis von anderer Seite wird versichert, daß der deutschnationale Abgeordnete Schlange einen zweiten Besuch bei Hindenburg in Hannover gemacht hat.**

Zu den Gerüchten über die inzwischen stattgefundenen Verhandlungen beim Reichsblock wird durch die Tel.-Union folgende Erklärung des Staatsministers von Loebell veröffentlicht: Ein Berliner Mittagsblatt bringt in falscher Auslegung von Pressestimmen Kombinationen über Rücktrittsabsichten des Herrn Dr. Jarres und von mir. Hierzu erkläre ich: Der Reichsblock hat am Sonnabend seine Verhandlungen mit der Feststellung beschlossen, daß der Kampf gegen die Kandidatur Marx in voller Einmütigkeit aufgenommen werden soll. Die Entscheidung über den Kandidaten mußte auf Wunsch einiger Parteien bis Mittwoch vertagt werden. Da die Einmütigkeit des Reichsblocks gesichert ist, besteht für mich kein Anlaß, meine Bemühungen auf der Basis der im Reichsblock vereinigten Parteien und Verbände, den Sieg eines überparteilichen Kandidaten zu sichern, aufzugeben. In dieser Auffassung stimme ich mit Herrn Dr. Jarres überein.

Eine Klärung zwischen Dr. Jarres und Dr. Adenauer.

Die Oberbürgermeister Dr. Adenauer und Dr. Jarres sind in Gegenwart der Vorsitzenden der rheinischen Zentrumspartei und der Arbeitsgemeinschaft des rheinischen Provinzial-Landtags zu einer eingehenden Aussprache über die in letzter Zeit zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten, betreffend die Rheinlandpolitik im Jahre 1923, zusammengetreten. Insbesondere wurden die Vorgänge in Barmen und Hagen vom 24. und 25. Oktober 1923 erörtert. Eine Einigung über den Wortlaut der damals gemachten Äußerungen wurde dabei nicht erzielt. Dr. Adenauer und Dr. Jarres erklärten aber ausdrücklich, daß sie nach dieser Aussprache überzeugt sind, daß alle bei den Verhandlungen in Barmen und Hagen geäußerten Gedanken nur aus dem Beweggrunde entsprungen sind, das Rheinland beim Reiche zu halten. Die von Dr. Jarres seinerzeit vorgeschlagene Lösung kann vom Standpunkte des Zentrums aus nach wie vor sachlich nicht gebilligt werden. Es wird jedoch anerkannt, daß Jarres niemals das Rheinland hat versacken lassen wollen. Adenauer und Jarres haben sich verpflichtet, jede Erörterung dieser Fragen abzubrechen. Sie ersuchen die ihnen nahestehende Presse und ihre politischen Freunde, ihnen darin zu folgen.

Die folgende Entwicklung drehte sich um die Person Hindenburgs. Die Berichte aus Berlin sind aber durchaus nicht so durchsichtig, daß man völlige Klarheit gewinnen könnte. Die Situation änderte sich fortwährend, und einmal hieß es, Hindenburg nimmt an, bald darauf mit ebensolcher Bestimmtheit, Hindenburg lehnt ab.

Gestern, um 11 Uhr etwa, traf bei uns die Funkmeldung ein, die wir in längerer Form mitteilten, daß trotz aller Bemühungen der Parteien die Entscheidung Hindenburgs noch aussteht. Wie aus den Berliner Blättern ersichtlich ist, müssen bald nach diesem Zeitpunkt die Deutschnationale Partei und die Deutsche Volkspartei zu entgegengesetzten Beschlüssen gekommen sein, derart, daß die Deutschnationalen für Hindenburg, die Deutsche Volkspartei aber gegen eine Kandidatur Hindenburgs stimmte.

Zu diesen Vorgängen veröffentlicht der „Danziger Kur.“ folgende telegraphische Mitteilung seines Berliner Berichterstatters. Er schreibt: Ehe es zum Austrag der beiderseitigen Beschlüsse kam, traten jedoch weitere Ereignisse ein. Nach volksparteilichen Mitteilungen traf ein telegraphisch übermittelter Brief des Generalfeldmarschalls von Hindenburg in Berlin ein, in dem dieser die Ablehnung der ihm zugedachten Kandidatur mitteilte. Dieser angebliche Brief soll folgenden Wortlaut gehabt haben:

„Ich erkläre hiermit, daß ich wegen meines hohen Alters den verantwortungsvollen Posten des Reichspräsidenten zu übernehmen nicht in der Lage bin. Ich halte unentwegt an der Kandidatur Jarres fest und spreche die dringende Bitte an alle, denen das Vaterland über der Partei steht, aus, sich mir anzuschließen und dadurch eine verhängnisvolle Zersplitterung zu verhüten. Wer sich ohne Zwang von der Wahl fernhält, vergeht sich in entscheidender Stunde auf das Schwerste am Vaterlande.

Generalfeldmarschall von Hindenburg.“

Gleichzeitig liegt aber auch eine deutschnationale Darstellung vor, die folgenden Wortlaut hat:

„Vom Reichsblock wird in später Nachtstunde mitgeteilt: Verschiedene Korrespondenten verbreiten die Mitteilung, daß Generalfeldmarschall von Hindenburg eine ihm vom Reichsblock angebotene Kandidatur am Dienstag mittag offiziell abgelehnt habe. Auch wird der angebliche Inhalt eines Telegramms verbreitet, das die Ablehnung zugunsten von Jarres ausspricht. Dem Reichsblock ist eine offizielle Mitteilung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg dieser Art nicht zugegangen.“

Der Bericht des „Danz. Kur.“ sagt dann weiter: Die Deutschnationalen suchten Hindenburgs Kandidatur unter allen Umständen durchzusetzen und entsandten — soweit ist die Darstellung noch einheitlich — Herrn von Tirpitz und Herrn von Keudell nach Hannover, um dort mit Hindenburg direkt Fühlung zu gewinnen. Die Herren trafen um 6.10 Uhr abends in Hannover ein und begaben sich sofort zu Hindenburg. Unter dem Eindruck dieser Darlegungen hat nun

nach deutschnationaler Darstellung Hindenburg erklärt, daß er sich „seine Entschließung über Annahme oder Ablehnung einer Kandidatur nach wie vor in vollem Umfange vorbehält“,

nach volksparteilicher Darstellung ... „hat die Unterredung Tirpitz-Hindenburg keine neuen Momente gezeitigt. Die Kandidatur Hindenburg wäre in diesem Stadium der Entwicklung nicht mehr als eine überparteiliche durchzusetzen und deshalb ein persönliches Opfer gewesen, das man Hindenburg nicht zumuten durfte“.

Die ganze Darstellung stimmt mit dem Inhalt unserer gestrigen Meldung insofern überein, als in dieser gesagt wurde, daß Hindenburg in seiner Antwort ausdrücklich erklärt habe, er nehme seine Kandidatur nicht von einer Partei, sondern nur aus den Händen des gesamten geeinigten Reichsblocks an.

Die „Agencja Wschodnia“ meldet heute aus Berlin: Der Reichsblock hat am Mittwoch beschlossen, die Kandidatur Hindenburgs zum Reichspräsidenten aufzustellen. Jarres hat auf die Kandidatur verzichtet. Angesichts der Aufstellung dieser Kandidatur haben die bayerische Volkspartei, die Wirtschaftspartei, der bayerische Bauernbund und die deutsch-hannoveranische Partei beschlossen, sich dem Reichsblock anzuschließen.

Hindenburg nimmt die Kandidatur an.

Berlin, 9. April. (Pat.) Marschall Hindenburg erklärte in einer Unterredung mit Tirpitz die Bereitschaft, die Kandidatur zum Reichspräsidenten anzunehmen, wenn alle Parteien des Reichsblocks auf seine Person eingingen. Die Wahlkommission des Reichsblocks hat angesichts dessen beschlossen, die Kandidatur Hindenburgs aufzustellen. Die Deutsche Volkspartei hat ihren Widerspruch zurückgenommen.

Berlin, 9. April. (Pat.) Die Rechtsblätter haben am Nachmittag bekannt gegeben, daß die nationalistische Partei, die Volkspartei, die wirtschaftliche Vereinigung, die Bayerische Volkspartei, der Bayerische Bauernbund und die hannoveranische Partei sich heute dahin geeinigt haben, eine gemeinsame Kandidatur zum Reichspräsidenten in der Person des Marschalls Hindenburg aufzustellen, der die ihm angebotene Kandidatur bereits angenommen hat. Nach Empfang der Nachricht, daß die Bayerische Volkspartei die Kandidatur Hindenburgs akzeptierte, verzichtete Jarres auf seine Kandidatur.

Herriot im Abwehrkampf.

De Monzies Vorschläge.

Paris, 9. April. Der gestern abend um 9 Uhr 40 Minuten begonnene Kabinettsrat ist kurz nach Mitternacht zu Ende gegangen. Es ist hierüber das folgende offizielle Communiqué ausgegeben worden: Der Finanzminister hat im Kabinettsrat die Bedingungen mitgeteilt, unter denen der Finanzausschuß der Kammer die Prüfung des finanziellen Sanierungsgesetzes fortsetzt. Der Kabinettsrat hat über diesen Gesetzentwurf und über die Notwendigkeit, ihn in Einklang zu bringen mit den Erklärungen, die die Regierung hinsichtlich der Rechte der Kriegsinvaliden und der Geschädigten der ehemaligen Kampfgebiete gemacht hat, beraten. Der Minister für Landwirtschaft hat seine Kollegen über die Lage des Getreidemarktes unterrichtet und mitgeteilt, daß er die Hoffnung habe, den Brotpreis von morgen, Freitag, ab um 5 Centimes pro Kilo herabzusetzen. Der Handelsminister berichtete über den Stand der französisch-deutschen Handelsvertragsverhandlungen, deren demnächstigen Abschluß man erwarten könne. Dieses Communiqué beschäftigte sich in keiner Weise mit dem Zwischenfall bei der Abstimmung im Senat. „Petit Parisien“ glaubt jedoch, das Communiqué wie folgt ergänzen zu können: Der Ministerrat hat auch über die Zwischenfälle beraten, die sich im Senat anläßlich der Besprechung des Budgets für das Unterrichtswesen ereignet haben. Es liegt in der Absicht des Ministerpräsidenten, vom Senat eine Vertrauens- oder Mißtrauenskundgebung zu fordern, nicht über diesen oder jenen Zwischenfall der laufenden Politik, sondern über die Gesamtpolitik der Regierung, besonders über die Finanzpolitik, so wie sie konkret in dem Gesetzentwurf des Finanzministers De Monzie zum Ausdruck kommt. Der Finanzminister wird hierüber noch heute selbst im Senat das Wort ergreifen.

Keine starke Mehrheit für Herriot.

Paris, 9. April. Im Senat wurde die Annahme des Antrages des Unterrichtsministers, einen Kredit von 23 160 000 Franks als Stipendien für Studenten zu bewilligen, nachdem Herriot die Vertrauensfrage gestellt hatte, mit 142 gegen 140 Stimmen beschlossen.

Painlevé-Briand die Kommenden?

London, 9. April. „Daily Telegraph“ zufolge ist in britischen Kreisen gestern die Meinung vertreten worden, daß die Regierung Herriots wahrscheinlich von einem Kabinett Painlevé-Briand abgelöst werde. Painlevé werde voraussichtlich im allgemeinen die äußere und innere Politik Herriots fortführen. Briand solle den Wunsch haben, als Außenminister die Verhandlungen für den Abschluß des Sicherheitspaktes zu führen.

Deutsches Reich.

Am 24 Mai Neuwahlen in Oldenburg.

Berlin 9. April. Die „Vossische Zeitung“ schreibt: Die oldenburgische Regierung habe beschlossen, die Neuwahlen auf den 24. Mai anzusetzen.

Familie Ebert zum Rothardt-Prozeß.

Berlin 9. April. Wie wir erfahren, hat die Familie Ebert an der Weiterverfolgung derjenigen Prozesse, die von nur formaler Beleidigung des toten Reichspräsidenten handeln, kein Interesse. Die Einstellung kann aber durch den neuen Reichspräsidenten herbeigeführt werden, da der stellvertretende Präsident Dr. Simons Entscheidungen dieser Art bei dem interimistischen Charakter seiner Amtsführung nicht treffen will.

Ausdehnung der Untersuchung gegen Barmat.

Berlin, 9. April. Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft haben in den Barmatfirmen, soweit sie noch nicht in Konkurs sind, am Montag und Dienstag erneute Haussuchungen stattgefunden. Die Staatsanwaltschaft hat jetzt das Strafverfahren auch auf Wucher, falscher eidesstattlicher Bekundungen und aktiver Bestechung ausgedehnt, während es bisher gegen die Brüder Barmat nur auf fortgesetzten Betrug gelautet hat.

Aus anderen Ländern.

Kundgebungen gegen Balfour.

Damaskus, 9. April. Gestern fanden hier bei Balfours Ankunft lärmende Kundgebungen statt. Eine große Volksmenge fand sich zuerst außerhalb des Hotels d'Orient ein, zerstreute sich aber bald wieder. Als sie jedoch erfuhr, daß sich Lord Balfour in dem danebenliegenden Hotel Victoria aufhalte, kehrte sie wieder zurück. Der Leiter des Hotels begab sich in das Zimmer Balfours, zog die Jalusien herab und drehte das Licht aus. Die Menge warf Steine auf den Balkon. Ein Dragoman wurde getroffen. Die Polizei drängte die Menge auf den gegenüber liegenden Platz, wo heftige Reden gehalten wurden. Verschiedene Personen wurden verhaftet. Lord Balfour war durch diese Kundgebungen sehr aufgebracht und erklärte, daß er keine Ahnung von der Möglichkeit von Unruhen hatte, und daß er niemals gekommen wäre, wenn er gewarnt worden wäre. Die Ruhe konnte gegen 10 Uhr wiederhergestellt werden, aber zahlreiche Polizisten halten sich weiter in der Nähe des Hotels auf.

Senator Borah verlangt Zahlung.

Genf, 9. April. Der Pariser „Herald“ schreibt: Senator Borah hielt in Philadelphia eine Rede, in der er die Regierung aufforderte, an alle europäischen Schuldnernationen ein Memorandum zu richten, das die sofortige Reduzierung der Heeresstärken oder die umgehende Abtragung der Schulden an die Union verlangt. Der Präsident dürfe nicht länger von wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen gegen die europäischen Schuldnerstaaten zurückschrecken.

Rußland und der Tscheka-Prozeß.

Rotterdam, 9. April. Die Londoner „Morningpost“ berichtet aus Moskau, daß zur Sicherung einer Nichtvollstreckung der im Leipziger Tscheka-Prozeß vom Reichsanwalt beantragten Todesstrafe gegen die deutschen Kommunisten in Moskau und Charkow eine Anzahl früherer Deutscher verhaftet und unter Anklage der politischen Spionage vor den Gerichtshof der Sowjets gestellt worden sind. Die Bestätigung dieser Meldung ist noch abzuwarten!

1600 Jahrfeier in Nicäa.

Rom, 8. April. Der Papst richtete an den Sekretär der congregation pro ecclesia orientali, Kardinal Tacci, ein Schreiben, worin er an die Absicht der letzten Kardinalversammlung erinnerte, das sechzehnhundertjährige Jubiläum des ökumenischen Konzils von Nicäa feierlich zu begehen. Er empfahl dem Kardinal, sich mit den Kirchenhistorikern, besonders mit den Kennern der orientalischen Kirche, über die Form der Feierlichkeit zu beratschlagen. Am Schluß seines Briefes drückte der Papst die Hoffnung aus, daß diese Feier zu einer Annäherung der orthodoxen und römischen Kirche führen werde.

In kurzen Worten.

Der deutsche Gesandte in Bukarest stattete gestern dem rumänischen Außenminister einen Besuch ab. Man nimmt an, daß diese Besprechung der Frage des deutsch-rumänischen Wirtschaftskonfliktes galt.

*

Auf der Zeche Vereinigte Schürbank und Charlottenburg fanden heute Verhandlungen wegen Stillegung dieser Zeche statt. Durch die Stillegung würden rund 600 Mann arbeitslos. Um den Betrieb ohne Zuschuß aufrecht erhalten zu können, wurde den Bergleuten vorgeschlagen, 9 Stunden zu arbeiten. Dieser Vorschlag wurde aber abgelehnt. Infolgedessen tritt die Stillegung der Zeche am 1. Mai ein.

*

General C. W. Jakob ist bis zur Ankunft des Feldmarschalls Bildwood zum Oberbefehlshaber in Indien ernannt worden.

*

Eine Flotte der Vereinigten Staaten, bestehend aus 107 Kriegsschiffen aller Arten und Klassen, ist in San Francisco zusammengezogen worden. Sie wird in zehn Tagen nach Beendigung der Vorbereitungen die Fahrt zu Manövern in den Gewässern von Hawai und zum Besuch australischer Häfen antreten. Oberbefehlshaber ist Admiral Coontz.

*

Präsident Coolidge genehmigte den Vorschlag des Polarforschers Mac Millan, betreffend die Erforschung des Gebietes zwischen Alaska und dem Nordpol mit Hilfe von Regierungsflugzeugen. Man hofft dabei, den in dieser Gegend vermuteten arktischen Kontinent zu entdecken. Dieses Gebiet ist der einzige weiße Fleck auf der Karte des Nordens. Die Expedition wird wahrscheinlich am 15. Juni beginnen.

*

Für die südafrikanische Bahn sind in Deutschland 21 Lokomotiven bestellt. Der Preis beträgt nach einer Meldung aus Kapstadt nur zwei Drittel der niedrigsten englischen Forderung. Es verlautet, daß weitere Aufträge ebenfalls in Deutschland untergebracht werden würden.

*

In Stralsund verstarb im Alter von 69 Jahren der Präsident der Industrie- und Handelskammer, Konsul Hermann Voß.

*

Die J. G. Cottasche Buchhaltung Nachfolger kündigt ein Werk des ehemaligen Kronprinzen Wilhelm zur Kriegsschuldfrage an. Es verfolgt die Kriegsschuldfrage an der Hand der gegen Deutschland erhobenen Anklagen von 1870 bis zum Ausbruch des Weltkrieges.

*

Nach dem „Daily Expreß“ wird ein junger Forscher, Algarsson aus Vancouver, mit einem in England gebauten kleinen Luftschiff unstarren Systems am 1. Mai von Liverpool nach dem Nordpol fliegen.

*

Der Jurist Josef Baptista, der im vorigen Jahre als Delegierter an der Genfer Arbeiterkonferenz teilnahm, wurde heute zum Präsidenten der Munizipalitäts-Universität von Bombay für das kommende Jahr gewählt.

*

Sir William Acworth, der bekannte englische Eisenbahnsachverständige, ist im Alter von 75 Jahren in London gestorben. Er hatte seinerzeit die Berichte über die österreichischen Eisenbahnen und die deutsche Reichsbahn erstattet, auf Grund deren wesentliche Entscheidungen der Entente gefällt worden sind.

Letzte Meldungen.

Der Verlauf des Landarbeiterstreiks.

Unerwartet ist ein Landarbeiterstreik, wie die „Agencja Wschodnia“ meldet, im Gebiet der schlesischen Wojewodschaft, im Kreise Teschen, ausgebrochen. In der Wojewodschaft Pommerellen ist es auf einigen Gütern zum schwarzen Streik gekommen. Die Landwirte haben beschlossen, zum Selbstschutz zu greifen. Im Gebiet von Kielce ist der Streik abgeschwächt.

Plötzlicher Tod des Patriarchen Tichon.

In Moskau ist plötzlich an Herzschlag der frühere Patriarch Tichon im 60. Lebensjahre gestorben. Der Patriarch hat kurz vor seinem Tode eine Botschaft erlassen, in der er die Organisation der orthodoxen Kirche in Polen ansicht.

Der Einfluß Sowjetrußlands in China.

Der „Kurjer Warszawski“ stellt in einem Leitartikel die Einflüsse Sowjetrußlands in China dar. Drei Viertel der Mongolei seien Provinz der Sowjets geworden, die weiterhin ihre Einflüsse mit Hilfe Japans erweitern und befestigen. Niemals habe die zaristische Diplomatie im fernen Osten solche diplomatischen Erfolge gefeiert. Rußland beabsichtige, Japan von der Notwendigkeit zu befreien, amerikanische Heizmittel einzuführen und die Zusammenarbeit mit Japan gegen England zu realisieren.

Belgische Kabinettsbildung.

Brüssel, 9. April. Der „Soir“ drahtet, das neue belgische Kabinett wird aus Sozialisten und Katholiken bestehen müssen. Doch sind Überraschungen deshalb möglich, weil die Liberalen in verschiedenen Wahlkreisen taktisch die Sozialisten gegen die Katholiken unterstützt haben. Vandervelde ist zum König berufen, um mit ihm die Kabinettsbildung zu besprechen. Der Kabinettswechsel bedeutet die Verzögerung des deutschen Sicherungsangebotes, soweit Belgien daran beteiligt ist.

Erfolge der Kurden.

Zürich, 9. April. Der „Secolo“ meldet aus Konstantinopel: Infolge des schnellen Vormarsches der Kurden werden einzelne Behörden aus Angora nach Smyrna verlegt. Die Meldungen über den kurdischen Aufstand lauten recht widersprechend, doch ist es auffallend, daß alle aus italienischen Quellen stammenden Berichte stets über Mißerfolge der Kurden sprechen.

Stellung der französischen Parteien.

Basel, 9. April. Die „Basl. Nachr.“ schreiben aus Paris: Die meisten Kammerfraktionen nahmen bereits Dienstag vormittag zu dem Finanzprogramm Stellung. Das Ergebnis ist, daß die Situation des Kabinetts eine ernstlich gefährdete bleibt. Die bisher bekannt gewordenen Entschließungen der verschiedenen Parteien, darunter auch der gemäßigten Liberalen beweisen, daß die Vermögensabgabe schon in der Kammer den größten Schwierigkeiten und Kämpfen begegnen wird.

Die heutige Ausgabe hat 12 Seiten.

Verantwortlich für den gesamten politischen Teil: Robert Styra; für Stadt und Land: Rudolf Herbrechtsmeyer; für Handel, Wirtschaft, den unpolitischen Teil und die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild“: Robert Styra; für den Anzeigenteil: M. Grundmann. — Verlag: „Posener Tageblatt“. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc., sämtlich in Poznań.

Hartwig Kantorowicz

Nast. POZNAŃ Tow. Akc.

empfiehlt

bekannteste Edel- und Fruchtliköre

Monastique + Curaçao Blanc | Stołowa + Setna + Myśliwska
Orange triple sec + Jubilat | Śliwówka + Wiśniówka.

Am 7. April verschied nach ganz kurzem Krankenlager nach einem von Gott reichgesegneten Leben im hohen Alter von über 93 Jahren

Herr

Bernhard von Bernuth=Borowo

Der Verewigte hat Jahrzehnte lang als treues und eifriges Mitglied unserer Körperschaft angehört, aus der er erst vor wenigen Jahren infolge hohen Alters ausschied.
Das Andenken des verdienstvollen Mannes wird treu bewahrt werden.

Der evangelische Gemeindekirchenrat Czempin.

v. Delhaes. Schneider. Ertel. O. von Bernuth.

Nach einem schaffensreichen und vorbildlichen Leben entschlief am 7. April d. Js. unser hochverehrter Seniorchef

Herr

Bernhard von Bernuth

im 94. Lebensjahre.

Durch seine uns bis zuletzt bewiesene Anteilnahme und sein stetes Wohlwollen hat er sich ein dauerndes Andenken in unserm Herzen gesichert.

Borowo b. Czempin, den 8. April 1925.

Die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Rittergutes Borowo.

Neuheit!
Düngerstreuer



mit Goliathkette

und

Verteilungswalze

zur feinsten u. gleichmäßigsten Verteilung kleinster Mengen Kunstdünger.

Anerkannt idealster und bester Kunstdüngerstreuer der Gegenwart!

Fabrikat: Kuxmann & Co., Bielefeld.

Generalrepräsentant:
Inż. H. Jan Markowski
Poznań, Mielżyńskiego 23.
Tel. 52-43.

Zur Messe: Stand im Freien und in der Halle.

Allein-Verkauf amerikanischer

Standard-Automobile

Gebrauchs- und Luxuswagen

für dortigen Bezirk zu vergeben.
Bedingung: Ia Ausstellungsräume, beste Beziehungen, Werkstätte, Bankgarantie für Pflichtquantum.
Anfragen mit Referenzen unter W. L. 1521 Rudolf Mosse, Danzig.

Moderne Küchen!

Einzelne Möbel sowie



Schlafzimmer=Einrichtungen

in großer Auswahl sehr preiswert

St. Sepiński & Zwierzyński, Poznań
Chwaliszewo 76 (neben der Apotheke).

Günstige Zahlungsbedingungen.

Grosser Ausverkauf

von

elektr. Beleuchtungsgegenständen

in allen Gattungen und fachm. Ausführung von

elektr. Anlagen

nach Verbandsvorschriften.

W. Czerniak
Elektrotechnik
Tel. 5511
Poznań, Stary Rynek 86.

Osterwunsch.

Intelligenter junger Herr, 26 Jahre alt, poln. Staatsbürger, evgl. Konf., hohe schlanke Erscheinung, sucht auf diesem Wege **junge Dame** (auch von außerhalb) mit edlen, ideal. Charakterzügen, Herzens- und Gemütsbildung **kennen zu lernen.** Gefl. Off. unter **„Idealist" 5103** a. d. Geschst. ds. Bl. erb.

Französischen Unterricht erteilt stud. Französin. Off. u. **5151** an d. Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Venzke & Duday

Grudziądz (Pomorze)
Fernsprecher 88

Dachpappenfabrik
Teerdestillation
Baumaterialien

empfehlen zur

Bausaison

unter bekannt günstigen Bedingungen:

Asphalt-Dachpappen
Asphalt-Isolierpappen
Steinkohlenteer
Asphaltklebemasse
Karbolineum
Kienteer
Motorentreiböl
Naphthalin usw.
Portland-Zement
Stuck- und Mauergips
Stückkalk
Rohrgewebe
Schamottesteine
Fussbodenplatten
Tonkrippen.

Großes möbliertes **Zimmer**
Nähe des Botan. Gartens
sofort zu vermieten
Siemiradzkiego 3, I. Etg.

Möbl. Zimmer

ohne Betten und Wäsche von sofort zu vermieten
ul. Skarbowa 15 II l.

Spielplan des Großen Theaters.

Donnerstag, Freitag, Sonnabend, den 9., 10. u. 11. 4. **Theater geschlossen.**
Sonntag, den 12. 4. **„Legenda Baltyku".**
Montag, den 13. 4., nachm. 3 Uhr **„Madame Pompadour".**
Montag, den 13. 4., abends 7½ Uhr **„Balletabend".**
Dienstag, den 14. 4., abds. 7½ Uhr **„Straszny Dwór".**

Posener Bachverein.

Gründonnerstag, den 9. 4., nachm. 4½ Uhr in der ev. Kreuzkirche in Lissa;
Karfreitag, den 10. 4., nachm. 5 Uhr in der ev. Kreuzkirche in Posen;
Sonnabend, den 11. 4., nachm. 4 Uhr in der ev. Kreuzkirche in Bromberg:

Matthäus=Passion

von Joh. Seb. Bach.

Sopran: Frl. M. Toll; Alt: Frl. Th. Bandel; Bariton: Prof. H. Weißenborn, sämtlich aus Berlin; Tenor: Kammersänger Pinks aus Leipzig; Baß: Konzertsänger Timäus aus Halle. Orchester vom Teatr Wielki.

Eintrittskarten (für Posen) zu 10, 8, 4, 2 zł in der Evang. Vereinsbuchhandlung, Texte ½ zł.

Telephon-Nr. 1490
Dr. TOPORSKI
ul. 27. Grudnia Nr. 2, II.

Hackmaschinen

System „Woolnough"
(wie von Dehne gebaut)

für Getreide und Rüben

liefert bei rechtzeitiger Bestellung in allen Breiten — desgl. Hackmesser

Woldemar Günter

Landw. Maschinen und Bedarfsartikel, Fette und Öle.
Poznań, ul. Sew. Mielżyńskiego 6. — Tel. 52-25.

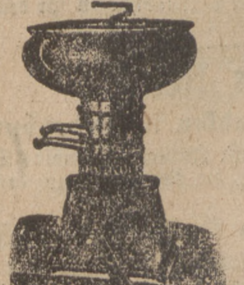
Wieder eingetroffen!
In vermehrtem Text und neuer Auflage mit Ergänzungen:

Die Aufwertungs-Verordnung.

Preis 2 Złoty,
nach auswärts mit Portozuschlag.

Versandbuchhandlung der

Drukarnia Concordia Sp. Akc.
Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.



Phönix u. Dürkopp

sind Perlen der Nähmasch.-Technik, ebenso

Fahrräder und Zentrifugen

en gros, en détail, auch Teilzahlung!

In Ersatzteilen größtes Lager. | Reparaturen zuverlässig u. schnell.

Maschinenhaus Warta G. Pietsch, Poznań, Wielka 25.